

Interlinguistische Informationen



Mitteilungsblatt der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Beiheft 7

Berlin, November 2001

ISSN 1432-3567

Zur Struktur von Plansprachen

Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft
für Interlinguistik e.V.,
17.-19. November 2000 in Berlin

Redaktion: Detlev Blanke

Berlin
2001

Die GIL konzentriert ihre wissenschaftliche Arbeit vor allem auf Probleme der *internationalen sprachlichen Kommunikation*, der *Plansprachenwissenschaft* und der *Esperantologie*.

Die Gesellschaft gibt das Bulletin „Interlinguistische Informationen“ (ISSN 1430-2888) heraus und informiert darin über die international und in Deutschland wichtigsten interlinguistischen/esperantologischen Aktivitäten und Neuerscheinungen.

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlungen führt sie Fachveranstaltungen zu interlinguistischen Problemen durch und veröffentlicht die Akten und andere Materialien.

Vorstand der GIL

- 1. Vorsitzender: Dr. sc. Detlev Blanke
- 2. Vorsitzende: Dr. habil. Sabine Fiedler
- Schatzmeister: Dipl.-Ing. Horst Jasmann
- Mitglied: Dr. Werner Bormann
- Mitglied: Prof. Dr. Ronald Lötzsch

Berlin 2001

Herausgegeben von der Gesellschaft für Interlinguistik e.V. (GIL)

Otto-Nagel-Str. 110, DE-12683 Berlin

Tel.: +49-30-54 12 633, Fax : +49-30-54 56 742

blanke.gil@snaflu.de

www.interlinguistik-gil.de

© bei den Autoren der Beiträge

ISSN: 1432-3567

Zur Struktur von Plansprachen

**Beiträge der 10. Jahrestagung der Gesellschaft
für Interlinguistik e.V.,
17. - 19. November 2000 in Berlin**

Redaktion: Detlev Blanke

Berlin

2001



Inhalt

<i>Detlev Blanke:</i>	Vorbemerkung.....	5
<i>Věra Barandovská-Frank:</i>	Giuseppe Peano und Latino sine flexione.....	6
<i>Günter Anton:</i>	Über die Struktur und Entwicklung des Ido im Vergleich zum Esperanto.....	30
<i>Otto Back:</i>	Occidental und seine strukturellen Besonderheiten.....	48
<i>Peter Liebig:</i>	Zur Struktur und Entwicklung von Interlingua.....	60
<i>Sabine Fiedler:</i>	Naturalismus und Autonomismus in Plansprachen – ... dargestellt am Beispiel der Phraseologie	75
<i>Werner Bormann:</i>	Die letzte Instanz.....	93
<i>Claus Günkel:</i>	Strukturvergleich von Esperantiden – Wo setzt die Kritik am Esperanto an ?.....	111
<i>Ulrich Fellmann:</i>	Loglan: Sprache, Logik und soziale Realität.....	118
<i>Cornelia Mannewitz:</i>	Zur Struktur von Aliensprachen.....	141
<i>Autoren.....</i>		159



Vorbemerkung

Zu den Anliegen der Gesellschaft für Interlinguistik gehört es, möglichst alle Erscheinungen und Aktivitäten im Bereich der Plansprachen zu verfolgen. Mit dem Rahmenthema „Zur Struktur von Plansprachen“ wurde versucht, diesem Anliegen, zumindest in einem bescheidenen Rahmen, Rechnung zu tragen. Dabei lag das Schwergewicht auf Plansprachensystemen, die eine gewisse Rolle in der Praxis gespielt haben bzw. noch spielen. Aber auch literarische Kunstsprachen wurden berücksichtigt.

Natürlich konnten nur einige wenige Probleme behandelt werden. Dabei war es nützlich, als Referenten auch Vertreter der Plansprachen Ido und Interlingua zu gewinnen. Da außerdem Latino sine flexione, Occidental, Esperanto sowie Loglan behandelt wurden, konnte die Tagung einen interessanten Überblick vermitteln.

Wie immer auf Tagungen, werden nicht nur unterschiedliche Themen behandelt, sondern die Referenten haben auch verschiedene Gebräuche, ihr Thema zu behandeln. Man merkt es einigen Texten an, daß sie als Vortrag konzipiert waren. Auch gibt es einige Unterschiede in der Genauigkeit, Quellen anzugeben. Das ist bei Konferenzakten durchaus üblich, obgleich mir eine einheitlichere Gestaltung lieber gewesen wäre.

Ich habe aber nur selten redaktionell eingegriffen, vor allem die Struktur mancher Texte durch Zwischenüberschriften hervorgehoben. Die Vorliebe der einzelnen Autoren für die neue oder die traditionelle Rechtschreibung wurde gewahrt.

Der kommentarlose Abdruck der Texte bedeutet, wie bisher üblich, natürlich nicht unbedingt die Zustimmung der GIL oder des Redakteurs. Wie immer liegt die Verantwortung für den Inhalt bei den Autoren. Ihnen allen sei für die Bereitstellung der Texte gedankt.

Berlin, Oktober 2001

Detlev Blanke
1. Vorsitzender der GIL

Věra Barandovská-Frank

Giuseppe Peano und Latino sine flexione

1 Biographie

1.1 Quellen

Die erste Kurzbiographie von Giuseppe Peano wurde von seinem Kollegen und ehemaligen Assistenten Prof. Ugo Cassina im Vorwort der Festschrift zu Peanos 70. Geburtstag im August 1928 publiziert. Cassina verfügte über viel biographisches Material über Peano. Er akzeptierte einen Vorschlag seines ehemaligen Studenten Hubert C. Kennedy, gemeinsam ein biographisches Buch über Peano zu schreiben. Cassina starb plötzlich im Jahre 1964, und Kennedy setzte die Arbeit allein fort. Aufgrund der gesammelten Materialien über Peanos Leben und Werk verfasste er schließlich das Buch als Alleinautor (Kennedy 1980).

Wie er selbst sagt, bemühte er sich um Objektivität, indem er auch mehrere Personen befragte, die Peano persönlich kannten. Als Mathematiker war er natürlich besonders an den mathematischen Werken von Peano interessiert: er übersetzte 1973 eine Auswahl von Peanos mathematischen Arbeiten ins Englische. Über die interlinguistische Aktivität von Peano berichtet Kennedy nur oberflächlich und stellt mit Bedauern fest, dass genau diese Aktivität Peanos mathematische Wissenschaftsarbeit hinderte. Ugo Cassina war sowohl von der mathematischen als auch von der interlinguistischen Tätigkeit seines Kollegen Peano begeistert, aber Kennedy konnte eine US-amerikanische Einstellung gegenüber einer Plansprache nicht überwinden: obwohl er selbst zwei mathematische Werke Peanos aus Latino sine flexione übersetzt hatte, meint er, dass diese Sprache den meisten Mathematikern unverständlich war. (Da Peano nie auf Englisch publizierte, konnte man seine Werke in den USA nicht lesen, sagt Kennedy.)

Zwei Kurzbiographien Peanos sind auch im Internet unter www.geocities.com/europeano erreichbar.

1.2 Peanos Lebenslauf

Giuseppe Peano wurde am 27. August 1858 in Spinetta bei Cuneo in Piemont in einer Bauernfamilie geboren. Er studierte Mathematik an der Universität von Turin. Seine Professoren waren mit ihm zufrieden: als Peano mit 22 Jahren 1880 promovierte, wurde er Assistent von Prof. D'Ovidio und später Supplent (Stellvertreter) von Prof. Angelo Genocchi, mit dem er 1884 einen Traktat über Differenzialkalkül publizierte. Der junge Gelehrte machte auf sich aufmerksam, wurde im Jahre 1887 Professor der Militärakademie und kandidierte schließlich 1890 für eine Professorenstelle an der Universität Turin – mit 32 Jahren erhielt er den Lehrstuhl für infinitesimales Kalkül, und dort war 1922-23 Ugo Cassina sein Assistent. 1891 wurde Peano in die wissenschaftliche Akademie in Turin gewählt. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Organisationen, darunter der berühmten „Accademia dei Lincei“, und erhielt eine Auszeichnung der italienischen Krone (Commendatore di Corona d'Italia). Peano arbeitete auf der genannten Professorenstelle bis 1931, dann wechselte er zum Lehrstuhl für komplementäre Mathematik, wo er, mitten in der Arbeit, am 20. April 1932 an einem Herzinfarkt starb.

Seine Studenten hat er für mathematische Logik zwar begeistert, aber nicht examiniert. Er meinte nämlich, man solle nicht wegen Noten und Prüfungen, sondern aus Interesse studieren und viel Raum für selbständige Forschungen haben. 1912 hat er sogar einen Artikel „Gegen Prüfungen“ in einer Turiner Tageszeitung publiziert („Contro gli esami“, Torino nuova 17. 8. 1912). Diese aus der anthroposophischen Pädagogik bekannten Ideen, die heutzutage anerkannt werden, waren damals noch revolutionär und fanden nicht überall Verständnis. Wir erfuhren auch von Dr. Denis Silagi, einem ehemaligen Mitarbeiter Peanos im interlinguistischen Bereich, dass Peano eine „charismatische“ Persönlichkeit war, mit großer Toleranz und Respekt gegenüber anderen Meinungen, und dass er zur konstruktiven Diskussion und Zusammenarbeit immer bereit war.

2 Wissenschaftliche Arbeit

Das wissenschaftliche Werk von Peano wird von Cassina als revolutionär charakterisiert. Er soll keine Dogmen akzeptiert haben. Seine ersten Arbeiten erschienen bereits 1881 in den Akten der wissenschaftlichen Akademie in Turin. Das mit A. Genocchi 1884 verfasste Buch unterschied sich von den damals verbreiteten Theorien und hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Transformation des infinitesimalen Kalküls.

Peanos größte Leistung war die Erarbeitung der mathematischen Logik. Bekannt ist vor allem Peanos Axiomensystem der natürlichen Zahlen, deren Eigenschaften er aus nur fünf Axiomen ableitbar machte. „Arithmetices principia, nova methodo exposita“, ein 1889 im klassischen Latein verfasstes Buch, enthält die erste Analyse der arithmetischen und logischen Ideen, die später von Peanos Adepten Prof. A. Padoa und Prof. M. Pieri bearbeitet wurden. Zu Peanos logisch-mathematischer Schule gehörten u. a. die Italiener G. Vailati und G. Vacca, die Briten A. N. Whitehead und B. Russel, die US-Amerikaner E. H. Moore und E. Huntington und auch der (auch den Interlinguisten bekannte) Mathematiker und Philosoph L. Couturat.

1891 gründete Peano eine Fachzeitschrift „Rivista di mathematica“, in welcher er seine neuesten Forschungsergebnisse publizierte. Die wertvollste seiner Arbeiten war „Formulario Mathematico“ (Teil V) aus dem Jahre 1908 mit 500 Seiten, eine Art Einführung in die Arithmetik, Algebra und Geometrie, mit historischen und bibliographischen Anmerkungen und ca. 4200 Formeln und Theoremen. Cassina nennt dieses Buch eine unerschöpfliche Fundgrube der Mathematik. Auf der Internet-Seite von Paul Golba (Golba 2000) können wir dagegen lesen: „Formulario, obwohl wirkungsvoll durch seine Erarbeitung, fand wenig Interesse in der mathematischen Gesellschaft, teilweise, weil die Symbole verwirrend waren, und teilweise, weil es in Latino sine flexione geschrieben wurde, was niemand richtig verstanden hat.“ Wir sollen also glauben, dass das erste, im scholastischen Latein verfasste Werk „Arithmetices principia“ mindestens von berühmten Mathematikern wie Russel, Veblen oder Couturat verstanden wurde, aber die im vereinfachten Latein publizierte Arbeit allen unverständlich war. (Übrigens wurde nur der fünfte Band in Latino sine flexione, die Bände I-IV in Französisch verfasst.)

In der sorgfältig zusammengestellten Bibliographie von Peanos Werken (Kennedy 1973) finden wir insgesamt 231 Arbeiten, davon ca. 180 über Mathematik, Logik und verwandte Themen. Unter ihnen sind nur 17 in Latino sine flexione verfasst, z. B. „Super theorema de Cantor-Bernstein“ 1906, „Residuo in formulas de quadratura“ 1914, „Calculo super calendario“ 1922, „Theoria simplice de logarithmos“ 1922, „De aequalitate“ 1924, „Jocos de arithmetica“ 1931.

38 Aufsätze werden als linguistische Arbeiten klassifiziert. Diese Zuordnung ist manchmal umstritten, da Peano auch die Sprache aus mathematischer Sicht betrachtete, wie z. B. in

„Calcolo grammaticale“ 1904, „De derivatione“ 1912 oder „Algebra de grammatica“ 1930, wo die Grammatik in der Form von mathematischen Operationen dargestellt wird (vgl. dazu Barandovská 1993, Liu 1999 u.a.).

3 Linguistische Problematik

Peanos Interesse für linguistische Probleme begann 1903, als L. Couturat einige noch nicht veröffentlichte Arbeiten von Gottfried Wilhelm Leibniz publizierte (Opuscules et fragments inédits de Leibniz, Paris 1903, XVI+682 S.). Unter ihnen war ein Vorschlag, die lateinische Sprache, besonders ihre Grammatik, zu vereinfachen. Natürlich beherrschte auch Leibniz (1646-1716) das klassische Latein, in welchem er seine größten Werke schrieb, aber er hielt dieses schon damals für schwierig, ebenso wie sein Zeitgenosse Comenius, der sogar mehrere lateinische Lehrbücher verfasste. Peano, der auch schon die „Arithmetices principia“ in Latein und einige andere Arbeiten in Französisch publiziert hatte, fand die Idee hervorragend, weil auch er fühlte, dass man eine international verständliche Sprache benötigt, in welcher schon möglichst viele wissenschaftliche Termini existieren. Da Latein an den europäischen Schulen üblicherweise unterrichtet wurde, müsste man gar keine neue internationale Sprache lernen, dachte Peano (das war sein Argument gegen Volapük und Esperanto, die zwar unkompliziert seien, aber trotzdem gelernt werden müßten). Er übernahm also die Idee von Leibniz über eine „lingua Latina rigida“ und versuchte die Sprache einfach ohne Flexion zu benutzen.

Dieses Thema sprach er erstmals am 27. August 1903 an („De Latino sine flexione“, in Rivista di matematica, Band VIII, S. 74-83). Damals sprach Peano einfach von „Latein ohne Flexion“, das heißt *Latino sine flexione*, und allgemein von einer „internationalen Sprache“, das heißt *Interlingua*. (Ebenso hatte Schleyer seine Plansprache einfach Weltsprache, das heißt *Volapük*, genannt.) Peano gab also dem vereinfachten Latein keinen besonderen Namen. Trotzdem werden in der interlinguistischen Literatur „Latino sine flexione“ oder „Interlingua“ als synonyme Bezeichnungen seines *Sprachprojekts* benutzt. 1951 übernahm Gode den Namen „Interlingua“ für das Projekt von IALA (näheres dazu Silagi 1996). Im Internet werden wir beim Anklicken von Peanos Interlingua auch mit der Seite von IALA verbunden, die über Peanos „Versuch“ in Interlingua von IALA berichtet. Auf der Internetseite von Golba lesen wir übrigens: „Interlingua, wie Peanos Universalsprache auch eventuell heißt, fand keine erhebliche Verbreitung wegen der internationalen Popularität des Englischen“. Noch 1928 sagte Cassina: „Latein ist lebendig, nur seine Grammatik ist tot“.

Ein sehr interessantes Werk ist „Vocabulario commune ad linguas de Europa“ (Peano 1909), das noch 1913 und 1915 überarbeitet und ergänzt wurde. Die letzte Version hat 14 000 Wortstämme in 5 – 10 indoeuropäischen Sprachen mit ihrer etymologischen Entwicklung. Die erste Ausgabe enthält eine Übersicht und die Etymologie von ca. 2000 lateinischen Wörtern mit Äquivalenten in europäischen Sprachen. Manche Wörter hat das Latein aus dem Griechischen übernommen (academia, anatomia, barometro, catalogo, caractere, charta, choro...), aus dem Arabischen (alcohol, algebra, azimut, cifra, cotone, magazin, tamburo, tariffa...), andere sind ins Lateinische aus den ethnischen Sprachen mit geänderter Bedeutung zurückgekommen (cabinet, calibre, accordo, balcone, banco, negro...). Peano macht hier auch eine Synthese der Prinzipien von Leibniz. Wie würde ein Text aussehen, dessen Elemente in den meisten europäischen Sprachen vorkommen? Z. B. so: „Sol fulge. Nocte seque di. Luna da luce in nocte. Hieme fer nive et gelu. Vere seque hieme. Vespere est post die et prae nocte. Cane seque homo. Pisce nate in mari“ (S. 83).

3.1 De Latino sine flexione

Sehen wir uns zunächst den Aufsatz „De latino sine flexione“, in Rivista di mathematica aus dem Jahre 1903 an. Er beginnt im klassischen Latein: „Lingua latina fuit internationalis in omni scientia, ab imperio Romano usque ad finem saeculi XVIII... (Die Übersetzung: „Latein war eine internationale Sprache in allen Wissenschaften, seit dem römischen Imperium bis zum Ende des 18. Jhd.“ Und der weitere Text lautet in deutscher Übersetzung: „Heutzutage wird es als zu schwierig angesehen. Aber eigentlich braucht man nicht die ganze lateinische Sprache, man kann nämlich schon mit einem kleinen Teil davon eine beliebige Idee ausdrücken.“) Dann werden in sieben Paragraphen die Ideen von Leibniz über Kasus, Genus, Numerus, Konjugation, Verbalendungen, Wortschatz und Aussprache zitiert, kommentiert und weitergeführt. Die neuen Regeln werden sofort angewandt, die Sprache wird also von Paragraph zu Paragraph analytischer, bis sie am Ende tatsächlich ohne Flexion ist.

3.2 Prinzipien

1) Präpositionen wie *de*, *ad*, *ab*, *ex*... werden im klassischen Latein mit der flektierten Nominalform benutzt; im Vulgärlatein und später in romanischen Sprachen verschwinden die Endungen, weil Präpositionen eindeutig genug sind, um den Kasus auszudrücken: *de* Genitiv, *ad* Dativ, *ab* Ablativ usw. Den Akusativ erkennen wir nach der SVO-Stellung im

Satz. Das Nomen kann dann entweder im Nominativ stehen, oder in einer anderen *unflektierten Form*, die z. B. vom Ablativ abgeleitet ist.

- 2) „*Discrimen generis nihil pertinet ad grammaticam rationalem*“, wird Leibniz zitiert. Eine rationale Grammatik kann also ohne Genus existieren. Falls man es doch hervorheben will, sagt man *mas* oder *femina*. In der Umgangssprache benutzt man die Pronomina *is*, *ea*, *id*.
- 3) „*Videtur pluralis inutilis*“, sagt Leibniz. Wenn man den Numerus bezeichnen muss, kann man *uno* oder *plure* sagen, bzw. Numeralia benutzen (wie etwa „*populo romano eligeba duo consule*“).
- 4) „*Personae verborum possunt esse invariables*“, das heißt, dass man die Verbalendungen nicht benutzen muss, wenn man Personalpronomina verwendet. Es genügt, die einfachste Verbalform, d. i. der Imperativ. Der Infinitiv hat dann die einheitliche Endung *-re*, der Modus wird mit *si*, *ut*, *quod* usw., der Tempus mit Adverbien, Partikeln u. ä. wie *heri*, *cras*, *ja*, *nunc*, *in futuro*... ausgedrückt, z. B.: *Ut te vale* (Lebe wohl). *Heri me lege, antequam tu veni* (Ich las, bevor du kammst). *Cras, postquam me veni ad Roma, scribe a te* (Wenn ich nach Rom komme, schreibe ich dir).
- 5) Auch Partizipia lassen sich reduzieren, wie „*laudante* = qui lauda“, „*laudatus*“ = qui aliquo lauda, Deponentia und Passiva kann man im Aktivum verwenden. Wenn aus ästhetischen Gründen doch Verbalendungen existieren sollen, dann kann man das Vulgärlatein imitieren: *-nte*, *-to* für Partizipia, *-vi*, *-bi* für Vergangenheit und Futur, Benutzung des Hilfsverbs „haben“ (*me habe amato*).
- 6) Der bestehende lateinische Wortschatz ist reich genug, um alle Ideen zum Ausdruck zu bringen. Neologismen können aus dem Vulgärlatein und aus den romanischen Sprachen geschöpft werden, und zwar mit mindestens zwei Kontrollsprachen, z. B. Französisch und Italienisch. Es gibt einige einfache Regeln für die Derivation, z. B. Abstraktum ist gleichwertig mit Adjektivum (*bonitas* – *bono*, *altitudo* – *alto*), ein Adjektivum kann als Genitiv ausgedrückt werden (*aureo* – *de auro*, *vitulino* – *de vitulo*), ein Deverbativum als Verbum (*laudatio* – *lauda*, *cogitatio* – *cogita*), Opposita können mit *ne-* gebildet werden (*difficile* – *ne facile*, *indigno* – *ne digno*) usw.
- 7) Die Aussprache soll sich nach der Antike richten (trotzdem mit einigen Unterschieden gegenüber der „*Restituta*“, die heute von Neulateinern benutzt wird): c [k], g [g], ti [ti], y [ü], th [th], h [h], ch [ch], aber ae [ä], oe [ö], ph [f], qu [k]. Für diesen Paragraphen zog Peano ein Buch von A. Meillet „*Introduction à l' étude comparative des langues indoeuropéenes*“ (Paris 1903) zu Rate.

Auf diese kurze Darstellung lässt Peano einen historischen Überblick über verschiedene Hilfssprachen folgen. Er erwähnt einen neulateinischen Kongress in Rom im Jahre 1903 (Primo congresso internazionale latino), mit Teilnehmern aus den romanischen Ländern, wobei aber nur die wichtigsten Reden auf Lateinisch gehalten wurden, sonst sprach man Italienisch, Französisch, Occitanisch, Spanisch und Rumänisch. Peano erwähnt die lateinischen Zeitschriften „Phoenix“ (London), „Praeco Latinus“ (Philadelphia) und „Vox urbis“ (Rom), die der Verbreitung des klassischen Latein dienen, aber mehrere Schwierigkeiten haben (die zwei ersten wurden 1903 bereits eingestellt). Latein hat also Probleme, die logische Lösung ist folglich eine Kunstsprache.

Hier erwähnt Peano die Autoren philosophischer Sprachen, nämlich Lull, Kircher, Dalgarno, Wilkins und vor allem Leibniz, dann das Buch „Histoire de la langue universelle“ von Couturat und Leau (Paris 1903), in dem 56 Sprachprojekte ausführlich dargestellt sind. Peano interessiert sich vor allem für neulateinische Projekte: Lingua von Henderson, Le Novlatin von Rosa, Idiom Neutral von Rosenberger, Vorschläge der American Philosophical Society usw. und kommt zur Schlussfolgerung, dass man bei der Sprachkonstruktion zuerst analytisch vorgehen, also die Quellsprache in einzelne verständliche Teile zerlegen muss - anders als bei einer ideographischen Synthese. Geht man sowohl analytisch als auch synthetisch vor, bohrt man einen Tunnel von beiden Seiten, und wenn man sich trifft, fallen die „Lingua rationale“ und die „Characteristica universale“ von Leibniz zusammen. Dazu zitiert Peano noch H. Diels, G. Bellavitis und L. Couturat und reproduziert die Ziele der „Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale“: eine internationale Hilfssprache soll sozialen, kommerziellen und wissenschaftlichen Zwecken dienen, jedem auf dem Niveau der Mittelschule leicht lernbar sein und keiner Nation gehören.

Das Nachwort ist völlig im Lateinischen ohne Flexion geschrieben, mit der Anmerkung, dass man zu dieser Leistung ein beliebiges lateinisches Wörterbuch benutzen kann. Wenn man ein italienisches Wörterbuch benutzen wollte, würde man dementsprechend im Italienischen ohne Flexion schreiben. In derselben Nummer der „Rivista di matematica“ wurde in Latino sine flexione ein Artikel „Principio de permanentia“ geschrieben, um zu beweisen, dass dieses reformierte Latein praktisch funktioniert.

4 Bemerkungen zu Latino sine flexione

Als Quellen der Grammatik der LSF benutzte ich Peanos Heft „100 exemplo de Interlingua“, Torino 1913, S. 6-12, mit Erläuterungen des Autors, und „Key to Interlingua - Primo libro de Interlingua“ aus dem Jahre 1931, die im Internet unter www.geocities.com/Athens/Olympus/2948/ abrufbar sind.

4.1 Aussprache

Die Aussprache der klassischen lateinischen Sprache hat heute mehrere Varianten.

Die wohl bekannteste ist die mittelalterliche deutsche Variante, die noch in den heutigen Schulen in Mitteleuropa als Norm gilt.

In Italien herrscht dagegen die palatalisierende vatikanische Variante. (Erst der für Neulatein bahnbrechende Avignoner Kongress im Jahre 1956 hat die rekonstruierte klassische Aussprache, die sog. Restituta, für verbindlich proklamiert.)

Verschiedene Quellen der LSF stimmen in puncto Aussprache nicht ganz überein.

Peanos Vorschlag entspricht der deutschen Variante mit Ausnahme von *c* und *ph*, der Autor macht aber eine Bemerkung (S. 7 des oben erwähnten Werks), dass manche die italienisierte Aussprache bevorzugen.

Grundsätzlich soll jeder Buchstabe nur eine Aussprachemöglichkeit haben. Nach dem deutschen Usus werden die Basisvokale (a, e, i, o, u) ausgesprochen, wobei offene und geschlossene Aussprache nicht fonologisch sind.

Weiter wird ausgesprochen

y [ü]	wie im Typus
ae [ä]	Prälat
oe [ö]	Ökonom

Im Konsonantensystem soll *c* immer [k] und *g* immer [g] ausgesprochen werden, also *Cicero* [kikero] (weder [sisero], noch [tschitschero], noch [tsitsero]) und *gingiva* unpalatalisiert [gingiva]. *H* und *ch* werden als Hauchlaute ausgesprochen (laut Seger 1996 soll aber *ch* wie im englischen *kill* sein), aber in Kombination mit anderen Konsonanten (eigentlich in den

ursprünglich griechischen Wörtern) soll *h* stumm bleiben, wie in *mytho* [myto], *retore* [reto-re], *amphora* [ampora]. Peanos Vorschlag hat die griechische Variante mit [th] und [ph] bevorzugt, manche Europäer bleiben bei der Aussprache *ph* [f], wie [amfora], [fotografema].

Stimmlose Verschlusslaute haben vermutlich keine Aspiration ([p], [t]). *J* [j] und *k* [k] kommen in den klassischen Texten eigentlich nicht vor, nur später wurde die Schreibweise *i > j* am Wortanfang vor einem Vokal (*Julius, jamua, jus*) und in einigen Fällen *ca > ka* (*Kalendae, Karthago*) eingeführt. *Qu* ist [kw]: *liquido* [likwido]. Die Aussprache von *r* ist bei Peano nicht vorgeschrieben, nach „Key“ aus dem Jahre 1931 soll sie „trilled“ sein. *S* ist stimmlos [s]. Die Aussprache von *ti* wird in keiner der genannten Quellen erwähnt. *V* ist [v] oder [w], *x* ist [ks]. *Z*, das auch in den aus dem Griechischen übernommenen Wörtern vorkommt, ist immer stimmhaftes [z] (*zelo, zona*).

4.2 Substantive

Die klassische lateinische Sprache hat fünf Deklinationstypen. Die Kasus sind: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Ablativ. Im Wörterbuch finden wir außer dem Nominativ immer die Genitivendung, die zur Bestimmung der Deklination wichtig ist (z. B. *servus -i* 2. Dekl., *domus -us* 4. Dekl.). Der Genitiv hilft uns besonders in der dritten Deklination, weil dort der Wortstamm unverkürzt erscheint, z. B. *mil-es* (nom.) *mil-it-is* (gen.), *temp-us* (nom.), *temp-or-is* (gen.). Dieser Wortstamm befindet sich auch im Ablativ. Im Vulgärlateinischen vereinfachte sich die Deklination und blieb grundsätzlich in zwei Typen aufgeteilt: *femina, -ae* für Feminina und *servus, -i* für Maskulina. Die Neutra gingen zu den Feminina (Teil der 3. und die 5. Deklination zur ersten) oder zu den Maskulina (Teil der 3. und die 4. Deklination zur zweiten) über. Außerdem wurden einige Maskulina der 3. Deklination zu Feminina. Das konnte nur geschehen, wenn die Endungen verschwunden waren und die Deklination sich drastisch vereinfachte. Der meistbenutzte Kasus ist der Akkusativ (ich habe +Akk, ich sehe +Akk ...), er blieb also erhalten, seine Endung wurde aber in der posttonischen Position so schwach, dass sie verschwand:

Typus I:

- 1. Dekl.feminina: femina(m)
- 3. Dekl.maskulina: cive(m)

Typus II

- 2. Dekl.maskulina: servu(m)
- 3. Dekl. neutra: tempu(s)

3. Dekl. neutra: nome(n)
 3. Dekl. neutra: mare
 5. Dekl. feminina: re(m)
 5. Dekl. maskulina: die(m)

3. Dekl. neutra: marmo(r)
 4. Dekl. neutra: cornu
 4. Dekl. maskulina: exercitu(m)
 Typische Mask. 3. Dekl: victore(m)

Für Feminina blieben die Endungen *-a* und *-e* (auch im Italienischen) erhalten und für Maskulina *-u* und *-o* (beide schmolzen im Italienischen in *-o* zusammen). Teilweise sind auch typische Maskulina mit der Endung *-e* erhalten geblieben, z. B. *patre(m)* > *padre*, *doctore(m)* > *dottore*.

In LSF nehmen alle Substantive die Ablativform an. Der Vorteil gegenüber dem Akkusativ ist die Erhaltung des Wortstammes von Neutra in der dritten Deklination, z. B.

<u>Akkusativ</u>	<u>Ablativ</u>	<u>Akkusativ</u>	<u>Ablativ</u>
nomen	nomine	cor	corde
tempus	tempore	lac	lacte
iter	itinere	caput	capite

In den oben erwähnten Typen finden sich folgende Ablativendungen:

- | | |
|----------------------------------|---|
| I. | II. |
| 1. Dekl. femina | 2. Dekl. serv-o |
| 3. Dekl. civ-e, nomin-e
mar-i | 3. Dekl. tempor-e, marmor-e |
| 5. Dekl. re, die | 4. Dekl. cornu, exercitu
(3. Dekl. victor-e) |

Abgesehen von der kleinen Gruppe ursprünglicher Neutra dritter Deklination, die im Ablativ *-i* hatten (*mari*, *ovili*, *exemplari*, *animali*), entsprechen die Endungen *-a* und *-e* für Feminina und ebenso *-o*, *-u* und *-e* für Maskulina dem vulgärlateinischen und später dem italienischen Zustand. Die Entscheidung Peanos für die Ablativform respektiert also die natürliche Entwicklung der Sprache. Man kann dann mechanisch den Ablativ von einem im Wörterbuch gefundenen Genitiv ableiten, indem man ändert *-ae* > *-a*, *-i* > *-o* *-us* > *-u*, *-ei/-is* > *-e*. Den Vorteil sehen wir z. B. bei Substantiva, die verschiedene Genitivendungen haben, im Ablativ aber alle auf *-e* enden:

<u>Nominativ</u>	<u>Genitiv</u>	<u>Ablativ</u>
res	rei	re
dies	diei	die
dens	dentis	dente
mensis	mensis	mense
plebs	plebis	plebe
pax	pacis	pace
lex	legis	lege
doctor	doctoris	doctore
mater	matris	matre
mel	mellis	melle
nomen	nominis	nomine
leo	leonis	leone
jus	juris	jure
bos	bovis	bove

Romanische Sprachen haben nur zwei Genera. Der Vorschlag Peanos, den Genus wegzulassen und ihn nur notfalls mit *mas* oder *femina* zu bezeichnen, ist im Französischen exemplifiziert, wo mit *mâle* und *femelle* Tiere bezeichnet werden, aber auch im Italienischen, z. B. *bambino maschio /femina*. Auch dieser Vorschlag ist also linguistisch richtig.

Ursprünglich hatte Peano keine Pluralendung vorgesehen, später entschied er sich für *-s* (falls der Plural nicht schon anders ausgedrückt ist, wie z.B. in *tre filio*). Dies geschah mehr aus stilistischen Gründen: man kann ebenso gut sagen *patre habe filios et filias* wie *patre habe plure filio et plure filia*. Die Pluralendung *-s* steht auch völlig im Einklang mit der natürlichen Entwicklung der Sprache: der klassisch lateinische Akkusativ endet nämlich auf *-s*, nur bei Neutra auf *-a*. Die Endung *-s* blieb z. B. im Spanischen auch in der Aussprache erhalten (*textos, libros, marcas, puertas*) im Französischen nur schriftlich (*textes, livres, marques, portes* [*text, livr, mark, port*]) und im Italienischen ist das posttonische *-s* verschwunden. Da dann kein Unterschied gegenüber dem Singular (*testo/-s, libro/-s, marca/-s, porta/-s*) blieb, entwickelte diese Sprache andere Charakteristika der Pluralendung (*testi, libri, marche, porte*); die Neutrum-Endung *-a* blieb jedoch bei einigen wenigen italienischen Substantiven erhalten (*dita, ossa, uova, labbra, corna*).

Bei Pluraliatantum (wie etwa *insidiae, divitiae, delitiae, arma, spolia*), die im klassischen Latein keinen Singular haben, empfahl Peano auch denselben Usus wie im Vulgärlatein, nämlich den Übergang zur ersten Deklination Singular (*insidia, divitia, delitia, arma, spolia*).

Der phonetische Verfall der Flexionsendungen im Vulgärlateinischen bewirkte den Gebrauch von Präpositionen. So ersetzte *ad* mit Akkusativ den Dativ (*ad eum dicit*). Dann wurde es auch für den Lokativ gebraucht (*fui ad ecclesiam*). Der Ablativ wurde in Periphrasen mit *ex, ab* und *de* benutzt (*de palatio exit*) und später mit *de* anstatt des Genitivs angewandt (*dimidium de praeda*). In Latino sine flexione, wie auch in den romanischen Sprachen, erscheint konsequent die analytische, präpositionale Deklination.

4.3 Adjektive

Die Deklination von Adjektiven richtet sich (mit Ausnahme des Ablativs der 3. Dekl.) nach entsprechenden substantivischen Deklinationen. Im klassischen Latein haben Adjektive entweder drei Formen (nach der ersten und zweiten Deklination für Maskulina Typ *bonus=servus*, für Feminina Typ *bona=femina*, für Neutra Typ *bonum=exemplum*; nach der dritten Deklination für Maskulina Typ *celer=victor*, für Feminina Typ *celeris=civis*, für Neutra Typ *celere=mare*), oder zwei Formen (nach der dritten Deklination für Maskulina und Feminina Typ *brevis=civis*, für Neutra *breve=mare*), oder nur eine Form für alle drei Geschlechter, Typ *felix=victor*. Der Ablativ ist jedoch nur in der ersten und zweiten Deklination gleich wie bei Substantiven: *bona = femina, bono = servo, bono = exemplo*. Adjektiva der dritten Deklination enden auf *-i*, Substantiva auf *-e*.

Für Latino sine flexione sind nur zwei Endungen vorgesehen: für die erste und zweite Deklination *-o*, dem Abl. für Maskulina entsprechend, und für die dritte Deklination *-e*, eigentlich Nominativ für Neutra Typ *breve*, und in Analogie zu den Substantiven bei dem Typ *felix=victor*, wo im klassischen Latein *felic-i* gegen *victor-e* steht:

<u>lat. Nominativ</u>	<u>lat. Ablativ</u>	<u>Ablativ Subst.</u>	<u>LSF</u>
bonus, bona, bonum	bono,-a,-o	servo,rosa,exemplo	bono
celer, celeris, celere	celeri	victore, cive, mari	celere
brevis, breve	brevi	cive, mari	breve

felix

felici

victore

felice

Im Vulgärlatein reduzierten sich mit dem Verschwinden des Neutrums auch die adjektivischen Deklinationen auf zwei, Maskulina 2. Dekl. und Feminina 1. Dekl. Andere Adjektive, die im Lateinischen zwei oder nur eine Form hatten, wurden dann diesen zwei Deklinationen angepasst. So entsprechen z. B. den lateinischen Adj. *tristis*, *pauper* vulgärlateinische *tristo*, *povero*. Auch Wörter wie *silvestro*, *rudo*, *turpo* (< *silvestris*, *rudis*, *turpis*) sind nachgewiesen. Im Italienischen hat sich z. B. *triste* (traurig) von *tristo* (schlecht) differenziert.

Der klassisch-lateinische Komparativ auf *-ior* entspricht dem substantivischen Typ *victor*, mit der regelmäßigen Ablativendung *-e*. Der Superlativ entspricht der ersten und zweiten substantivischen Deklination (z. B. *brevissimus*, *brevissima*, *brevissimum* wie *servus*, *femina*, *exemplum*). Viele Adjektive (1. u. 2. Dekl. mit Vokal vor der Endung, wie *dubius*) wurden schon im Lateinischen analytisch gesteigert (*magis dubius* – *maxime dubius*), im Vulgärlateinischen und Italienischen existiert ein Komparativ mit dem Partikel *plus* > *più* (*più povero*). Lat. Superlative wie *maximus*, *optimus* sind im Italienischen als Absolutiva verbreitet (das beliebte Suffix *-issimo* wurde sogar hyperkorrektiv benutzt, z. B. *ottimissimo*), aber der absolute Superlativ wurde schon im Mittelalter mit Hilfe von Präfixen wie *arci-*, *per-* (*arcicontento*, *pervigile*) oder als Iterativum (*caldo caldo*) gebildet. In Latino sine flexione finden wir die sehr natürlich wirkende analytische Steigerung mit Hilfe von *plus*, *magis*, *multo*, *ultra*, *extra* usw.

4.4 Pronomina

Als Personalpronomina existieren im klassischen Latein *ego*, *tu*, *nos*, *vos*, und ein Reflexivum *se*. Sie werden dekliniert:

<u>nom.</u>	ego	tu	
<u>gen.</u>	mei	tui	sui
<u>dat.</u>	mihi	tibi	sibi
<u>acc.</u>	me	te	se
<u>abl.</u>	me	te	se
nom.	nos	vos	

gen.	nostrī	vestrī	sui
	nostrum	vestrum	
dat.	nobis	vobis	sibi
acc.	<i>nos</i>	<i>vos</i>	<i>se</i>
abl.	nobis	vobis	<i>se</i>

Lateinische Akkusative sind *me, te, se, nos, vos*. In dieser Form erscheinen diese Pronomina auch in Latino sine flexione. Richtig ist aber auch, dass *me, te, se* dem ursprünglichen Ablativ und *nos, vos* auch dem Nominativ entsprechen. Die regelmäßig abgeleiteten Possesiva sind *meo, tuo, suo, nostro, vestro*.

Für die dritte Person benutzte schon das Vulgärlatein Demonstrativpronomina *ille, illa, illud*, bzw. *is, ea, id*. Diese zwei Pronomina (etwa *dieser, diese, dieses* im Deutschen) wurden ursprünglich vollständig dekliniert:

Singular

nom.	ille	illa	illud	is	ea	<i>id</i>
gen.	illius	illius	illius	eius	eius	eius
dat.	illi	illi	illi	ei	ei	ei
acc.	illum	illam	illud	eum	eam	<i>id</i>
abl.	<i>illo</i>	<i>illa</i>	illo	eo	ea	eo

Plural

nom.	illi	illae	illa	ii	eae	ea
gen.	illorum	illarum	illorum	eorum	earum	eorum
dat.	illis	illis	illis	iis	iis	iis
acc.	<i>illos</i>	illas	illa	eos	eas	ea
abl.	illis	illis	illis	iis	iis	iis

Für LSF wurden *illo, illa* (Ablativ) und *illos* (Akkusativform, auch als *illo* + Pluralendung *-s* erklärbar) aus dem ersten System, und *id* (Nominativ/Akkusativ) aus dem zweiten System gewählt: *illo = er, illa = sie, id = es, illos = sie*. Folglich lautet in LSF das System der Personalpronomina (in der dritten Person auch als Demonstrativa verwendbar):

<u>Singular</u>	<u>Plural</u>
sme	nos
te	vos
illo, illa, id	illos

Weitere lateinische Demonstrativa sind: *hic, haec, hoc; idem, eadem, idem; iste, ista, istud; ipse, ipsa, ipsum* und *talis, tale* (Korrelativum zu *qualis, quale*). In LSF finden wir *hoc, idem, tale* und *quale* (nom/acc. neutr. sg.) und die im Ablativ übernommene *ipso* und *isto*. Interessanten Ursprung haben zwei weitere Demonstrativa in LSF *ce* und *to*, beide sind Synonyma zu *isto*. *Ce* ist eine alte Hinweispartikel, die man z. B. im *hic, haec, hoc* < *hi(c)-ce, hae(c)-ce ho(c)-ce* (= dieser da) spüren kann. Die Interjektion *ecce* (= sieh, da) ergab sogar die vulgärlateinischen Demonstrativa *ecca, eccam, eccum, eccos*. Im Französischen wird *ce* als Proklitikum benutzt, z. B. *ce qui, ce dont, celui, ceci*. Der griechische Artikel *tó* wurde als Demonstrativum benutzt, im Lateinischen ist er in *is-te, is-ta, is-tud* zu spüren, in den slawischen Sprachen in *(e-)to*, in germanischen Sprachen in *the/das*.

Das lateinische Relativum *qui, quae, quod* ergibt in LSF *qui* als Relativum für Personen und *quod* als Relativum für Sachen bzw. Abstrakta. Als Akkusativ wird acc. masc. *quem* für Personen und Sachen benutzt. Von diesem Akkusativ wird ein weiteres Nominativpronomen für Sachen *que* abgeleitet. Es entspricht dem französischen, spanischen und portugiesischen *que* und dem italienischen *che*, die auf dieselbe Weise entstanden. Dieses *que* wird auch als Interrogativum (= was?, was für ein?) neben *qui* (= wer?) benutzt.

Im LSF wurde kein grammatischer Artikel vorgesehen, weil er im klassischen Latein auch nicht existiert. Sollte der Benutzer trotzdem einen benötigen, kann er, wie Vulgärlatein, *uno* für den unbestimmten und *ille* für den bestimmten Artikel benutzen.

4.5 Numeralia

Cardinalia wurden ins Latino sine flexione aus dem Lateinischen ohne Veränderung übernommen, nur *unus* wurde analog zu Adjektiven und Substantiven in Ablativform übernommen, also *unus*>*uno*. Im klassischen Latein wurden Cardinalia *unus, duo, tres* dekliniert, in romanischen Sprachen werden *unus, una* als unbestimmter Artikel benutzt.

Ordinalia, Distributiva und Multiplicativa stehen in Latino sine flexione im Ablativ Singular: lat. *primus, secundus...* > LSF *primo, secundo...* ; *singuli, bini...* (*plur.*) > *singulo, bino...* ; *simplex* > *simplice*. Numeralische Adverbia sind auch ohne Änderung übernommen: *semel, bis, ter, quater* usw.

4.6 Verba

Lateinische Verba finden wir im Wörterbuch mit vier Formen: 1. sg. praesentis, infinitiv, 1.sg. perfecti und supinum (z. B. *ferro, ferre, tuli, latum*). Die vier Konjugationen vereinfachten sich im Vulgärlatein in drei (*-a/re, -e/re, -i/re*). Die produktive Konjugation war die erste (Verba wie *organizare, baptizare, photographare* u. a.). Latino sine flexione hat den lateinischen Infinitiv auf *-re* übernommen. Da das Personalpronomen genug Information enthält, um die Person zu bestimmen, wird in LSF der Stamm mit dem Stammvokal, also das Wort ohne Endung *-re*, als Indikativ, bzw. ohne Personalpronomen als Imperativ benutzt, z. B.

	<u>Latein</u>	<u>LSF</u>
lieben	<i>amo, ama-re</i>	<i>ama</i>
sich bemühen	<i>studeo, stude-re</i>	<i>stude</i>
hören	<i>audio, audi-re</i>	<i>audi</i>
tragen	<i>ferro, fer-re</i>	<i>fer</i>
gehen	<i>eo, i-re</i>	<i>i</i>

Weniger regelmäßig sind z.B. *fio, fieri* > *fi* (nicht *fie*), *facio, facere* > *fac* (nicht *face*), *dico, dicere* > *dic* (weil der Imperativ *dice* selten vorkommt) und *sum, esse* (it. *essere*, fr. *e/s/tre*, sp. *estar*) > *es*, weil diese oder ähnliche Form in den romanischen Sprachen erscheint (it. *è*, fr. *est*, sp. *es*).

Mit Deponentia, d. h. Verba, die im klassischen Latein nur in Passivform erscheinen, verfuhr Peano gemäß dem Vulgärlatein, d.h. er aktivierte sie:

	<u>Latein</u>	<u>LSF</u>
anregen	<i>hortor, hortar</i>	<i>horta, hortare</i>
verkündigen	<i>fateor, fateri</i>	<i>fate, fatere</i>
geboren sein	<i>nascor, nasci</i>	<i>nasce, nascere</i>

sterben	<i>morior, mori</i>	<i>more, morire</i>
entstehen	<i>orior, oriri</i>	<i>ori, orire</i>

Probleme bereiteten ihm aber einige unregelmäßige Verba, vor allem Impersonalia und Defektiva. Es ging nämlich um sehr häufig gebrauchte Ausdrücke, die samt allen Besonderheiten in die romanischen Sprachen übergingen: sie wurden nicht regularisiert wie die weniger benutzten Verba, z. B.:

	Latein	LSF	
es ist erlaubt	<i>licet, licere</i>	<i>lice</i>	(vom Infinitiv abgeleitet)
es ziemt sich	<i>decet, decere</i>	<i>dece</i>	ditto
es regnet	<i>pluit, pluere</i>	<i>plue</i>	ditto
wollen	<i>volo, velle</i>	<i>vol</i>	(vom 1. Sg. Indikativ)
können	<i>possum, posse</i>	<i>pote</i>	(vom 3. Sg. Indikativ oder Partizip)
kennen	<i>co-gno-sco, noscere</i>	<i>gno</i>	(Wortstamm)
hassen	<i>odi, odisse</i>	<i>ode</i>	(vom plqpf <i>oderam</i> , fut. <i>odero</i>)

In LSF ist die verbale Basisform Indikativ Pr./Imperativ, entsprechend dem lateinischen Wortstamm (Thema), die einzigen Endungen sind *-re* für Infinitiv, *-to* für Partizip passiv und *-nte* für Partizip aktiv (entsprechend dem lateinischen Ablativ der Partizipien). Das Konjugationsparadigma in LSF sieht dann so aus:

ind./imp. *ama* – inf. *amare* – part. pas. *amato* – part. akt. *amante*

ind. praes. act. *me ama* *nos ama*

te ama *vos ama*

illo, illa, id ama *illos ama*

Die Vergangenheit wird analytisch gebildet: *heri me ama, jam me ama, tum me ama, in preterito me ama* und ähnliche Konstruktionen. Das Vulgärlatein benutzt häufig das Hilfsverb *habere* mit Supinum (*habeo factum, habeo dormitum*). Da die Akkusativform des Partizips mit dem Supinum identisch ist, bilden die romanischen und germanischen Sprachen das Perfekt mit *haben* + part. pass. In den neueren Texten in LSF, die im Internet erscheinen, findet man auch diese naturalistische Vorgehensweise (Seger 1996 spricht von „periphrastic past

tense“), nicht aber bei den „Klassikern“, wie Peano, Cassina, oder in einem unveröffentlichten Aufsatz von Denis Silagi aus dem Jahre 1996 (vom Symposium Latinum in Rimini).

Futurum: *cras me ama, in futuro me ama, me vol ama, me i ama* und analog.

Der Konjunktiv wird mit der Konjunktion ausgedrückt: *que me ama, ut me ama* usw.

Das Passivum benutzt *es* als Hilfsverb: *me es amato*.

4.7 Andere Wortarten

Findet man im lateinischen Wörterbuch nur eine einzige grammatische Form, ist das Wort undeklinierbar (Adverb, Präposition, Konjunktion, Interjektion, Partikel) und wird in LSF ohne Änderung übernommen. Der „Key to Interlingua“ von 1931 zitiert ca. 100 solche Wörter, z. B. *certo, etiam, ita, vero* für „ja“ und *non, minimo, nullo modo* für „nein“.

4.8 Syntax

Die Syntax des Satzes wird, wie die ganze Grammatik, auf ein Minimum reduziert und richtet sich eigentlich nach dem Gebrauch in den romanischen und in den meisten europäischen Sprachen, z. B. die S-V-O Stellung. Das expressivste Wort steht am Anfang des Satzes, das Adverb folgt dem Verb, das Adjektivum steht meistens nach dem Substantiv. Demonstrativa und Interrogativa stehen vor, Relativa nach dem Wort, zu dem sie gehören. Präpositionen stehen vor dem Substantiv, Negativpartikel vor dem entsprechenden Wort. Es gibt keine Kongruenz in Geschlecht und Zahl und keine Übereinstimmung von Verb und Subjekt.

5 Textvergleich

Den folgenden Abschnitt einer Übersetzung des Märchens „Des Kaisers neue Kleider“ benutzte IALA 1947 als Vergleichstext mehrerer Plansprachen (Jakob 1947). Die lateinische Übersetzung erschien im Buch „La latina kiel interlingvo“ (Barandovská 1995).

5.1 Lingua Latina:

1. O domine Deus, cogitavit ille, num fieri potest, ut stupidus sum?
2. Hoc numquam praesumpseram, et hoc nemo scire debet!
3. Num ad officium meum ineptus sum?
4. Non, res intolerabilis esset, si dicerem me texturam non videre!
5. -Igitur, nihil de re dicis! inquit unus textorum.
6. -O, ista splendida est, tota magnifica! dixit minister vetus, perspicillis suis perlustrans, haec delineatio et hic colores!
7. Certe imperatori dicam eam mihi perplacere!
8. -Bene, ea re delectamur, uterque textor dixit, atque nomina colorum et delineationis extraordinariae nominabat.
9. Minister vetus cum attentione auscultavit, ut idem dicere posset, cum ad imperatorem re venisset, et ita fecit.

5.2 Latino sine flexione

1. O domino Deo, illo cogita, possibile que me es stupido?
2. Hoc me nunquam suppone, et hoc nullo debe sci!
3. Possibile que me non es apto ad meo officio?
4. Non, es re intolerabile si me dic que me non vide textura!
- 5.-An, vos exprime nihil super id! dic uno de textores.
- 6.- O, isto es splendido, toto magnifico! dic vetere ministro, dum examina per suo perspicillos, hoc designo et hoc colores!
7. Certo, me vol dic ad imperatore que illo place ad me maximo modo!
- 8.- Bene, hoc satisfac nos, dic ambo textores, et illos mentiona nomines de colores et de extraordinario designo.
9. Vetere ministro auscultata cum attentione, pro pote idem repete, quando illo redi ad imperatore, et ita illo fac.

5.3 Kommentar

1. Die Worte *num fieri potest* kann man in der Umgangssprache etwa mit *estne possibile*, in LSF mit *(es) possibile* ausdrücken. Im Lateinischen muss dann ein Konjunktivsatz mit *ut* folgen. Ein Objektsatz mit Relativpronomen *que* im LSF entspricht dem romanischen Usus.
2. Das Plusquamperfektum *praesumpseram* muss nach dem Hauptverb *cogitavit* im ersten Satz kommen. In LSF ist diese Zeitverschiebung nicht erfasst und die gesamte Erzählung steht im Präsens (etwa *praesens historicum*). *Praesumere* (= voraussehen) und *supponere* (= unterstellen im materiellen Sinne) waren im klassischen Lateinischen noch nicht ganz synonymisch, in romanischen Sprachen hat fr. *supposer* und it. *supponere* schon einen abstrakten Sinn.
3. Oratorische Wiederholung von *possibile que* ist in LSF stilistisch begründet, man könnte auch nur *num me non es apto* sagen.
4. Der Akkusativ mit Infinitiv ist eine typisch lateinische Ausdruckweise nach „verba dicendi“ (*dicerem me non videre*). Einen Relativsatz *que me non vide* an dieser Stelle empfindet ein Klassiker als Barbarismus, den übrigens schon mittelalterliche Studiosi machten, in romanischen Sprachen ist er schon grammatisch korrekt (it. *dico che non vedo*, fr. *je dis que je ne vois pas*).
5. *Vos exprime... super* in LSF ist als Expressivum wieder stilistisch bedingt, sonst könnte man auch *vos dic...de* sagen. Aus demselben Grunde stehen im lateinischen Text stilistisch gehobene Wörter *igitur* und *inquit* gegenüber den neutralen Ausdrücken *an* und *dic* in LSF.
6. Ein Nebensatz *dum examina...* in LSF beschreibt die Zeitangabe exakter als das lateinische Partizipium *perlustrans* (es kann „beobachtend“ als Zeitangabe, oder „beobachtende“ als adjektivische Beschaffenheitsangabe bedeuten).
7. Das Futurum *dicam* bildet LSF mit Hilfsverb *vol: me vol dic*. Der Dativ wird mit der Präposition *ad* gebildet: *imperator, mihi* gegen *ad imperatore, ad me*. Expressiver als lat. *perplacere* ist in LSF der analytische Ausdruck *in maximo modo*.

8. *Delectari* und *satis fieri* sind in diesem Kontext fast Synonyma, im lateinischen Text wirkt die Aussage höflicher (= es macht uns Freude), in LSF selbstbewusster (= wir sind zufrieden). Die Pluralendung *-s* in *textores* ist überflüssig, weil aus *ambo* (= die beiden) klar genug ist, dass es sich um zwei Weber handelt. Es ist paradox, dass sogar im Lateinischen *uterque* (= alle beiden) stark genug ist, um ein Substantiv *textor* in Singular zu lassen. *Delineatio* und *designatio* sind Synonyma, das erste klingt eleganter.

9. Die Infinitivkonstruktion *pro pote repete* ist typisch für romanische Sprachen (it. *per poter ripetere*, fr. *pour pouvoir répéter*), wo sie an Stelle des umständlichen Konjunktivsatzes (*ut dicere posset*) steht. *Repete* ist stilistisch anstatt des semantisch neutraleren Verbs *dic* benutzt. Die Vorzeitigkeit muss im klassischen lateinischen Nebensatz mit *cum* und Konjunktiv ausgedrückt werden, in der Umgangssprache – und in LSF – genügt die Zeitkonjunktion *quando* mit Indikativ.

Syntaktisch ist für den Text in LSF die Stellung Subjekt-Prädikat-Objekt charakteristisch, im Lateinischen steht das Verb klassisch am Ende. (z. B. *vos exprime nihil* gegen lat. *!tu! nihil dicis*). Das Possesivpronomen und das Adjektiv stehen in LSF vor dem Substantiv (z. B. *meo officio* gegen lat. *officium meum*; *vetere ministro* gegen *minister vetus*).

6 LSF und Interlinguistik

Die Absicht Peanos war von Anfang an, vor allem den Wissenschaftlern eine international verwendbare Zweitsprache zu geben, keineswegs dachte er an eine „movado“. Dass diese Idee von seinen Kollegen akzeptiert und benutzt wurde, liest man schon 1904 in einem Artikel von Paul Mansion, Professor der Universität in Gent (Mansion 1904), der sagte, dass Peano die Arbeit von Leibniz fortsetzte und weiterführte „bis zum letzten Grad der Einfachheit“. In *Rivista di matematica* erschienen dann Arbeiten mehrerer Autoren in Latino sine flexione, z. B. „Theoria de congruentias intra numeros integro“ von M. Cipolla, „De infinito in matematica“ von Ph. Jourdain, „Super formula de Snell“ von F. Chinonio u. a. Im Heft VIII/1906, S. 159-165 erschien ein neuer linguistischer Aufsatz von Peano *Notitias super lingua internationale*. Dort werden verschiedene Projekte der internationalen Sprache, vor allem Volapük und Esperanto, sowie auch die Kommunikationsrolle des Lateinischen dargestellt.

Peano interessierte sich so intensiv für die interlinguistische Problematik, dass er 1908 zum Vorsitzenden der Akademie für eine internationale Sprache wurde. Vorgänger war die „Akademie für die Weltsprache“, d. h. *Kadem bevünetik Volapüka*, 1887 in München gegründet, um die Ausarbeitung einer internationalen Sprache durchzuführen. Der erste Direktor, August Kerckhoffs, bemühte sich um eine Vereinfachung der Schleyerschen Weltsprache. Sein Nachfolger wurde 1892 Woldemar Rosenberger, der Autor von *Idiom Neutral*; er benannte die Organisation in *Akademi internasional de lingu universal* um, mit dem Ziel, eine Sprache „cum applicatione de principio de internationalitate maximo ad vocabulario“ zu konstruieren. Dazu wurde eine Vergleichsstudie der lateinischen, französischen, spanischen, italienischen, englischen, deutschen und russischen Sprache durchgeführt. Dabei wurden 4500 Stämme gefunden, „que suffice pro construere lingua“. Unter dem neuen Direktor A. F. Holmes wurden ab 1898 mehrere andere Sprachprojekte bearbeitet.

Peano war Direktor der in *Academia pro Interlingua* umbenannten Organisation bis zu seinem Tod. Nach ihrem Statut (*Academia pro Interlingua: Statuto et Regulas 1915*) war die Akademie seit 1910 für „fautores de omni forma de lingua internationale“, offen, welche die Grundregeln respektierten:

1. Vocabulario: omni vocabulo commune al Latino, Anglo, Teutico, Hispano, Franco, Italiano, Portuguez, Russo. Et nomenclatura in usu in botanica, zoologia, chemia etc.
2. Orthographia: omni vocabulo internationale, que existe in latino, habe forme de thema latino.
3. Grammatica: minimale. Suffixo –s indica plurale. Lice supprime omne elemento grammaticale non necessario.
4. Phonetica: pronuntiatione de vocabulos latino es conforme ad illo de antiquo latino, aut – propositione de minoritate – de ecclesia catholico romano.

Die beiden wichtigsten Punkte aus dem Statut lauteten:

- Academia cura progressu de interlingua in theoria et in practica.
- Omne socio pote adopta forma de interlingua que illo praefer.

Peanos bewundernswerte Toleranz und sein Respekt vor seinen Mitarbeitern haben der Akademie viele Linguisten und Autoren anderer Sprachprojekte zugeführt, wie Sidney Bond, Silvia Pankhurst, Mario Ferranti, Alois Hartl, Victor Hély, Jules Meysmans, Gerald Moore, Stanislav Skrabec u. a.

Die offizielle Monatszeitschrift der Akademie *Schola et Vita* (1./1926-14./1939) veröffentlichte viele wertvolle linguistische und soziologische Arbeiten und stellte neue Projekte latiner Plansprachen vor. 1928 gründete Dénes Szilágyi (der spätere Denis Silagi) in Budapest das *Officium interlinguisticum* der Akademie und stellte eine Kommission für die Erarbeitung der interlinguistischen Terminologie zusammen. Sein Aufsatz *Versus Interlinguistica* (supplemento de *Schola et Vita* 1931) ist eine wichtige Pionierarbeit der Interlinguistik (näheres dazu Barandovská 1996).

Nach Peanos Tod im Jahre 1932 wurde Gaetano Canesi Direktor der Akademie. 1939 wurde diese internationale Organisation vom staatlichen Verbot betroffen und aufgelöst. Der Neuanfang im Jahre 1950 unter Henk Blijnsma als Direktor konnte die vielverheißende interlinguistische Tätigkeit in Latino sine flexione nicht mehr aktivieren. 1951 bekam LSF den Todesstoß durch die Interlingua der IALA, die sich als „latino moderne“ versteht. Latino sine flexione ist trotzdem von großer historischer Bedeutung für die Geschichte der Interlinguistik, was viele durch LSF inspirierte neulateinische Sprachprojekte beweisen.

7 Schrifttum

Academia pro Interlingua: Statuto et Regulas. In: *Schola et Vita* (Torino), supplemento, 22. 3. 1915

Barandovská-Frank, Věra (1993): *Lingvistikaj meritoj de matematikisto: Giuseppe Peano kaj Latino sine flexione*. In: *Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft/ Humankybernetik*, Bd. 34/3, S. 119-124

Barandovská-Frank, Věra (1995): *La latina kiel interlingvo*, Praha: KAVA-PECH, S. 111-120, 152

Barandovská-Frank, Věra (1996): *Versus Interlinguistica/Aus der Geschichte der Interlinguistik*. In: *Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft/ Humankybernetik*, Bd. 37/2, S. 71-82

Cassina, Ugo, (1928, Hrsg.): *Giuseppe Peano, Collectione de scripto in honore de prof. G. Peano in occasione de suo 70° anno*. In: *Schola et Vita* (Milano), supplemento, S. 7-28

- Golba, Paul (2000): *Bibliographical Sketch on Giuseppe Peano*, golbapau@lanmail.shu.edu
- Jakob, Hans (1947): *A Planned Auxiliary Language*, London: Dobson, S. 88
- Kennedy, Hubert C. (1973): *Selected works of Giuseppe Peano*, Toronto: University Press, S. 11 – 29
- Kennedy, Hubert C. (1980): *Peano. Life and Works of Giuseppe Peano*. Dordrecht: Reidel, 230 S.
- Key to Interlingua - Primo libro de Interlingua* www.geocities.com/Athens/Olympus/2948/
- Liu, Haitao (1999): *La kalkulado de la lingvo – vide el interlingvistiko*, In: *Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft/Humankybernetik*, Bd. 40/4, S. 160-170
- Mansion, Paul (1904): *Le latin sans flexion de Peano*, Gent: Académie Royale de Belgique, S. 254
- Palmer, Leonard (1990): *Die Lateinische Sprache. Grundzüge der Sprachgeschichte und der historisch-vergleichenden Grammatik*, Hamburg: Buske, S. 170-204
- Peano, Giuseppe (1903): *De Latino sine flexione*. In: *Rivista di mathematica*, Bd. VIII, S. 74-83
- Peano, Giuseppe (1909): *Vocabulario commune ad linguas de Europa*, Torino: Fratres Bocca, 87 S.
- Peano, Giuseppe (1913): *100 exemplo de Interlingua cum vocabulario Interlingua-latino-italiano-français-english-deutsch* (2. ed.), Torino, S. 6-12
- Seeger, Jim (1996): *Latino sine flexione, an Introduction*, JKSeeger@AOL.COM
- Silagi, Denis (1996): *Der Name „Interlingua“*. In: *Interlinguistische Informationen* 5, Nr. 20 (2/1996), S. 6 – 10
- Socios de Academia pro Interlingua*. In: *Schola et Vita* (Torino), supplemento, 15. 11. 1912
- Szilágyi, Dénes (1931): *Versus Interlinguistica*. In: *Schola et Vita* (Milano), supplemento 15. 3. 1931, 24 S. Nachgedruckt in: Hauptenthal, Reinhard (1976, Hrsg.): *Plansprachen*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 163 - 187

Günter Anton

Über die Struktur und Entwicklung des Ido im Vergleich zum Esperanto

1 Zur Sprache

Die internationale Plansprache Ido entstand als Ergebnis der Arbeit der Delegation für die Annahme einer internationalen Hilfssprache (Délégation pour l'adoption d'une langue auxiliaire internationale), die anlässlich der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900 gebildet worden war.

Der Delegation gehörten bedeutende Wissenschaftler an wie der deutsche Chemiker und spätere Nobelpreisträger Prof. Wilhelm Ostwald, der dänische Sprachwissenschaftler Professor Otto Jespersen, weiter Baudouin de Courtenay, die Professoren Couturat und Leau sowie weitere Persönlichkeiten von Rang. Sie gehörten dem gewählten sechzehnköpfigen Komitee an, das mit der eigentlichen Arbeit betraut worden war.

Es war festgelegt worden, dass die internationale Sprache „keine der lebenden Sprachen sein solle und dass keine Garantie bestehe, dass die Delegation eine der bis dahin existierenden neuen oder schon bekannten künstlichen Sprachen, zum Beispiel Esperanto, annehmen werde“ (vgl. Couturat u.a. 1913).¹

In siebenjähriger Arbeit wurden eine Reihe von Hilfssprachsystemen geprüft. Darunter befanden sich Volapük, Spokil, Langue bleu, Dilpok, Idiom Neutral, Novilatin, Esperanto sowie eine Reihe neuerer Projekte, und unter ihnen befand sich auch das Ido-Projekt. Es heißt dazu in dem Buch „Weltsprache und Wissenschaft“ (vgl. Couturat u.a. 1913)²:

“Insbesondere Esperanto und Idiom Neutral waren durch persönliche Vertreter dem Ausschuss vorgeführt und verteidigt worden.“

Das Komitee hatte Grundsätze erarbeitet, denen eine Hilfssprache entsprechen sollte. Dazu heißt es in dem genannten Werk: „Der einstimmig gefasste Beschluss lautete, dass keines der vorhandenen Systeme den Anforderungen Genüge leistete, die an die internationale Hilfssprache gestellt werden müssen, dass jedoch das in der Praxis verbreitete Esperanto auf Grund

¹ Vgl. in Couturat u.a. 1913 den Beitrag von Richard Lorenz, S. 33

² Vgl. in Couturat u.a. 1913 den Beitrag von Richard Lorenz, S. 35-36

der bei den obigen Beratungen des Komitees festgestellten Grundsätze und unter Heranziehung des Ido-Projektes als Grundlage für die Ausarbeitung der Hilfssprache dienen soll.“

So lagen die Entwürfe der neuen Sprache bald in Gestalt von Grammatik und Wörterbüchern vor.

Wie Esperanto folgt Ido dem Grundsatz der größtmöglichen Internationalität, dass nämlich die Wörter bzw. Wortstämme in den Wortschatz aufgenommen werden, die möglichst vielen Menschen in Europa und in überseeischen Ländern (in denen z.B. Englisch, Französisch, Spanisch oder Portugiesisch gesprochen wird) von ihrer Muttersprache her bekannt sind. Das etwa auf Grund der gemeinsamen indo-europäischen Herkunft oder aber in Gestalt von Fremdwörtern oder Internationalismen. Dabei geht es nach der Formel DEFIRS, d.h. *Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch, Spanisch*. Hierfür ein Beispiel:

D	E	F	I	S
ausarbeiten	to elaborate	élaborer	elaborare	elaborar
Elaborat				
(Ausarbeitung)				

IDO: elaborar

In diesem Fall weicht das Russische von den anderen fünf Vergleichssprachen ab.

Wir sind der Meinung, dass das Prinzip der größtmöglichen Internationalität auf der Basis von DEFIRS im Ido besser durchgesetzt wurde als im Esperanto, weil in diesem durch das System der Wortableitung mit Hilfe von Prä- und Suffixen die ursprünglichen internationalen Wortstämme zum Teil nicht mehr erkennbar sind. Das soll folgendes Beispiel demonstrieren.

Beispiel:

san - sana (*gesund*) – sanulo (*der Gesunde*) - malsanulo (der Kranke) – malsanulejo (Krankenhaus).

Wir meinen, dass auf diese Weise ein Kunstwort entstanden ist, dessen internationaler Kern nicht mehr zu erkennen ist. Ein Kritiker verglich diese Art der Wortbildung einmal mit einem Puzzlespiel. Der Internationalität zuliebe würden die von „sana“ ausgehenden Formen im Ido so aussehen:

san – sana (gesund) – malada (krank) – sano (der Gesunde) – malado (der Kranke) – saneso (die Gesundheit) – maladeso (Krankheit) – hospitalo (Krankenhaus) auch im Esp-o als Neuwort.

Alphabet

Das Alphabet des Ido folgt wie das des Esperanto dem Prinzip: „*Ein Laut - ein Buchstabe*“. Allerdings stießen die Überzeichen des Esperanto, die auf keiner Schreibmaschine enthalten waren und in Druckereien erst hergestellt werden mußten, bei der Delegation auf Ablehnung. So hatte der Schöpfer des Esperanto, Dr. Zamenhof, faktisch ganz neue Buchstaben geschaffen, die in keiner Sprache gebräuchlich waren. Aus praktischen Gründen wie auch dem Prinzip größtmöglicher Internationalität entsprechend, wurden Laute durch Doppelbuchstaben bezeichnet, wie es auch in nationalen Sprachen, wie zum Beispiel dem Englischen üblich, ist. Das betrifft folgende Laute und ihre schriftliche Darstellung: ch bezeichnet die Lautverbindung tsch wie z.B. im Englischen (to check), Esp-o ĉ.

sh bezeichnet den Laut sch (D z.B. in „schaffen“, Engl.: she, shirt usw.).

Weitere Abweichungen vom Esperanto wären: j wie in Journal und y für das deutsche j (yaro – Jahr), qu für die Verbindung kv (Esp-o kvalito D Qualität), x für ks, kz und gz im Esperanto (ekzisti – existieren). Wir meinen, dass die Ido-Formen leicht verständlich und einfach in der Anwendung sind. Jedenfalls werden keine Buchstaben bzw. Buchstabenverbindungen unterschiedlich gesprochen, und so ist das oben genannte Grundprinzip gewahrt.

Der Akzent im Ido liegt im Unterschied zum Esperanto im Infinitiv auf der letzten und sonst auf der vorletzten Silbe der Wörter (amar, skribar, aber: me amas, skribas, libro, mashino, exameno usw.). In kurzen Wörtern wie dio, truo oder pia wird der Vokal der Stammsilbe betont. Ich will mich aber hier nicht weiter mit dem Problem des Wortakzents beschäftigen, da ihm im Rahmen dieses Aufsatzes eine geringere Bedeutung zukommt.

Substantiv und Artikel

Im Bereich der Bildung und Anwendung des Substantivs sowie des bestimmten Artikels gibt es ebenfalls einige Unterschiede zum Esperanto. So gibt es beim bestimmten Artikel zum Beispiel auch die Form *le*. Sie wird angewandt, wenn von mehreren zusammengehörenden oder gleichartigen Individuen oder Dingen die Rede ist (*le Neussner – die Neussners; inter la diversa sorti di pomi me preferas le plu dolca – nnter den verschiedenen Apfelsorten bevorzuge ich die süßeren.*).

Vor allem aus stilistischen Gründen wird das *a* des bestimmten Artikels oft weggelassen (*la titulo dil romano, l'urbo London, la duro dil afero, ni promenis kun l'infanti*).

Im Unterschied zum Esperanto wird im Ido der Plural des Substantivs nicht durch Anhängen von *j* an die Substantivendung *o* gebildet, vielmehr tritt an die Stelle des *o* ein *i*. Esp-*o*: *domo – domoj*, Ido: *domo – domi, vorto – vorti*. Diese Pluralbildung findet man im Italienischen wie auch in slawischen Sprachen, in Fremdwörtern selbst vereinzelt im Deutschen (*Terminus – Termini*). Im Esperanto bleibt faktisch die Endung des Singular in der Pluralform erhalten (*libro – libroj*). Eine gleiche Erscheinung kann man im Bereich der Pronomina feststellen (*tiu – tiuj* : Demonstrativpronomen *der/jener – die/ jene*, im Ido: *ta – ti / jener – jene*). Man kann die Bildungsweise des Esperanto aus logischen wie auch sprachästhetischen Gründen ablehnen.

Eigennamen

Eigennamen werden im Ido grundsätzlich wie Fremdwörter behandelt, besonders Namen von Personen, und werden nicht verändert. Handelt es sich um Namen aus Sprachen, die nicht das lateinische Alphabet benutzen, so werden sie diesem angepasst.

Städtenamen wird nicht, wie im Esperanto üblich, die Substantivendung *-o* angehängt. Wir schreiben also nicht *Londono, Parizo* oder *Berlino*, sondern *London, Paris, Berlin*. Ido vermeidet auch eigene Bezeichnungen für Städtenamen, sondern behält die landesübliche Schreibweise bei (Esperanto z.B. *Varsovio*, Ido: *Warszawa*). Ländernamen enden meist auf *-a*, so: *Belgia, Germania, Italia*. Allerdings gibt es Ausnahmen in Abhängigkeit vom Namen selbst. Beispiele: *Unionita Stati di Amerika (USA), Finlando, Nov-Zelando, Maroko, Mozambik*.

Um die Angehörigen der verschiedenen Staaten zu bezeichnen, wird das Suffix *-ano* benutzt, oft aber genügt das Anhängen von *o* an den Wortstamm: *Anglia – Anglo, Francia – Franco, Italia – Italiano, Finlando – Finlandano, Norvegia – Norvegiano*. Die entsprechenden Spra-

chen sind: la Angla, Franca, Italiana, Finlandana, Norvegiana. Alle Eigennamen werden groß geschrieben.

Das **Geschlecht** von Lebewesen wird bezeichnet, so das männliche durch das Suffix **-ul**, das im Esperanto für die Bezeichnung von Personen benutzt wird. So bezeichnet z.B. das Wort **yuna** jung (jung sein), **yuno** ist der junge Mensch, der Jugendliche geschlechtsneutral, **yunulo** der Jugendliche, **yunino** die Jugendliche. Das Esperanto kennt nur **junulo** der Jugendliche und leitet davon ab **junulino** die Jugendliche. Die **Jugend** ist im Ido la **yunaro**, im Esperanto la **junularo**. Das Esperanto hat Schwierigkeiten mit der Bezeichnung des männlichen Geschlechts. So ist zum Beispiel **koko** der Gattungsname **Huhn**, **vir-koko** ist der Hahn und **kokino** die Henne. Im Ido ist die Bildungsweise einfacher: **hano** (Huhn), **hanulo** (Hahn), **hanino** (Henne). Dazu kommen die Verkleinerungsformen **haneto**, **hanuleto**, **hanineto** (Hühnchen, Hähnchen, kleine Henne/Hennchen).

Übrigens kann man auch die Angehörigen verschiedener Nationen dem Geschlecht entsprechend bezeichnen: **Anglo** (Engländer schlechthin, Angehöriger der Nation), **Anglulo** (der Engländer männlichen Geschlechts, was allerdings selten gebraucht wird), **Anglino** (die Engländerin).

Adjektiv

Das Adjektiv wird wie im Esperanto gebildet, dennoch gibt es Unterschiede in der Anwendung. Es wird zum Beispiel nicht dekliniert und auch nicht (wie Esperanto) in den Plural gesetzt.

Beispiele:

Esperanto: Tio estas interesa libro. Mi legas interesan libron. Mi preferas interesajn librojn.

Ido: Co esas interesiva libro. Me lektas interesiva libro. Me preferas interesiva libri.

Im Ido bleibt das Adjektiv also unverändert. Selbst wenn man durch Veränderung der Wortstellung das Objekt des Satzes besonders hervorheben will und ihm wie im Esperanto die Endung **-n** gibt, so hat das keine Auswirkung auf das Adjektiv: **Interesiva librin me lektas tre rapide** (Interessante Bücher lese ich sehr schnell.).

In attributiver Stellung vor einem mit **a** anlautenden Substantiv läßt man oft die Endung **-a** des Adjektivs weg: **Me havas bona amiki.** – **Me havas bon amiki.** (Ich habe gute Freunde.).

Man hat im Ido die Freiheit, das Adjektiv entweder vor das Beziehungswort (Substantiv) zu stellen oder dahinter, wie man es mag (eventuell aus stilistischen Gründen oder aus nationaler Gewohnheit). Für mehrere sich auf ein Substantiv beziehende Adjektive oder wenn dieses länger ist als das Beziehungswort, wird die Nachstellung in der Kompleta Gramatiko Detaloza direkt empfohlen (vgl. Beaufront 1925).

Beispiele: *linguo internaciona, strukturo komplikita, homo inteligenta, erudita e tolerema.*

(eine internationale Sprache, komplizierte Struktur, ein intelligenter, gebildeter und toleranter Mensch).

Komparation

Die Komparation des Adjektivs gleicht der des Esperanto, nur die Bezeichnungen unterscheiden sich:

Ido – plu kam, tam kam, min kam.

Esperanto - pli ol, tiel kiel, malpli ol

Deutsch: mehr als, so wie, weniger als.

Das Adjektiv bleibt auch in der Komparation unverändert.

Pronomen

Die Pronomen im Ido unterscheiden sich auch von denen des Esperanto. Überzeichen werden vermieden.

a) **Personalpronomen** (Subjektfall): me, tu, (vu – Sie), il, el, ol, ni, vi, ili/li (me lektas libro)

Im Objektfall (Akkusativ) bleiben die Pronomen unverändert. Sie stehen dann hinter dem Verb:

Ka tu vidas me?	Me salutas tu.	Me gratulis el. (transitiv)	Me skribis ad il. (Dativ)
Siehst du mich?	Ich grüße dich.	Ich gratulierte ihr.	Ich schrieb ihm.

Im Esperanto wird den Pronomen im Akkusativ das obligatorische –n beigefügt: *Mi vidis lin.* Will man im Ido aus vielleicht poetischen Gründen das Pronomen als Objekt hervorheben, so bringt man es in Spitzenstellung (Tun me vidis... – Dich sah ich...), wobei der Akkusativ durch –n bezeichnet wird. Da man statt il, el, ol auch ilu, elu, olu als Langformen verwenden kann, würde man bei Hervorhebung etwa sagen: *Ilun me nultempe elektus.* – Ihn würde ich nie wählen.

b) Den **Possessivpronomen** wird wie im Esperanto ein -a angehängt (mea, tua, ilua, elua, olua usw.). Wenn bekannt ist, auf wen oder was sich das Pronomen bezieht, genügt es, statt ilua, elua, olua einfach **lua** zu sagen bzw. zu schreiben. Das klärt der Textzusammenhang. Weiterhin kann man Pluralformen bilden wie: la mei (die meinigen) oder la tui (die deini- gen), allerdings kann man dafür auch sagen: le mea, le tua usw.

Will man weitere Pronomen behandeln, so bietet sich hier unbedingt an, auf die **Tabellenwörter** des Esperanto einzugehen. Sie sind eine recht sinnreiche Erfindung Zamenhofs, allerdings auch etwas absolut Konstruiertes. Es ist nicht sicher, ob sie das Lernen erleichtern. Man muß sich erst einmal die Bedeutung der einzelnen Wortanfänge horizontal (i- ki- ti- ĉi- neni-) sowie der Wortendungen vertikal (-o -u -a -e -am -el -al -om) einprägen und dann die Wortbildung üben, um bei der sprachlichen Anwendung nicht durcheinander zu kommen, und schließlich ist das ganze ein künstliches Gebilde, wogegen man beim Ido international bekanntes Wortgut wiederfindet, was einem das Lernen erleichtert.

c) Die **Demonstrativpronomen** im Ido sind **ica, ico, ici (Plural)** bzw. **ca, co, ci** als Kurzformen zur Bezeichnung des näher liegenden. Sie entsprechen den deutschen Demonstrativa dieser, diese, dieses. Dazu kommen **ita, ito, iti - jene/r, jenes, jene (Plural)** bzw. **ta, to, ti** als Kurzformen.

Beispiele für die Anwendung der Demonstrativa:

Me preferas ca pomi, ti ne esas dolca. (Ich bevorzuge diese Äpfel, jene sind nicht süß.)

Ne komprez iti, ici esas plu dolca. (Kaufe nicht jene, diese sind süßer.)

d) Die **Relativpronomen** sind **qua** (welche, welcher, welches), **qui** (welche im Plural) und **quo** (was), das sich auf den gesamten vorangehenden Satz bezieht. Im Akkusativ erhält es die Endung -n.

Beispiele: homo qua sempre dicas quon lu pensas - ein Mensch, der immer sagt, was er denkt.

Propozi kun qui me ne povas konkordar - Vorschläge, mit denen ich nicht übereinstimmen kann.

e) Das **Reflexivpronomen su** bezieht sich auf das Subjekt des Satzes zurück, ebenso das Possessivpronomen **sua**. Man muß sie im Gebrauch von **lu** und **lua** unterscheiden.

Beispiele: Il lavas su. Il promenas kun sua filii e sua amiko (Er geht mit seinen Kindern und seinem Freund spazieren).

Aber:

Il promenas kun sua amiko e lua filii. – (Er geht mit seinem Freund und seinen [dessen-G.A.] Kindern spazieren.

Beim zweiten Satz bezieht sich lua auf das Objekt des Satzes. Ido strebt Klarheit und Eindeutigkeit an.

f) In Bezug auf **unbestimmte Pronomen und Adverbien** bietet sich noch einmal ein Vergleich mit der Tabelle der Pronomen, Pronominaladjektive und Pronominaladverbien des Esperanto an.

Wo möglich, nutzt Ido vor allem durch das Latein international bekannte Wortstämme. Dazu Beispiele:

Esperanto	Ido		Esperanto	Ido	
io	irgo	irgend etwas	kio	quo	was (Status quo)
ĉio	omno	alles (Omnibus)	nenio	nulo	nichts (Null)
ĉiuj	omni	alle	ia	irga	irgend ein
ĉiam	sempr	immer	kiam	kande	wann
kia	quala	was für	kiel	quale	wie (Qualität)
kie	ube	wo (lat. ubi)	tie	ibe	dort (lat. ibi)
kiom	quanta	wieviel (Quantum)			

Wo sich Beziehungen zu Wörtern (vor allem Fremdwörtern) im Deutschen herstellen lassen, wird das Erlernen von Wörtern wesentlich erleichtert. Hier sind die entsprechenden Tabellenwörter im Esperanto gegenüber ihren Entsprechungen im Ido im Nachteil.

Nach Ansicht des Verfassers ist auch die Deklination und Pluralbildung der Adjektive in attributivem Gebrauch vor Substantiven ein Nachteil des Esperanto, der die Handhabung der Sprache erschwert. Obgleich das auch im Deutschen üblich ist, hat es dem Verfasser immer Probleme bereitet. Das Englische zum Beispiel kommt ohne Veränderung der Adjektive aus, ohne dass es der Sprache zum Nachteil gereicht. Im Esperanto trägt das auch nicht zum Wohlklang der Sprache bei, obgleich das sicher eine Sache des persönlichen Geschmacks ist. Hier ein Vergleich Esperanto-Ido:

Esp-o: Dum la pasintaj dek jaroj mi vizitis diversajn landojn kaj trovis ĉiujn interesaj.

Ido : Dum la pasinta dek yari me vizitis diversa landi e trovis omni interesiva.

Verb

Das Verb endet im Ido im Infinitiv auf –ar . Das -i als Infinitivendung des Esperanto wird im Ido zur Bildung des Plurals der Substantivformen benutzt. Die Bildung der Zeitformen erfolgt im Großen und Ganzen wie im Esperanto mit Hilfe der Endungen –as, –is, –os für Präsens, Präteritum und Futur und –us für den Konditional. Zur Bildung zusammengesetzter Zeiten wird das Hilfsverb **esar** (**sein**) verwendet (Esperanto **esti**): Me laboras, laboris, laboros, laborus, me esas laboranta (ich arbeite gerade), me esas laborinta (ich habe gearbeitet), me esis laborinta (ich hatte gearbeitet) usw.

Im Unterschied zum Esperanto ermöglicht die Hilfsverbform **esar** im Ido eine zweite, verkürzte Möglichkeit zur Bildung der zusammengesetzten Zeiten im Passiv (das im übrigen wie im Esperanto gebildet wird): Me esas amata. – Ich werde geliebt. – Me amesas (amesis, amesos, amesus).

Eine Verkürzungsmöglichkeit gibt es auch im Aktiv mit Hilfe der Silbe –**ab**–, durch die man das Hilfsverb einspart: Me esas aminta (esis, esos, esus aminta) – Me amabas (amabis, amabos, amabus).

Auf diese Weise kann man verkürzt vollendete Handlungen oder Geschehnisse in den verschiedenen Zeitformen darstellen.

Der **Imperativ**, der im Esperanto auf –u endet, endet im Ido auf –**ez** (Venez balde. – Komm bald.)

Zu den **transitiven und intransitiven Verben** ist folgendes zu sagen. Im Unterschied zu nationalen Sprachen (u.a. Deutsch) sind im Ido alle Verben transitiv, die eine Handlung bzw. einen Vorgang ausdrücken, die/der sich auf ein Objekt (Person oder Sache) bezieht, also auch Verben wie dankar, mokar, nocar, obediar und repugnar (danken, spotten/verspotten, schaden, gehorchen, und zuwider/ widerlich sein).

Intransitiv sind alle Verben, die kein direktes oder indirektes Objekt haben können, wie naskar, mortar, dormar (geboren werden, sterben, schlafen) und andere. Zudem gibt es Verben, die sowohl transitiv als auch intransitiv sein können (**gemischte Verben**). **Transitiv sind sie mit Objektbezug, intransitiv ohne diesen.** Beispiel:

Il turnas sua chapelo en la manui. (transitiv) Er dreht seinen Hut in den Händen.

La tero turnas sur sua axo. Die Erde dreht sich auf ihrer Achse. (intransitiv)

Mit Hilfe des Suffixes **-ig** kann man intransitiven Verben eine transitive Bedeutung geben, indem ich zum Ausdruck bringe, dass jemand veranlasst wird, etwas zu tun.

La mondo chanjas. (Die Welt ändert sich.). Aber: Li intencis chanjigar la mondo. (Sie beabsichtigten, die Welt zu verändern.).

Adverbien

Abgeleitete Adverbien werden im Unterschied zum Esperanto grundsätzlich mit der **Endung -e** gebildet. So werden etwa aus den Adjektiven *bona*, *rapida*, *zeloza* die Adverbien *bone*, *rapide*, *zeloze*.

Beispiele:

Il esas bona laboristo. (Er ist ein guter Arbeiter) Aber: Il laboras bone (Er arbeitet gut.)
desfacila tasko (schwierige Aufgabe) – La tasko esas desfacile solvebla. (schwer zu lösen)

Im Esperanto können Adverbien außer auf **-e** auch auf **aŭ** enden: *ankaŭ* (auch), *almenaŭ* (wenigstens), übrigens auch einige Präpositionen wie *kontraŭ* (gegen), *anstataŭ* (anstatt), Ido: *kontre*, *vice*. Ein Grund für diese Unregelmäßigkeit ist für den Verfasser dieses Aufsatzes nicht zu erkennen.

Im Esperanto werden Adverbien zusammen mit einem Hilfsverb auch als Prädikatsteil verwendet.

Beispiel:

Estas necese helpi. (Es ist nötig zu helfen). Tio estas vere necese³. (Das ist wirklich nötig)

Hier werden Adverbien als Prädikatsteil verwendet, wo in Nationalsprachen wie Deutsch und Englisch Adjektive verwendet werden. Im zweiten Beispiel bestimmt sogar ein Adverb ein Adverb näher, bzw. bekräftigt es.

Hier die Sätze englisch:

It is necessary to help. This is really necessary.

³ Richtig wäre: Tio estas vere necesa (Red.).

Offenbar hat Zamenhof hier eine grammatische Besonderheit seiner Muttersprache ins Esperanto eingeführt. Hier ist die Ido-Fassung der Sätze:

Esas necesa helpar. - Co esas vere necesa.

Eine eingehende Analyse des Ido im Vergleich zu Esperanto wäre sicher nur in einem Buch oder einer Broschüre möglich. Ich will mich deshalb mit weiteren Wortarten nicht mehr beschäftigen. Es gibt eine ganze Reihe lexikalischer Unterschiede (zum Beispiel bei der Bildungsweise von Zahlwörtern), die aber nicht mehr Gegenstand der Erörterung sein können.

In Satzbau und Wortbildung gibt es wiederum Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede, besonders im Hinblick auf die Bildung des Plurals und des Akkusativs, worauf ich schon eingegangen bin.

Satzgliedstellung

Im Allgemeinen nutzt man im Ido die Satzgliedstellung, wie sie im Englischen üblich ist, nämlich die Satzgliedfolge **Subjekt – Prädikat – Objekt – Adverbialbestimmungen** (die aber auch in **Spitzenstellung** stehen können).

Beispiele:

Me renkontris Tom recente in London. - Ich traf Tom kürzlich in London.

Me renkontris Tom in London ante du semani. - ...vor zwei Wochen

Ante du semani me renkontris Tom en London.

(Hervorhebung der Zeit am Satzanfang)

Me lektis tua letro atencoze. – Ich las deinen Brief aufmerksam.

Lundie la muzeo esas klostita. – Montags ist das Museum geschlossen.

Ton me refuzas energioze. – Das lehne ich energisch ab. (Objekt hervorgehoben)

Attribute können vor oder hinter dem Beziehungswort stehen, - eine Möglichkeit, die auch das Esperanto bietet. Ansonsten muß man sich bei der Satzgliedstellung nicht an ein starres Schema halten. Sie soll klar und übersichtlich sein und ein eindeutiges Verstehen der Aussagen ermöglichen.

Das trifft auch auf die Bildung und Anwendung zusammengesetzter Sätze zu, die sich von der des Esperanto nicht unterscheidet. Auch in Nebensätzen gilt die Satzgliedfolge Subjekt – Prädikat – Objekt – adverbiale Bestimmung nach dem Einleitungswort.

Beispiel:

Existas homi qua refuzas linguo konstruktita, quankam li ne konocas irga tala linguo.

Es gibt Menschen, die eine konstruierte Sprache ablehnen, obgleich sie keine solche Sprache kennen.

Wie in Nationalsprachen und auch im Esperanto haben Infinitiv- bzw. Partizipialkonstruktionen die Aufgabe, Nebensätze zu verkürzen und elegante Ausdrucksweisen zu ermöglichen.

Beispiel: Il promisis, ke il helpus me morgo. – Il promisis helpar me morgo.

(Er versprach, dass er mir morgen helfen würde. – Er versprach mir morgen zu helfen.)

Kande ni arivis en la albergo, ni recevis nia chambro. – Arivinte en la albergo ni recevis nia chambro

(Als wir in der Herberge ankamen, erhielten wir unser Zimmer – In der Herberge angekommen, erhielten wir unser Zimmer.)

Im Unterschied zum Esperanto wird der nicht durch ein Fragepronomen oder Frageadverb eingeleitete Fragesatz durch das Wort „Kad“ eingeleitet. Dadurch wird ein Wort mit Überzeichen (ĉu) vermieden. Ist das Fragepronomen Objekt des Satzes, endet es auf –n

Beispiele:

Quo esas la veraĵo? (Was ist die Wahrheit?). Quon tu dicis? (Was sagtest du?)

Kommasetzung

Die Kommasetzung soll wie in anderen Sprachen die Sätze gliedern und die Aussagen verständlicher machen. Es herrscht kein strenger Zwang zur Kommasetzung da, wo es nicht zwingend notwendig ist. Man setzt es vor allem zwischen Teilsätzen, in Aufzählungen, bei Einschüben sowie Entgegenstellungen mit „ma“ (aber).

So: Il mortis tre povra de pekunio, ma richa de vertui.

Er starb sehr arm an Geld, aber reich an Tugenden.

Relativsätze werden nur dann durch Komma abgetrennt, wenn sie nicht zum Verständnis des Beziehungswortes bzw. –satzes notwendig sind, sondern eine zusätzliche Information geben. Der bestimmende Relativsatz ist eng mit dem Substantiv verbunden, nicht aber der erläuternde.

Beisp.: Homo qua lektas journali devas ne kredar omno quon lu lektas.

Ein Mensch, der Zeitungen liest, soll nicht alles glauben, was er liest.

Aber: Mea old amiko, qua kustumis dicar la verajo, cafoye ne audacis dicar ol.

Mein alter Freund, der gewohnt war, die Wahrheit zu sagen, wagte es diesmal nicht, sie zu sagen.

Silbentrennung

In der Silbentrennung herrscht im Ido eine große Freiheit. Allerdings soll man Buchstaben wie ch oder au / eu nicht trennen. Also: ma-shino, **nicht ne-utro**, sondern neu-tro.

Wortbildung

Die Wortbildung durch **Zusammensetzung und Ableitung** erfolgt im Grunde im Ido wie in Nationalsprachen und im Esperanto. Die Ableitung neuer Wörter durch Prä- und Suffixe unterscheidet sich teilweise von der des Esperanto. Das ist einesteils dadurch begründet, dass man Bildungssilben mit den Überzeichen des Esperanto vermeiden mußte, vor allem aber verfügt Ido über eine wesentlich größere Zahl von Affixen, was dem Streben nach Klarheit und Genauigkeit entspricht.

So verfügt Ido über 17 Präfixe (Esp-o 10) und 39 Suffixe (Esp-o 34). Drei Suffixe kommen im Ido und Esperanto vor, haben aber in den beiden Sprachen eine ganz unterschiedliche Bedeutung. So zum Beispiel **-er**. Es bezeichnet im Esperanto kleinste Bestandteile, im Ido aber eine Person, die eine Tätigkeit gewohnheitsmäßig oder als Amateur ausübt (fumero, trinkero, fotografero). Auf die sehr unterschiedliche Anwendung des Suffixes **-ul** bin ich schon vorn eingegangen. Dazu käme noch **-um**, das im Esperanto oft im Sinne des Ido-Suffixes **-iz** benutzt wird. Neue Suffixe im Ido, die das Esperanto nicht enthält, sind: **anti-**, **arki-** (**Erz-** wie in Erzbischof), **bi-** (bisexuell), **gala**, **mi-** (halb), **par-** (etwas ganz, bis zum Ende tun – **parlektar**), **para-** (parapluvo), **pre-** (wie deutsch prä-).

Ido enthält zwar nur fünf zusätzliche Suffixe im Vergleich zum Esperanto, dennoch sind nicht wenige anders als in jenem. Auf die Unterschiede im Bereich der Suffixe im Einzelnen einzugehen würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen. Ein interessantes Beispiel wäre das Suffix **-al**. Es wird genutzt, um von Substantiven Adjektive abzuleiten: amiko (Freund) – amikala (freundschaftlich), kemio (Chemie) – kemiala (chemisch), historio – historiala. Die

Silbe ist international im Gebrauch und verleiht der Sprache eine gewisse Eleganz. Es lohnt hier ein Vergleich zwischen Esperanto und Ido.

Esp-o: amikaj rilatoj, kemiaj produktoj, historiaj eventoj **Ido: amikala relati, kemiale produkti, historiale evente.**

Das Streben im Ido, durch zahlreiche Affixe den Ausdrucksreichtum der Sprache zu erhöhen, macht in Einzelfällen den Gebrauch der Sprache nicht einfacher. Manchmal muß man sehr überlegen, welches Suffix zu verwenden ist, so z.B. ob -aj oder -ur. Es heißt **belajo** (etwas Schönes), **sendajo** (Sendung mit der Post), aber **pikturo** (Gemälde) und **imprimuro** (Drucksache). Es gibt wohl nichts ohne Für und Wider.

Auf große Ablehnung bei den Idisten stoßen die sogenannten **mal-Wörter** des Esperanto. Sie haben gewiss zur Zeit der Entstehung des Esperanto eine praktische Bedeutung gehabt, haben sie doch das Vokabellernen in gewisser Weise erleichtert. Wir meinen, dass heute andere Voraussetzungen für das Sprachenlernen bestehen und es nicht mehr nötig ist, ein solches Mittel zur Rationalisierung zu nutzen, das sehr dazu beiträgt, die Sprache unnatürlich zu gestalten. Mir macht es selbst nichts aus, zu **amiko** das Gegenteil **enemiko** (Feind) zu lernen oder zu **facila** (leicht) **desfacila** (schwer), wobei hier auch durch ein Präfix das Gegenteil ausgedrückt wird. Allerdings handelt es sich um ein z.B. auch im Deutschen angewandtes Präfix, das man in **desinteressiert** oder **desillusioniert** und in anderen Wörtern findet.

Im Ido ging es also unter anderem auch darum, die vor allem im Verlauf der Wortbildung des Esperanto entstandenen sehr konstruierten und gekünstelten Wörter zumindest einzuschränken, denn auch im Ido entstehen durch den Gebrauch von Bildungssilben noch etwas künstliche Wortformen wie z.B. **federuro**, **diserturo** oder **martelagar**. Kritiker weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass sich Ido nicht weit genug von seinem Ausgangspunkt Esperanto entfernt hat, dass es sozusagen noch in seinen Schuhen geht und so keine wirkliche Alternative zu diesem darstellt. Vielleicht ist deshalb Interlingua zur Zeit recht erfolgreich und nicht wenige Idisten sind zu ihm übergegangen.

Ein wichtiges Grundprinzip sowohl des Ido als auch des Esperanto ist das der Neutralität. Neutral sind die planvoll geschaffenen Intersprachen, weil sie keinem Volk eigen sind. Dennoch scheinen für Menschen der sogenannten „dritten Welt“ die von Angehörigen der weißen Rasse geschaffenen Intersprachen Sprachen der Kolonialisten zu sein. Mir sind solche Mei-

nungen jedenfalls bekannt geworden. Also könnte weltweit eine Intersprache um so neutraler sein, je künstlicher und den europäischen Sprachen unähnlicher sie ist. Davon kann man sich aber nicht leiten lassen, denn zur Weltkultur haben alle Völker in irgend einer Weise beigetragen, die moderne Welt wird aber wesentlich bestimmt durch die wissenschaftlich-technischen Leistungen, die von Europa und den USA ausgingen und die heute von asiatischen Ländern wie zum Beispiel Japan aufgenommen und, mit nationalen Traditionen verbunden, weiterentwickelt werden. Wir wollen die nationalen Sprachen nicht beseitigen, deshalb bringt mir eine Welthilfssprache mehr, wenn ich durch sie leichter Zugang zu anderen Sprachen Europas finde, als wenn ich ein künstliches Gebilde erlerne. Dabei bleibt die Intersprache neutral, weil sie keines Volkes Sprache ist und jeder sie erlernen muß. Allerdings ist Interlingua weniger neutral als Esperanto oder Ido, weil es zu eindeutig auf den romanischen Sprachen basiert.

2 Bemerkungen zur Entwicklung des Ido

Die von der Delegation angenommene Sprache war ein reformiertes Esperanto, von dem man hoffte, dass Dr. Zamenhof, der Schöpfer des Esperanto, es akzeptieren würde, wozu er zunächst auch Hoffnung gegeben hatte. Deshalb hatte man sich mehr auf minimale Reformen beschränkt als auf maximale, wie sie von einigen Mitgliedern der Delegation gefordert wurden. Dennoch erkannte Zamenhof schließlich das Reformprojekt nicht als Esperanto an, so dass künftig neben diesem Ido als verbessertes Esperanto und als Konkurrent stand.

Bald wurde die Forderung nach tiefer greifenden Veränderungen wieder lauter. Die Jahre von 1908 bis 1914, ja bis 1922 waren nach Henry Jacob Jahre des Studiums, der Prüfung und des Experimentierens hinsichtlich der Auswahl der Wortwurzeln und der Vergrößerung des Wortschatzes. Jacob schreibt in seiner Studie zur Geschichte unserer Sprache (1987), dass vielleicht hundert Personen, ja bis zu zweihundert, unter ihnen Mitglieder der Delegation, an den Beratungen teilnahmen. Zu den bedeutendsten von ihnen gehörten Ahlberg, Baudouin de Courtenay, de Guesnet, de Janko, Janotta, Lorenz, Lusana, Peus, Pfaundler und andere.

Man begann sich mit wissenschaftlicher Nomenklatur zu beschäftigen. So entstanden Fachlexika für Mathematik, Biologie und Technik, so das Internaciona Radio-Lexiko (vgl. Feder/Nordin 1924).

Sechs Jahre nach dem Erscheinen des Ido zerstörte der erste Weltkrieg die Anfänge organisierten Arbeitens für Ido in vielen Ländern Europas. Dennoch gelang es 1921, in Wien den

ersten Ido-Kongress zu organisieren. Neuer Eifer war entstanden, besonders in den Ländern, die unter dem Krieg gelitten hatten. Gleichzeitig stand Nationalismus, der sich auch sprachlich ausdrückte, dem Ringen um eine neutrale Hilfssprache entgegen, so dass mancher Anhänger den Mut verlor. Und schon 1914 hatte die junge Ido-Bewegung mit dem Tode Prof. Couturats seine bedeutendste Persönlichkeit verloren.

Einige Verfechter der Welthilfssprache sahen die Ursache der Ablehnung einer konstruierten Sprache in der Sprache selbst. Sie proklamierten die Notwendigkeit größerer Natürlichkeit. Einige forderten, Ido weiter zu reformieren, andere wollten neue neue Prinzipien für eine internationale Sprache. So Edgar de Wahl auf dem Ido-Kongress 1923 in Kassel. Er legte die Grundzüge dar, die er in seiner Sprache Occidental verwirklichte. Sein System fand Anhänger aus den Reihen der Idisten. Es begann die Spaltung in die autonomistische und naturalistische Schule und es kam zu Auseinandersetzungen in der Ido-Bewegung und zur Spaltung zwischen den Anhängern von de Beaufront, Pesch, Noetzli und den Reformern.

Auf dem Ido-Kongress in Zürich 1928 begann man, die Ido-Bewegung im ursprünglichen Geist zu reorganisieren, auch die ULI (Uniono por la Linguo Internaciona), und die Arbeit am Ido wurde fortgeführt. Immer war die Zeitschrift PROGRESO sprachlichen Diskussionen zur Vervollkommnung des Ido gewidmet. In der Zeitschrift wurden auch die Entscheidungen der Ido-Akademie veröffentlicht. Es ging wieder voran.

Anfang der dreißiger Jahre nahmen die Diskussionen wieder zu, Ido mehr in naturalistischer Richtung zu verändern. Eine neue Spaltung drohte, und eine ernsthafte Krise war da, während der Ido viele seiner wertvollsten Mitarbeiter verlor. 1934 wählte die Ido-Union eine neue Akademie und ein neues Komitee. Ich erwähne alle diese Vorgänge, weil sie die Entwicklung der Ido-Bewegung und die Ausbreitung des Ido bestimmten, ja in der Tat hemmten.

Die großen Wörterbücher des Ido erschienen größtenteils zwischen 1915 und 1924 und die Kompleta Gramatiko von Louis de Beaufront 1925. 1918 hatte die Ido-Akademie entschieden, dass eine zehnjährige Periode der Stabilisierung der Sprache eintreten sollte, während der keine Änderungen an der Struktur der Sprache vorgenommen werden sollten. Dennoch kam es zu den genannten Diskussionen und zur Entstehung von Occidental, zu dem viele Idisten, vor allem aus Österreich, der Schweiz und der Tschechoslowakei übergingen. Bewegung und Sprache litten sehr unter den Auseinandersetzungen, ob man Ido in naturalistischer Richtung hin weiter reformieren sollte. Dennoch wurde die Arbeit an der Sprache fortgesetzt, neue Wörter bzw. Wortwurzeln wurden eingeführt. Eine weitere Periode der Stabilisierung folgte von 1934 bis 1939.

Schließlich wirkten wieder internationale gesellschaftliche Geschehnisse wie die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten in Deutschland und die Herausbildung des Stalinismus in der damaligen Sowjetunion (später in weiteren Ländern) sowie der zweite Weltkrieg hemmend auf die Weiterentwicklung der Ido-Bewegung ein. Die Folgen waren Stagnation und Rückgang der Bewegung und damit der Verbreitung der Sprache. Alle diese geschichtlichen Ereignisse trafen die Ido-Bewegung wesentlich härter als die Esperanto-Bewegung, die gefestigt und auf Dauer stabil war.

In den 50er Jahren wurden den Esperantisten in den damaligen sozialistischen Ländern wieder Möglichkeiten zur organisierten Tätigkeit gegeben, in der DDR dagegen erst Mitte der sechziger Jahre. Auch das war zum Nachteil des Ido. In der DDR waren die alten Idisten größtenteils gestorben, als man wieder freie Wirkungsmöglichkeiten bekam. Trotzdem versuchten nach dem zweiten Weltkrieg in vielen Ländern treue Idisten die Bewegung und die Sprache wieder voranzubringen.

Mit dem Aufkommen von Interlingua gingen wiederum Idisten zu diesem bisher erfolgreichsten naturalistischen System über, weil sie glaubten, je natürlicher eine Plansprache ist, um so erfolgreicher wird sie sein. Dennoch halten Bestrebungen bis in die Gegenwart an, Ido im Hinblick auf größere Natürlichkeit zu verbessern. Durch die genannten Umstände ist die Zahl der Idisten stark zurückgegangen. Dennoch geht ihre Arbeit weiter. Die Leitung der ULI ist jetzt das Direktanta Komitato. Dessen sprachlicher Sekretär mit Hilfe der sprachlichen Kommission sich speziell mit der weiteren Entwicklung des Ido, d.h. vor allem der Erweiterung des Wortschatzes befasst. Entscheidungen zu sprachlichen Fragen aber trifft allein das Direktanta Komitato. Dennoch werden in Ido-Zeitschriften sowie im Internet sprachliche Diskussionen geführt, wodurch alle interessierten Idisten Gelegenheit haben, sich an der Entwicklung des Ido durch Vorschläge und Anregungen zu beteiligen.

An Wörterbüchern größerer Art erschienen 1964 das *Diccionario di la 10 000 radiki* (vgl. Perskio 1964) sowie in den 80er Jahren ein Wörterbuch Ido – Schwedisch (vgl. Rylander 1989). Im Jahre 1988 erschien das Wörterbuch Ido-Japoniana-Esperanto sowie das Lexiko Japoniana-Ido. Erwähnenswert sind kleinere Wörterbücher wie Ido-Serbo-Kroatisch und Serbo-Kroatisch – Ido, das Lehrbuch des Ido in russischer Sprache von Aaronov 1969 sowie kleinere Ausgaben in Englisch und Niederländisch. Dazu kommen Nachdrucke vorhandener Werke. An literarischen Werken der jüngeren Zeit in Ido sind am wichtigsten die von Andreas Juste, der in den achtziger und neunziger Jahren die bedeutendste schöpferische Persönlichkeit der Ido-Bewegung war. Er schrieb sehr gute poetische Werke sowie eine Anthologie des

Ido. Seit über neunzig Jahren erscheint die offizielle Zeitschrift der Ido Union „Progreso“, daneben einige weitere periodische Schriften.

Seit einer Reihe von Jahren ist Ido im Internet vertreten und hat viele neue Freunde und Anhänger gefunden. In den Internet-Gruppen von Ido-listo, Ido-stab sowie einer französischen und einer spanischen Liste werden eifrige Diskussionen in Ido geführt. Man erhält im Internet Informationen auf

Englisch: <http://users.aol.com/idolinguo> ,

<http://yi.com/home/Chandler.James>

Deutsch: <http://www.idolinguo.de>

Französisch: <http://www.geocities.com/Paris/rue/8009/idolinguo.htm>

Niederländisch <http://members.tripod.com/avancigado>

3 Verwendete Literatur:

Beaufront, Louis de (1925): Kompletta Gramatiko Detaloza di la Linguo Internaciona Ido, Luxemburg: Solimpa, Meier-Heucke

Couturat, Louis/Jespersen, Otto/Lorenz, Richard/ Ostwald, Wilhelm/ Pfaundler, Leopold (1913): Weltsprache und Wissenschaft. Gedanken über die Einführung der internationalen Hilfssprache in die Wissenschaft. Jena. Gustav Fischer 1913 (5 Aufsätze von Mitgliedern der „Delegation“)

Feder, Kurt/ Nordin, John (1924): Internaciona Radio-Lexiko en Ido e Germana, Angla, Franca, Italiana, e Hispana. Stockholm: P. Ahlbergs Bokförlag

Jacob, Henry (1987): Kontributaji a la studio di la historio di nia linguo. Marcinelle: editorio Progreso

Persiko (= Marcel Pesch) 1964: Dictionario de la 10 000 radiki di la linguo universla Ido. Paris: Autor

Rylander, Axel (1989): Svensk-Ido Ordbok. Örebro: Svenska Ido-Förbundet

(Weiterhin Wörterbücher des Ido und Esperanto, Lehrbücher des Esperanto)

Otto Back

Occidental und seine strukturellen Besonderheiten

1 Der Name „Occidental“, den Edgar de Wahl⁴ der von ihm geschaffenen und 1922 in der Zeitschrift „Kosmoglot“ (Reval/Tallinn) veröffentlichten Plansprache⁵ gab, sollte ausdrücken, dass diese sich in Wortschatz und Struktur vorwiegend an „westlichen“ Sprachen ausrichtet und in erster Linie für Benutzer bestimmt ist, denen solche Sprachen samt dem lateinischen⁶ internationalen⁷ Vokabular vertraut sind. Occidental (im Folgenden: Occ.) ist aus der interlinguistischen Schule des Naturalismus⁸ hervorgegangen, deren These ungefähr so viel besagt: Die gesuchte Welthilfssprache braucht nicht erst erfunden zu werden, sie liegt schon bereit in internationalen Wortbeständen, die in vielen europäischen Sprachen vorhanden sind – Wortstämme und Affixe aus dem Lateinischen, zum Teil auch aus dem Altgriechischen, in den romanischen Sprachen fortgeführt, in viele andere Sprachen als Lehnwort aufgenommen, in Fachterminologien der verschiedensten Bereiche verwendet. Aus solchen Elementen, so die naturalistische These, gilt es ein Sprachsystem mit einer zu ihnen passenden möglichst regelmäßig-durchsichtigen Grammatik zusammenzubauen. Eine derartige Sprache wird einem vereinfachten Latein oder einer romanischen Sprache ähneln und wegen ihrer leicht überschaubaren Morphologie (wie teilweise im Wortschatz) auch ans Englische erinnern. Sie wird Kennern der genannten Sprachen unmittelbar verständlich sein; ihr Wortschatz wird ausgiebige

⁴ Edgar de (oder: von) Wahl, 1867 - 1948, Russland- bzw. Estland-Deutscher, russischer Marineoffizier, dann Mathematik-, Physik- und Zeichenlehrer. Vgl. WAHL 1927, 1930; BERGER 1946; DULIČENKO 1987.

⁵ PIGAL (Hg.) 1930; BLANKE 1985: 161 - 167, 328 - 329. Wörterbücher: WAHL 1925; GÄR 1928; MATEJKA 1945; BERGER 1947.

⁶ „latinid“: aus Latein und/oder einer oder mehreren romanischen Sprachen (oder auch dem romanischen Anteil des Englischen) hergeleitet.

⁷ „international“ bzw. „Internationalismus“: dem Wortschatz mehrerer Sprachen gemeinsam, und zwar [1] aufgrund von Lehnbeziehungen (unabhängig von Sprachverwandtschaft) und [2] mit deutlich identifizierbaren Wortgestalten und mit übereinstimmender Bedeutung. Vgl. GODE 1951: xxi – xlix passim; BRAUN / SCHAEDELER / VOLMERT (Hg.) 1990.

⁸ CARLEVARO 1976 (1972); VERLOREN van THEMAAT 1980; BLANKE 1985: 157 - 161.

Merkhilfen bieten und nebenbei auch zum Verständnis des Fremdwortschatzes in nichtromatischen Sprachen beitragen. Zwar wird sie an Regelmäßigkeit des Baues nicht mit den „schematischen“ Plansprachen wie Esperanto oder Ido wetteifern können – dafür aber auch nicht Gefahr laufen, durch Kombination heterogener Bestandteile ein empfindliches Adressatenpublikum zu schockieren. Aus der so argumentierenden naturalistischen Schule innerhalb des Plansprachenschaffens stammt also de Wahls Occ.⁹, und es ist während etwa dreier Jahrzehnte der namhafteste Repräsentant dieser Richtung gewesen.

2 Vor einer Darstellung der wesentlichsten Charakteristika Occ.s sei kurz über dessen Geschichte und gegenwärtigen Zustand berichtet:¹⁰

Die Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts waren – ähnlich den vier Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg – eine für den Gedanken einer künstlichen Welthilfssprache aufgeschlossene Epoche. So vermochte de Wahls neues System rasch das Interesse auf sich zu ziehen und namentlich die aus dem Esperanto abgespaltene Plansprache Ido mit ernsthafter Konkurrenz zu bedrohen. Allerdings geriet Occ. so wie die gesamte Plansprachenszene bald in eine zunehmend schwierige geschichtliche Situation – und dies mit weit geringerem internationalen Rückhalt und schwächerem organisatorischen Netz, als Esperanto und Ido sich solche zu schaffen Zeit gehabt hatten: Weltwirtschaftskrise, heraufkommender Nazismus und Stalinismus, schließlich der Zweite Weltkrieg. 1940 endete infolge der Sowjetisierung Estlands der Kontakt de Wahls mit den Occidentalisten der Außenwelt. Nach dem Krieg, den Occ. hauptsächlich in der Schweiz und Schweden überlebte, begegnete ihm zugleich mit der Chance zu einem Wiedererstarken eine ernste Herausforderung durch das Auftreten einer ihm typologisch verwandten neuen Plansprache: In den Vereinigten Staaten wurde 1951 Interlingua veröffentlicht, entwickelt von Alexander Gode im Rahmen der International Auxiliary Language Association (=IALA)¹¹. Hatte sich Occ. bis zur Jahrhundertmitte als Rivale fast nur den zwei schematischen Plansprachen Esperanto und Ido gegenüber gesehen, so kam nun die schwierigere Aus-

⁹ Frühe Ansätze: Siehe COUTURAT / LEAU [1907]: 51 - 53.

¹⁰ Die Geschichte Occ.s spiegelt sich wider in der Zeitschrift „Cosmoglotta“ (seit 1922, die ersten fünf Jahrgänge bis 1926 mit dem Titel „Kosmoglott“). – Vgl. auch STENSTRÖM 1997.

¹¹ GODE 1951; GODE / BLAIR 1951; BLANKE 1985: 167 - 183; STENSTRÖM / YEAGER 1991.

einandersetzung mit einem Konkurrenten aus dem eigenen, dem naturalistischen Lager hinzu; ein Wettstreit mit Mitbewerbern an zwei entgegengesetzten Fronten! Wie es scheint, fand ein Teil der Occidentalisten auf die neue Herausforderung nicht die richtige Antwort – suchte sie erst gar nicht angesichts des beeindruckenden Auftretens des wirtschaftlich gut dotierten Interlingua, dem gegenüber Occ.s Ausstattung sich recht bescheiden ausnahm. Die Selbstsicherheit der Occ.-Gemeinschaft war erschüttert. Man dachte an Anschluss an das neue System; oder an beiderseitige Zugeständnisse; an sprachliche Reformen, um Occ. an Interlingua anzunähern. Die Stabilität der Strukturen Occ.s war in Frage gestellt. (Vgl. Abschnitt 10.)

Hinzu kam ein geänderter Name.¹² Schon 1948/49 hatte die Occ.-Bewegung, um sich nicht in den Ländern des sowjetischen Machtbereiches zu kompromittieren, den Namen *Occidental* („westlich“) abgelegt und durch *Interlingue* ersetzt. Die Ähnlichkeit dieses Namens mit dem damals schon vorherzusehenden Namen des vor der Veröffentlichung stehenden Systems der IALA, Interlingua, war gewollt, eben im Hinblick auf eine spätere Vereinigung von Occ., nunmehr also Interlingue, mit Interlingua. Ein solcher Zusammenschluss ist aber nicht erfolgt. Bewirkt hat die Namensänderung (abgesehen von großem Arbeitsaufwand): vorprogrammierte Verwechslung der zwei nahezu gleich lautenden Namen und die Suggestion einer größeren Systemähnlichkeit, als sie tatsächlich gegeben war. (Im vorliegenden Text wird der Name *Occ[idental]* verwendet, der in der Gegenwart eine Art Renaissance erlebt.¹³)

Von den genannten Krisensymptomen war das gewichtigste das Abwandern vieler Occidentalisten zu Interlingua. So ist es dazu gekommen, dass Occ. zur Zeit eine zwar über mehrere Länder verteilte, aber insgesamt kaum ein Hundert übersteigende Anhängerschaft zählen dürfte¹⁴ – eine Gruppierung, deren Stärke sich in der Größenordnung der Volapük- oder der Ido-Sympathisanten bewegen mag. Organisatorischer Rahmen ist die „Interlingue Union“, jetzt mit dem Sitz in St. Gallen (Schweiz); die offizielle Zeitschrift ist die seit den Zwanzigerjahren bestehende „Cosmoglotta“.

3 Occ. lässt sich vorläufig so charakterisieren:

Es stimmt dem äußeren Erscheinungsbild nach in vielem mit romanischen Sprachen überein, wobei die Wortgestalten in erster Annäherung eher an Spanisch, mehr noch an Katalanisch

¹² [BERGER] 1948, 1949; [MATEJKA] 1980.

¹³ PLAVEC 2000.

¹⁴ Das „Adressarium 1999“ der Interlingue-Union gibt 25 Namen aus 14 Ländern an.

oder (dem Schriftbild nach) an Französisch erinnern als an Italienisch. Bei genauerem Hinsehen schließen viele Einzelheiten auch für den Nichtlinguisten eine Verwechselbarkeit mit historisch entstandenen romanischen Sprachen aus:

[a] Weitgehend analytisch gestaltete Formen des Verbs, wobei Auxiliärverb-Partikeln in Verbindung mit dem Infinitiv zum Ausdruck von Futurum (*va ...*), Konditional (*vell ...*). Optativ (*mey ...*), Imperativ (*ples ...*) dienen.

[b] Keine grammatische Übereinstimmung des Adjektivs mit dem Substantiv.

[c] Nominalkomposition als Wortbildungsverfahren.

[d] Lateinische (also „buchwörtliche“) Gestalt von Wortstämmen und Strukturwörtern ist bedeutend häufiger als in romanischen Sprachen.

[e] Wenige, aber zum Teil hochfrequente apriorische oder schwer etymologisierbare Strukturwörter stammen aus Esperanto oder Ido.

[f] Ein gewisser Anteil des Inhalts- wie des Strukturwortschatzes ist germanischer Herkunft.

[g] Einige Graphem-Phonem-Relationen: *ti* vor Vokal – /tsi/; *c* vor *e, i* – /ts/; *g* vor *e, i* – /stimmhaftes sch/; *j* – /dsch/. Somit Übernahme aus deutscher Lateinfremdwort-Aussprache bzw. aus Französisch bzw. aus Englisch.

In laufenden Texten beherrschen die latiniden Elemente das Gesamtbild. Die Prosodik und die Phonetik Occ.s ermöglichen einen Höreindruck, der überwiegend als angenehm empfunden würde.

4 Die eigentliche Besonderheit Occ.s und der wichtige Beitrag de Wahls zur interlinguistischen Sprachplanung besteht darin, dass hier der Versuch unternommen wurde, im Bereich des Wortschatzes und der Wortbildung zwei gleichermaßen wünschenswerte, aber nur schwer miteinander vereinbare Ziele zu erreichen:

[1] Da das zu schaffende Sprachsystem latinid-naturalistisch sein soll, muss es

[a] die zahlreichen latiniden Wortstämme des internationalen Wortbestandes enthalten und zwar zusammen mit

[b] ihren jeweiligen Wortfamilien, bestehend aus einer Ausgangsform und den aus ihr mittels Affixen (Prä- und Suffixen) gebildeten Derivaten (Ableitungen). Diese weisen nicht selten

gegenüber dem Wortstamm der Ausgangsform (Nominativ Singular bzw. Infinitiv) lautliche Abweichungen auf.¹⁵

[2] Zugleich wünscht man sich für das zu schaffende Sprachsystem plansprachliche Regelmäßigkeit, weshalb Vorsorge getroffen sein sollte, dass die semantischen und die morphologischen Beziehungen innerhalb einer Wortfamilie – also die Funktion(en) eines bestimmten Affixes, die lautliche Alternanz in einem Wortstamm – durchschaubaren Regeln (im Sinn von Handlungsanweisungen bzw. Verständnisschlüsseln) gehorchen. Und diese Regeln müssen innerhalb des Systems von Occ. angesiedelt sein, so dass sie in die Kompetenz der Lernenden eingehen können, die sich dadurch (im Sinne von [1]) latinide Lexeme in nicht entstellter Form bei minimiertem Gedächtnisaufwand aneignen. Beispiel: *defensiv* ist im Occ. ein regelmäßiges Derivat zu *defender* 'verteidigen'.¹⁶

Bemerkenswert an diesem Konzept ist sein kühner Optimismus: De Wahl hat sich Aufgaben gestellt, die nur teilweise bewältigbar sind. Von ethnosprachlicher Wortbildung bleibt vieles für eine Plansprache unverdaulich, wenn sie regelmäßig sein will. Aber allein schon de Wahls Teilerfolge rechtfertigen seine Arbeit.

Im Einzelnen sind drei Problemkreise zu berühren: Funktion von Affixen (Abschnitt 5), Konsonanten-Alternanz in Verbalstämmen (6), Umgestaltung der Grundform nach dem Muster der Derivate (7, 8).

5 De Wahl nahm ins Occ. eine große Anzahl latinider Affixe auf – Präfixe und besonders Suffixe, die möglichst vielseitigen Wortbildungserfordernissen dienen sollten. Plansprachliches Streben nach Eineindeutigkeit der Affix-Zuordnung zu bestimmten semantischen Funktionen stößt allerdings mehrfach an Grenzen, die durch ethnosprachliche Muster gezogen sind. Soll zB *-ion* ein Geschehen und *-ura* dessen Ergebnis bezeichnen, dann trifft dies bei *creation* 'Schöpfung' und *creatura* 'Geschöpf' zu, aber schon nicht bei einem doch ebenfalls

¹⁵ Affixe zB *re-*, *-ion*, *-iv*; Wortfamilie zB *defender*, *defensiv*, *defensor* ..., mit Alternanz *-d-* / *-s-*.

¹⁶ Alternativen dazu in anderen Plansprachen:

[1] Interlingua enthält *defender* und *defensiv*, aber setzt diese nicht durch eine generelle Wortableitungsregel zueinander in Beziehung:

[2] Esperanto leitet vom Stamm *defend-* mittels einer generellen Regel den Infinitiv *defendi* und das Adjektiv *defenda* ab, doch diese Wortgestalt ist (vom Stamm abgesehen) nicht international.

international ethnospächlich vorgegebenen *creation* '(Mode)Kreation'! Die Kenntnis der in der Occ.-Grammatik vorgesehenen Affixe verhilft wohl eher zu Einblicken in das Zustandekommen internationaler Wortgestalten, als dass sie ein verlässliches selbständiges Produzieren solcher Wortgestalten gewährleisten würde.¹⁷

6 Ein anderer mit Wortbildung zusammenhängender Problemkreis betrifft Konstanz oder Varianz eines Verbalstammes innerhalb der mit ihm gebildeten Wortfamilie, zB *continuar / continuation* (Konstanz), aber *coherer / cohesion* (Varianz). Um auch Fälle von Varianz (also im eben genannten Beispiel die Alternanz *-r- / -s-*) in den Bereich der Regelmäßigkeit zu rücken, formuliert die viel gerühmte „(de) Wahl'sche Regel“¹⁸ (also ein Bestandteil der Occ.-Grammatik) die Bedingungen, unter denen ein Konsonant durch einen anderen zu ersetzen ist, etwa: Endet eine Infinitivform auf *-der* oder *-rer*, so wird das *d* bzw. das *r* vor bestimmten Ableitungssuffixen wie *-ion* durch *s* ersetzt, also *coherer, decider – cohesion, decision*.

7 In manchen Fällen, wo sich die Varianz zwischen Grundform und Derivat eines Verbalstammes nicht in eine so einfache Regel wie die in Abschnitt 6 genannte fassen ließe, griff die Wahl zu einem drastischeren Mittel: Von den zwei lateinischen Stammvarianten wird die der Grundform zugunsten derjenigen der Derivate aufgegeben. So tritt beispielsweise an die Stelle der Alternanz von latein. *-stru- / -struct-* (wie etwa in dt. *konstruieren / Konstruktion*) im Occ. ein einheitliches *-struct-*, somit Occ. *constructor / construction*; die Form *constructor* findet sich zwar in keiner romanischen Sprache, kann sich aber auf engl. *to construct* berufen. Ähnliches liegt vor bei der Occ.-Wiedergabe der Alternanz *pon- / posit-* (wie zB in dt. *komponieren / Komposition*): Occ. verallgemeinert auch hier die Form der Derivate *posit-*, also *posir, composir / position, composition*; ein Präsensstamm *posi-* ist durch das Französische und das Englische (*composer, compose*) legitimiert. Occ. wagt in derartigen Fällen also einen Ausgleich der Stammvarianten, wie er bisweilen auch in Ethnospächen bei lateinischen Verbstämmen anzutreffen ist. Occ. eliminiert dabei die Präsensstamm-Variante und verallgemei-

¹⁷ MANDERS 1947: 350 - 351 (kritisch); MATEJKA 1948 (apologetisch); BLANKE 1985: 164 - 166.

¹⁸ PIGAL (Hg.) 1930: 91 - 93 (Beitrag von A. Z. Ramstedt); in späterer, modifizierter Form HAAS 1956: 18 - 19.

nert die Perfektstamm-Variante. (Das Umgekehrte ergäbe keine latinid-internationalen Wortgestalten der Derivate.)

8 Ein analoges Verfahren verwendet Occ. auch bei Wortfamilien, deren Grundform ein Substantiv ist. Dieses erscheint dann im Occ. mit einer leicht erweiterten Gestalt, die es ermöglicht, dass adjektivische und verbale Derivate in international gebräuchlicher Gestalt auf regelmäßige Weise zustande kommen. Beispielsweise würde man von einer Form **accent* bzw. **text* nicht ohneweiters zu erwünschtem *accentuar* 'akzentuieren' bzw. *textual* 'textuell' gelangen. Dies gelingt aber, wenn das -u- des Derivats bereits in der substantivischen Grundform aufscheint, also *accentu*, *textu*. Andere Beispiele: *punctu* 'Punkt' wegen *punctual*, *témpor* 'Zeit' wegen *temporal*, *nómin* 'Name' wegen *nominal*, *nominar*, *cordie* 'Herz' wegen *cordial*. Insofern als in solchen Fällen die Gestalt des Derivats internationaleren Charakter hat als die des Grundwortes, ist es gerechtfertigt, dass Occ. das Grundwort gemäß dem Derivat gestaltet (und nicht umgekehrt).

9 Von noch einer anderen Besonderheit Occ.s soll hier die Rede sein – gewissermaßen dem Gegenpol zu dem von de Wahl vorrangig angestrebten latinid-internationalen Gepräge. Es ist dies ein überraschender Bestand an nichtlatiniden Wörtern und Wortstämmen, also solchen, die nicht den majoritären Wortschatzquellen Occ.s entstammen (d.h. *nicht* aus Latein, romanischen Sprachen, romanischem Anteil des Englischen, griechischem Anteil europäischer Internationalismen stammen). (Vgl. 3 [e], [f].)

Unter solchen Lexemen aus minoritären Herkunftsquellen weisen einige Strukturwörter eine hohe Texthäufigkeit auf, so etwa *ti* 'diese-', *to* 'dies', *ta* 'dort' (an slawische Sprachen und auch an Esperanto erinnernd); *pri* 'über, von', die unbestimmte Präposition *ye* (aus Esperanto und Ido); die Fragesatz-Partikel *ca* (aus Ido); *fro* 'von ... her', *it* 'es', die Optativ-Auxiliarpartikel *mey*, *self* 'selbst', *til* 'bis' (aus dem germanischen Anteil des Englischen).

Beispiele für Inhaltswörter germanischer Herkunft sind *fingre* 'Finger', *land(e)* 'Land', *mann* 'Mann', *nin* '9', *old* 'alt', *trincar* 'trinken', *yelb* 'gelb'. Unter den mehrere Dutzend zählenden sonstigen Wörtern germanischer Herkunft fallen diejenigen aus den Sachgebieten der Seefahrt und der Mechanik auf. Etymologisch bemerkenswert sind Wörter, bei deren Selektion de Wahl germanisch-slawische Übereinstimmung nutzte, zB *brov* 'Braue', *plug* 'Pflug', *sam* 'selbe', *sedle* 'Sattel', *sestra* 'Schwester', *svin* 'Schwein', *yun* 'jung'. Germanisch-lateinische Wortähnlichkeit liegt vor bei *med* 'mittels', slawisch-lateinische bei *dom* 'Haus'.

Das Vorkommen von Germanismen und ähnlichen Fremdelementen in einer Plansprache von erklärtermaßen latinidem Gepräge ist nicht unbedenklich. Die von Occ. proklamierte unmittelbare Verständlichkeit für ein Publikum mit Kenntnissen aus Latein oder romanischen Sprachen wird durch solche nichtlatinide Wörter in Frage gestellt. Auch ergeben sich bei der Verbindung mit latiniden Affixen innerhalb Occ.s hybride Wortgebilde wie *trincabil* 'trinkbar' (vgl. übrigens engl. *drinkable*), was eine naturalistische Plansprache in Allgemeinen vermeiden will.

Was sich zugunsten mancher Germanismen im Occ. anführen ließe: Weiträumige europäische Reichweite (zB *plug, sam, yun*). Vorhandensein in Internationalismen aus dem Mittellatein (*land[e]*, vgl. *Finlandia; mann*, vgl. *Normanni*); oder in Anglizismen innerhalb romanischer Sprachen (*mann*, vgl. frz. *barman, wattman*); oder in deren stilistisch markiertem Lehnwortschatz (*trincar*, vgl. frz. *trinquer*, it. *trincare*, span. *trincar*). Expressiver Klang (*strax* 'sofort'). Nicht-Internationalität eines in Frage kommenden gleichbedeutenden latiniden Wortstammes (vgl. lat. *ipse* gegenüber engl.-skandinav.-slaw. *sam-*).

10 Dass Occ. seit dem Auftreten von Interlingua (im Folgenden: Ila) Anhänger an dieses verliert (vgl. 2), ist nicht allein der reicheren materiellen Ausstattung des jüngeren konkurrierenden Systems zuzuschreiben, sondern hat auch mit strukturellen Gegebenheiten beider Systeme zu tun. Ila beeindruckte durch sein einheitliches Grundschema eines konsequenteren latiniden Naturalismus. Das Grundkonzept Occ.s ist dagegen komplexer; das mühsam erkämpfte und dennoch nicht ganz erreichte Gleichgewicht von Natürlichkeit und Regelmäßigkeit, ebenso die Kombination von latiniden und nichtlatiniden Elementen riefen neben Interesse und Bewunderung auch Hinterfragung, Unbehagen und Kritik hervor. Punktuelle Korrekturen hatte es schon vor der Jahrhundertmitte gegeben; danach nahmen sie grundsätzlicheren Charakter an.¹⁹ Verunsicherte Occidentalisten verliefen sich oder landeten bei Ila. Besonnenere – ebenso wie Beurteiler von außen – haben indessen längst auch die Mängel Ila's erkannt.²⁰ Ein gründlicher Gesamtvergleich zwischen beiden Systemen würde möglicherweise einen unentschiedenen Befund ergeben, aber bestimmt nicht zu Ungunsten Occ.s ausfallen. Es müsste dabei um Eigenschaften und Ansprüche gehen, die für Plansprachen überhaupt und für naturalistische im Besonderen relevant sind. Zwar kann für einen solchen Vergleich in der erforderlichen Ausführlichkeit hier nicht der Ort sein, doch es

¹⁹ [OCCIDENTAL-UNION] 1945; SJÖSTEDT 1967.

²⁰ Kritik an Interlingua: MARTINET 1952; HAAS 1957. Vgl. auch MARTINET 1989: 3 - 4.

erforderlichen Ausführlichkeit hier nicht der Ort sein, doch es lassen sich dazu folgende Überlegungen anstellen:

[1] Art und Weise der Gewinnung des sprachlichen Materials: Sie beruht bei Occ. primär auf Einzelentscheidungen des System-Autors. Das gewährleistet zwar dank den ungewöhnlichen Fähigkeiten der schöpferischen Persönlichkeit die Wahls die plansprachliche Tauglichkeit des Gesamtsystems und der meisten Einzelheiten, aber zugleich bedingt es geringere Transparenz der am Zustandekommen beteiligten Motive und Prozesse. Dementsprechend anfällig ist das individuelle Kunstwerk Occ. für Korrekturgehren.²¹ Bei Ila basiert das Zustandekommen des Wortschatzes (weniger der Grammatik) auf festgelegten Regeln für die Gewinnung aus bestimmten europäischen Sprachen („Kontrollsprachen“).²² Dieses Verfahren bewirkt mehr Vorhersagbarkeit und Plausibilität der Selektionsentscheidungen. Da aber andererseits für eine planvolle Weiterbearbeitung des so zustande kommenden Wortschatzes nicht ausreichend gesorgt ist, ergeben sich störende Erscheinungen wie Homonymie, Synonymie und systemfremde Wortgestalten. (Derartiges ist übrigens nicht als ungewollte Fehlleistung anzusehen, sondern entspricht dem planungsskeptischen Konzept Ila's!)

[2] Natürlichkeit: Ila erfüllt in höherem Grad als Occ. die Forderung, dass das sprachliche Material dem Lateinischen und den romanischen Sprachen entstammen und das System seinem Gesamtcharakter nach einer romanischen Sprache ähneln solle, soweit dies bei einer Plansprache möglich ist. Allerdings stellt sich die Frage, inwieweit eine solche Forderung funktional begründbar²³ und inwieweit sie eher durch ästhetische Vorstellungen (einer Art von romanischem Purismus) motiviert ist.

[3] Unmittelbare Verständlichkeit für Kenner des internationalen Wortschatzanteils in europäischen Sprachen kann jedes der beiden Systeme in hohem Ausmaß für sich in Anspruch nehmen. Faktoren, die dieses Verstehen-Können beeinträchtigen, fallen zunächst bei Occ. auf, sind aber in anderer Form und in ähnlichem Umfang auch bei Ila gegeben. Im Occ. handelt es sich hauptsächlich um einen Bestand an Lexemen und Wortstämmen innerhalb des nichtlati-

²¹ Zum Thema der Hinterfragbarkeit von Plansprachen und den Strategien, um diese dagegen zu immunisieren, vgl. BACK 1980: 268 - 269.

²² GODE 1951: xvii - li; BLANKE 1985: 174 - 183.

²³ VERLOREN van THEMAAT 1980: 239.

niden Teils des Wortschatzes (vgl. 9), im Ila sind die Verstehenshindernisse einmal [a] Lexeme und Wortstämme – in größerer Anzahl als im Occ. –, die klassischlateinischer Herkunft, aber nicht im international geläufigen Vokabular vertreten sind, und sodann [b] die sogenannten „Prototyp“-Formen, das bedeutet: rekonstruierbare, aber weder in der Geschichte noch in der Gegenwart romanischer Sprachen belegbare, sozusagen hypothetisch uralromanische Ausgangsformen heutiger romanischsprachlicher Wörter.

[4] Regelmäßigkeit, also verlässliche Vorhersagbarkeit eines sprachlichen Strukturelements aus einem vorgegebenen anderen; tendenzielle Ausnahmslosigkeit: Über diese für Plansprachen so wesentliche Eigenschaft verfügt Occ. in beträchtlich höherem Maß als Ila, das im Bereich der Wortableitung die Stamm-Variation der lateinischen Vorbilder übernimmt, aber dabei nicht (wie Occ.) versucht, diese ethnosprachliche Unregelmäßigkeit plansprachlich zu kanalisieren. Auffallend ist in Ila der Mangel an Vorhersagbarkeit im Verhältnis Schreibung / Aussprache. Das Haften an romanischen Vorbildern verleitet Ila dazu, auch deren sprachspezifische Fügungen und Idiomatismen nachzubilden. Das bedeutet für nichtromanischsprachige Benutzer ebenfalls Nichtvorhersagbarkeit (und mitunter auch Schwerverständlichkeit).

11 Eine Plansprache zählt zu den Systemen und Institutionen, die nicht allein von der Qualität ihrer Inhalte, sondern ebenso viel oder noch mehr von ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit leben. Darum ist es zu respektieren, wenn jemand seine Präferenz von Occ. zu Ila verlagert. Nur sollte man sich im Klaren sein, dass dabei kein strukturell besseres System, sondern nur eine effizientere Bewegung gewählt wird.

Ob sich wohl 2022 noch Leute finden werden, das 100-Jahr-Jubiläum Occidentals zu begehen? Und werden das dann noch Occidentalisten sein? Wenigstens ist die Hoffnung begründet, dass Forscherinnen und Forscher das Ihre tun werden, um ein so herausragendes Phänomen in der Geschichte des Sprachenerfindens vor der Vergessenheit zu bewahren. So dass – wer weiß? – Occidental aus neuer Perspektive neu entdeckt wird.

Bibliographie

BACK, Otto (1980): Pri planlingva etimologio. In: SZERDAHELYI (Red.) 1980, 266–276.

BERGER, Ric, (1946): Vive de Edgar de Wahl. In: *Cosmoglotta/A* 130, 17–31.

BERGER, Ric (1947): *Fundamental vocabularium de Occidental*. Chappelle (Vaud): Institute Occidental. 164 S.

[BERGER, Ric] (1948): Pri li nomine de nor lingue. In: *Cosmoglotta/B* 96, 7 [„R.Bg.“].

- [BERGER, Ric] (1949): Li nomine de Occidental. In: *Cosmoglotta/B* 100, 9 [„R.Bg.“].
- BLANKE, Detlev (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag. 408 S.
- BRAUN, Peter / SCHAEEDER, Burkhard / VOLMERT, Johannes (1990, Hg.): *Internationalismen* (= Reihe Germanistische Linguistik, 102). Tübingen: Niemeyer. 193 S.
- CARLEVARO, Tazio (1976): Die naturalistische Schule in der Interlinguistik. In: Hauptenthal, Reinhard (Hg.) (1976): *Plansprachen* (= Wege der Forschung, 325). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 331–347. – Ursprünglich: *The naturalistic school in interlinguistics* (=Linguistische Berichte, Papier 20). Braunschweig: Vieweg (1972). 14 S.
- Cosmoglotta* [Offizielles Organ Occidentals bzw. Interlingues. Zitierungen mit den fortlaufenden Heft-Nummern, gegebenenfalls mit Serienbezeichnungen A, B.]
- COUTURAT, Louis / LEAU, Léopold [1907]: *Les nouvelles langues internationales*. Paris: Couturat. 113 S. [Beigebunden in:] Hauptenthal, Reinhard (1979, Hg.): Louis Couturat – Léopold Leau: Histoire de la langue universelle. Mit einem bibliographischen Nachtrag von Reinhard Hauptenthal. Hildesheim, New York: Olms. 709 S.
- DULIČENKO, A[leksandr] D[mitrievič] (1987): Ob interlingvističeskoj dejatel'nosti È. Valja. In: *Interlinguistica Tartuensia* 4, 87–117.
- GÄR, Josef, 1928: *Deutsch-Occidental Wörterbuch*. Reval: Kosmoglott. 460 S.
- GODE, Alexander (1951): *Interlingua-English, a dictionary of the international language*. New York: Ungar. 415 S.
- GODE, Alexander / BLAIR, Hugh E. (1951): *Interlingua, a grammar of the international language*. New York: Storm. 118 S.
- HAAS, F(ritz) (1956): *Grammatica de Interlingue in Interlingue*. Winterthur: Interlingue-Servicie. 40 S.
- HAAS, F(ritz) (1957): *Li defectes inacceptabil de Interlingua Gode*. Winterthur: Interlingue-Servicie. 16 S.
- MANDERS, W.J.A., (1947): *Vijf kunsttalen*. Purmerend: Muusses. 386 S.
- MARTINET, André (1952): [Rezension] *Interlingua-English Dictionary and Interlingua Grammar*. In: *Word*, 8, 163–167.
- MARTINET, André (1989): The proof of the pudding ... Introductory note. In: Schubert, Klaus (Ed.): *Interlinguistics. Aspects of the Science of Planned Languages*. (=Trends in Linguistics; Studies and Monographs, 42.) Berlin, New York: Mouton de Gruyter. S. 3–5.
- MATEJKA, A[lphonse] (1945): *Wörterbuch Occidental-Deutsch und Deutsch-Occidental*. Chapelle (Vaud): Institute Occidental. 133 S.
- MATEJKA, Alf[onse] (1948): Autonomie e regularità in li lingue international. In: *Cosmoglotta/A* 136, 19–32.
- [MATEJKA, Alphonse] (1980): Remarca del Redaction. In: *Cosmoglotta* 282, 4–6. [Nicht gezeichnet.]
- [OCCIDENTAL-UNION] (1945): Standardisation de Occidental. In: *Cosmoglotta/B* 70, 49–60.

- PIGAL, E[ngelbert] (1930, Hg.): *Occidental die Weltsprache*. Stuttgart: Franckh. 254 S.
- PLAVEC, Bedřich (2000): Ex li historie de nor lingue. In: *Cosmoglotta* 289, 4–6.
- SJÖSTEDT, C.E. (1967): Interlingue o Interlingua? Proposition concernent emendationes in Interlingue. In: *Cosmoglotta* 246, 1–14.
- STENSTRÖM, Ingvar (1997): *Occidental-Interlingue. Factos e fato de un lingua international*. Varberg: Societate Svedese pro Interlingua. 40 S.
- STENSTRÖM, Ingvar / YEAGER, Leland B. (1991): *Tema: Interlinguistica e Interlingua*. Beekbergen: Union Mundial de Interlingua. 72 S.
- SZERDAHELYI, István (1980, Red.): *Miscellanea Interlinguistica*. Budapest: Tankönyvkiadó. 513 S.
- VERLOREN van THEMAAT, W.A. (1980): La internacia vortaro kaj ĝia signifo por la dezirinda formo de planlingvo. In: SZERDAHELYI (Hg.) 1980, 237–259.
- WAHL, E[dgar] de (1925): *Radicarium directiv del lingue international (Occidental) in 8 lingues*. Tallinn: Ühiselu. 180 S.
- WAHL, E[dgar] de (1927, 1930): Interlinguistic reminiscencies. In: *Cosmoglotta* 41, 54–64; 68, 11–18.

Peter Liebig

Zur Struktur und Entwicklung von Interlingua

1 Zur Struktur von Interlingua

Eine internationale Sprache müsse nicht erst erfunden werden. Sie existiere bereits in Form von Termini und Fremdwörtern in vielen Sprachen. Dieses Wortgut brauche man nur zu sammeln, zu ordnen und zu standardisieren, um zu einer internationalen Sprache zu kommen.

Diesen Gedanken von Julius Lott und Albert Liptay (Blanke 1985, 157) sind Mitarbeiter des Teams der IALA (International Auxiliary Language Association) nach 1934 gefolgt, als ihnen die Eignung untersuchter Plansprachprojekte zunehmend zweifelhaft erschien und sie mehr und mehr zu naturalistischen Systemen tendierten und die bei Gode schließlich in seinem Interlingua English Dictionary und der zusammen mit Hugh E. Blair verfaßten Interlingua Grammar mündeten (vgl. Gode 1951; Gode/Blair 1951).

Betrachten wir nun an Beispielsätzen grundlegende Elemente der Interlingua:

Das **Verb** als Wortart des Prädikats hat in der Interlingua drei Stammformen /A/²⁴

1. auf -e, z.B. vide;

2. auf -a, z.B. canta und

3. auf -i, z.B. veni. Diese Stammformen bilden zugleich den Imperativ Singular.

Diese Stammformen des Verbs bilden auch seine Präsensformen. Allerdings ist für eine vollständige Aussage noch eine Ergänzung erforderlich, das Subjekt, z.B. durch die Personalpronomen: io / nos, tu / vos, ille/s, illa/s, illo/s /B/:

Alle übrigen Aussageformen des Verbs werden mit folgenden Endungen gebildet: /C/ -va für das Präteritum, z.B. cantava; -rá für das Futur, z.B. cantará; -réa für den Konditional, z.B. cantaréa; -r für den Infinitiv, z.B. cantar; -nte für das Präsenspartizip, z.B. cantante; -te für das Perfektpartizip und den Imperativ Plural z.B. cantate.

Als Subjekte fungieren **Substantive** /D/. Sie sind nicht auf eine bestimmte Endung festgelegt, um sie als Wortart zu kennzeichnen. Begleiter eines Subjekts sind meist die unveränder-

lichen **Artikel**, der bestimmte „le“ oder der unbestimmte „un“. Beispiele: le senior, un seniora, le tempore, le fratre, le soror, un auto, un historia.

Den Plural /E/ bilden Substantive auf -s, wenn sie auf Vokal enden, z.B. le infante / le infantes und auf -es, wenn sie auf Konsonant enden, z.B. le soror / le sorores

Begleiter eines Substantivs sind auch die unveränderlichen **Adjektive** /F/. Beispiele: juvene, elegante, belle, grande, micre, vetere, parve, natural, international, nove.

Auch **Zahlwörter** /G/ können Begleiter eines Substantivs sein. Sie sind unveränderlich. Die Kardinalia sind: un, duo, tres, quatro, cinque, sex, septe, octo, novem, dece, dece-un, dece-duo, Die Ordinalia: prime, secunde, tertie, quarte, quinte, sexte, septime, octave, none, decime, dece-prime, usw.

/G1/ Das **Hilfsverb** „esser“ hat im Präsens die Kurzform „es“, ebenso: haber / ha und vader / va. Weitere derartige Kurzformen gibt es nicht.

Zu den Begleitern eines Substantivs gehören auch die **Demonstrativpronomen** /H/ iste und ille und die **Possessivpronomen** /I/ mi, tu, nostre, vostre, su, lor.

Von wenigen Ausnahmen bei **Personalpronomen** abgesehen gibt es kaum ein **Kasussystem**. Bei betreffenden Nomen ist der sogenannte Akkusativ dem Nominativ gleich. Dativ und Genitiv in ethnischen Sprachen ersetzt Interlingua durch präpositionale Fügungen /K/: de + le = del, a + le = al.

Die **Personalpronomen** der 1., 2. und 3. Person Singular und der 3. Person Plural haben eine eigene, von der des Nominativs abweichende Form beim Objekt /L/: io → me; tu → te; ille/s → le/s; illa/s → la/s; illo/s → lo/s. Die Reflexivform der 3. Person ist se.

Entscheidungsfragen werden mit „esque?“ eingeleitet /M/. In der Antwort kann das Objekt auch zwischen Subjekt und Prädikat gezogen werden /M1/. Die Frage kann auch wie z.B. im Deutschen mit dem Verb am Satzbeginn gestellt werden /M2/: In verneinten Sätzen steht „non“ immer vor dem betreffenden Verb /M3/.

Wort- oder Ergänzungsfragen beginnen bekanntlich mit **Interrogativpronomen**, z.B. que = was, qui = wer, qual = wie beschaffen, cuje = wessen, quando = wann, ubi = wo, proque = weshalb und andere /M4/.

²⁴ Die Buchstaben beziehen sich auf die Tabellen am Ende des Beitrags (Red.).

Die **Modalverben** der Interlingua sind poter = dürfen, mögen, können; deber =sollen, müssen und voler = wollen. Sie bestimmen --konjugiert – ein im Infinitiv stehendes Vollverb näher /N/.

Adverbien können von Adjektiven mit dem Suffix –mente abgeleitet sein, z.B. /O/ rapide → rapidemente. Endet das Adjektiv auf –c, ist die Ableitung –amente, z.B. energic → energicamente /O1/.

Einige Adverbien werden mit der Endung –o gebildet, z.B. basse → basso; certe → certo; juste → justo /O2/.

Manche Adverbien sind ursprüngliche Adverbien, z.B. ancora, como, etiam, forsan, hic, jam, non, quando, semper und andere /O3/.

Die **Komparation** /P/ wird mit „plus“ für den Komparativ und „le plus“ für den Superlativ gebildet.

Die **zusammengesetzten Zeiten** werden mit den Formen der Hilfsverben „haber“ und „esser“ und dem Perfekt-Partizip auf –te gebildet (vgl. Tabelle 2).

2 . Zur Interlingua-Bewegung

1951: Dr. Alexander Gode veröffentlicht sein Interlingua English Dictionary sowie die zusammen mit Hugh E. Blair verfaßte Interlingua Grammar, beide 1951 verlegt bei Frederick Ungar Publishing Co. New York. Mit diesen zwei Schriftwerken beginnt die Geschichte der Plansprache Interlingua, hier noch eines der bis dahin über 900 vorgelegten Entwürfe in der Geschichte der Plansprachen. Gode war der letzte Direktor der 1924 in New York gegründeten wissenschaftlichen Organisation „International Auxiliary Language Association“ (IALA), die sich mit der „Erforschung, Diskussion und Propagierung sämtlicher Probleme, die im Zusammenhang mit der Einführung einer internationalen Hilfssprache (auxiliary language) zu bedenken sind“ beschäftigte. –

„IALA unterstrich, daß es nicht ihr Ziel sei, eine neue Plansprache zu entwickeln. Es gehe ihr vielmehr um die Erarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen und Kriterien, nach denen das tauglichste unter den vorhandenen Projekten ausgewählt werden sollte“ (Blanke 1985, 168). Doch entgegen ihrer ursprünglichen Absicht, keine eigene Hilfssprache zu schaffen, änderte die IALA nach 1934 ihre Position. Von besonderer Bedeutung waren die Überlegungen, ob man mehr einer naturalistischen Richtung vom Typ Occidental oder mehr einer sche-

matischen Richtung vom Typ Esperanto/Ido folgen sollte. Dies spielte auf den Konferenzen der IALA 1935 in Genf und 1937 in Kopenhagen eine große Rolle (Panorama 2/1991 S.14; vgl. auch Blanke 1985, 172). Das Team der IALA gelangte bei seinen Forschungen zu der Ansicht, daß eine Plansprache nicht erst erfunden zu werden braucht, weil sie in Form tausender internationaler Wörter in den europäischen Sprachen schon vorhanden ist. Man braucht diesen Wortschatz nur zu registrieren, zu ordnen und zu standardisieren, um die gewünschte Sprache zu erhalten (vgl. Panorama 2/1991, S. 14). Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges 1939 zwang das multinationale Team der IALA sich zu zerstreuen. Viele europäische Linguisten wurden durch ihre Staaten im Kriegsdienst eingesetzt. Zusammenkünfte waren nicht mehr möglich. Die an der Universität Liverpool gesammelten linguistischen Daten und die zusammengetragene Bibliothek wurden nach New York verlegt, wo Clark E. Stillman ein neues Team aus Linguisten verschiedener Nationalitäten aufbaute und bis zu seinem Eintritt in den Staatsdienst 1943 leitete. Hier übernahm der gebürtige Bremer Dr. Alexander Gode, Wahl-US-Bürger, die Leitung, die er bis 1946 und von 1948 bis 1953 innehatte. In seinem Hauptbericht 1945 legte Gode unter anderem die theoretische Basis der Forschungen der IALA dar, das Konzept des internationalen Vokabulars, Regeln für die in Frage kommenden Wörter, ihre Standardisierung nach etymologischen Prototypen und die generellen Wesenszüge der Grammatik. Hier deuten sich wohl schon seine Vorstellungen an, die er mit seinem Wörterbuch Interlingua-Englisch wenig später in die Tat umsetzen wird. Professor André Martinet, Dozent an der Universität Sorbonne, Paris, übernahm 1946 als Direktor das Forschungsteam der IALA. Er arbeitete jetzt hauptberuflich an der Columbia-Universität. Weil er die öffentliche Meinung über die zukünftige Plansprache herauszufinden versuchte, startete er eine Umfrage. (Vgl. Panorama 2/1991).

Dazu heißt es bei Blanke (1985, 172): „1946 versandte IALA an Linguisten und Interlinguisten 127 alternativ aufgebaute Fragen zur Struktur einer naturalistischen oder autonomen Plansprache, die von Martinet/Vinay (2/1946) erarbeitet wurden. 1947 wurden 3000 Testbrochüren (IALA 2/1947) mit vier experimentellen Plansprachenvarianten (P,M,C,K) an je 500 ausgewählte Personen in Frankreich, Großbritannien, den USA, Chile, der Tschechoslowakei und Dänemark versandt.

Die Varianten P-M-C-K sind durch abnehmenden Naturalismus (oder zunehmenden Autonomismus) gekennzeichnet. Die naturalistischen Varianten P und M erhielten 64% der insgesamt nur 350 Antworten, was für die linguistischen Direktoren Gode (ab 1943-1946, 1948-1953) und Martinet (1946-1948) eine Ermutigung bedeutete, ein naturalistisches Plansprachenprojekt zu entwerfen“.

Es ist kein Geheimnis, daß Gode und Martinet unterschiedlicher Meinung waren. Augenfällig bestand zwischen ihnen eine Feindseligkeit. Martinet bezweifelste, daß es der IALA gelingen könne, ihr Projekt einer Plansprache für die internationale Verständigung zu verwirklichen. Infolge der persönlichen Spannungen gab er die Leitung der IALA 1948 wieder ab. Gode, wieder linguistischer Direktor der IALA, strebte jetzt danach, das Unternehmen Intersprache auf naturalistischer Basis zum Abschluß zu bringen. Er verknüpfte die seiner Ansicht zufolge besten Charakteristika der Varianten P und M. Für das Entstehen eines Wörterbuches und einer Grammatik waren noch drei Jahre erforderlich (vgl. Panorama 3/1991, S. 14).

1951 erschienen die vorhin genannten Bücher „Interlingua English Dictionary“ und „Interlingua Grammar“. Die IALA wird 1953 aufgelöst. An ihre Stelle tritt die Abteilung Interlingua beim Science Service New York, deren Direktor wieder Gode ist. Er und seine Mitarbeiter übersetzen für wissenschaftliche Konferenzen und Zeitschriften und halten Kurse an der Universität New York ab. Dazu heißt es in einem Informationsblatt: „Gegenwärtig (gemeint ist 1957 – PL) gibt es ...17 wissenschaftliche Zeitschriften, die den Artikeln in der Originalsprache eine Zusammenfassung in Interlingua für jene Leser folgen lassen, die nicht Englisch können. ... Die Zeitschrift „Spectroscopia molecular“ von Cleveland erscheint ... ausschließlich in Interlingua“. (vgl. Schild 1957) Blanke (1985,182) nennt noch „Science Newsletter“.

1954 gründet der Schweizer Interlinguaist André Schild (1910-1981) die „Union Mundial pro Interlingua“ (U.M.I.) und ist bis 1958 ihr erster Sekretär. Später ist er Sekretär der Stiftung „Fundation Bakonyi“, die der Ungaro-Italiener Bakonyi zur Förderung der Interlingua ins Leben gerufen hat. Die U.M.I. wird zum Träger einer sich nun langsam entwickelnden kleinen Interlingua-Bewegung mit einem festen und sehr rege arbeitenden Kern. Schild entwickelt vielerlei Aktivitäten. Er veröffentlicht für den Interlingua-Unterricht einen „Lehrgang in 20 Lektionen in Französisch, Italienisch und Deutsch“ und verfaßt weitere kleine Schriften.

1954 erscheint bei Frederick Ungar Publishing Co New York „Interlingua a prime vista“ von Gode, die Adaption des Lehrbuches „Spanish at Sight“ von Clark Stillman und Alexander Gode 1943.

1955 erscheint „Le currero del Mundo“, eine Monatszeitschrift, die über mehrere Jahre fortgesetzt wird. Beim 1. Treffen („Konferenz“ wäre wohl etwas hochgegriffen, wird aber später als „Konferenz“ eingestuft) beschließt man die Statuten der U.M.I. (vgl. Wilgenhof 1971).

1956 Gründung der „Societate Britannic pro Interlingua“ (vgl. folio Breinstrup S. 11)

1957 Zweites Interlingua-Treffen („Konferenz“) in Basel.

1959 „Currero International“, Herausgeber A. Schild. Erscheint bis 1963. Prof. Ric Berger, Schweiz, Generalsekretär der Fondation Bakonyi (bis 1963). Drittes Interlingua-Treffen („Konferenz“) in Tours/Frankreich.

1960 Gründung der „Union Danese pro Interlingua“. (Breinstrup S. 11)

1961 „Materialien des dritten Weltkongresses für Psychiatrie 1961 in Montreal erscheinen teilweise in Interlingua.“ (Blanke 1985, 182). Gründung der „Union Interlinguiste de France“.

1964 wird Gode Generalsekretär der U.M.I. Später ist Gode auch Chef der Abteilung Interlingua beim „Science Service“, noch später gründet er ein eigenes Unternehmen: „Interlingua Translationes“. Er initiierte eine neue Serie des Magazins „Currero“, verschickte Rundschreiben und Druckschriften an Mitglieder und setzte die Publikation der „Novas de Interlingua fort (bis 1967).

Hier ein Blick auf die inzwischen gewachsene U.M.I. Sie hat jetzt Repräsentanten in England, Österreich, Dänemark, Spanien, Frankreich, in der DDR, Italien, Lettland, in den Niederlanden, in Polen, Portugal, Schweden, in der Schweiz, in den USA, in Südafrika. (16 Staaten.. (vgl. Currero Nr. 3/Januar 1966)

Gründung der „Societate Svedese pro Interlingua“ (Breinstrup S. 11)

1965: Schwedisches Interlingua-„Wörterbuch med kort gramatik“ von John Nordin

1966: Im Eigenverlag von Ric Berger (Schweiz), „Editiones Interlingua“ erscheint im Verlauf der folgenden Jahre eine Reihe Schriften: „Collection pro Interlingua“ 12 Hefte zwischen 1971 und 1978 und „Encyclopedia de Interlingua“ 40 Hefte.

Die Zeitschrift „Currero de Mundo“ wird als „Currero“ weitergeführt. - André Schild stellt ein Grundwörterverzeichnis Deutsch – Interlingua zusammen.

In Schweden erreicht im Herbst 1966 die große Bildungsreform nach dem Zweiten Weltkrieg die Gymnasien. Das bietet dem Lateinlehrer Ingvar Stenström am Gymnasium Varberg die einmalige Gelegenheit, Interlingua als Unterrichtsfach anstelle eines Teils des Latein-Unterrichts einzuführen. Stenström berichtet darüber in der Zeitschrift „Currero“ Nummer 38/1974: „Experientias del inseniamento del vocabulario international in le nove gymnasio svedese“.

Unter den vielen Neuerungen war eine der interessantesten die Einführung eines neuen Faches „allmän språkkunskap“, „cognoscentia general de linguas“, das als obligatorisches Fach an die Stelle des Latein tritt, das das charakteristische Unterrichtsfach eines der drei Zweige des alten Gymnasiums war. ... Latein bleibt als fakultatives Fach und kann in den letzten zwei Jahren in sieben Lektionen pro Woche gelernt werden. ... Die Gründe für die Abschaffung des Latein als obligatorisches Fach war dennoch nicht der „Terror“ des Latein bei den Schülern, sondern das Resultat von Umfragen bei Vertretern der Industrie, des Handels und der Universitäten: Man kam zu dem Schluß, daß der Lateinanteil im Stundenplan der Schüler zu umfangreich war angesichts der Tatsache, daß die rasante Entwicklung in der technischen Welt von den Schülern ebenfalls umfangreiche Kenntnisse auf vielen anderen Wissensgebieten verlangt. Es wurde aber auch die Wichtigkeit jenes Teils des Lateins betont, der in den heutigen Sprachen noch vorhanden ist und technische Termini produziert. Außerdem bildet dieser Teil des Lateins einen Schatz an Wörtern, die Gemeingut aller indoeuropäischen Sprachen sind. In dieser Situation schlug Professor Dr. Alvar Ellegård, Englisch-Dozent an der Universität Göteborg vor, in drei Lektionen pro Woche im zweiten Unterrichtsjahr des Gymnasiums sollte die Schule den Schülern einen Kursus der systematischen Analyse der internationalen Vokabeln altgriechisch-lateinischer Herkunft anbieten, die mit der schwedischen Sprache und den in der Schule am häufigsten gelehrt Fremdsprachen Gemeinsamkeiten haben, d. h.: Studium „jenes Teiles des Lateins und Altgriechischen, der noch heute in den westlichen Sprachen als integrierte Bestandteile im allgemeinen Wortschatz, in wissenschaftlichen Terminologien und in Form von Sentenzen und Zitaten wirkt. Außerdem soll das neue Fach „den Sinn für die Funktionen der Sprache kultivieren und bezüglich der Rolle der klassischen Sprachen in der Kulturgeschichte informieren““.

Für Interlingua-Leser zeigen sich diese Zitate aus dem Unterrichtsprogramm frappierend identisch mit jeglicher Definition von Interlingua! Der Autor dieser Zeilen nennt im Vorwort zu seinem Lehrbuch „INTERLINGUA --- INSTRUMENTO MODERNE DE COMMUNICATION INTERNATIONAL“ (Esselte Studium, Stockholm 1972) im Vorwort „Le lingua inter le linguas“ Interlingua „die Sprache in den Sprachen“.

Stenström beabsichtigte auch, mit diesem Buch Interlingua als Instrument der Kommunikation und als „Explicator“ (d.h. Kommentator) abertausender Wörter im Schwedischen zu nutzen.

1967: André Schild verfaßt ein Grundwörterverzeichnis Interlingua-Deutsch. Im Herbst dieses Jahres beginnt Ingvar Stenström mit seinem Interlingua-Unterricht „allmän språkkunskap“

am Gymnasium in Varberg/ Schweden. Zwei Drittel der Schüler des humanistischen Zweiges wählen dieses Fach.

1969: Der ungaro-italienische Interlinguaist Stefano Bakonyi (1892-1969), Verfasser des Buches „Civilisation e lingua universal“ gründet die Stiftung „Fundation Bakonyi pro lingua universal“ (FBLU). In Bern wird die Union Helvetia pro Interlingua gegründet. (Breinstrup, S. 11)

1970: Gode gelingt es vor seinem Tod noch, das Interlingua English Dictionary und die Interlingua Grammar für einen Nachdruck vorzubereiten. Beide Bücher erscheinen als zweite Auflage 1971. – Die U.M.I. wird reorganisiert. Das zieht ein merkbare Aufleben der Aktivitäten nach sich. Nach Godes Tod führt seine Witwe Alison Gode das Institut Interlingua in New York weiter. Neuer Direktor ist jetzt Frank Esterhill.

Das Lehrbuch Stenström erscheint bei Läromedelsförlagen. Der Lehrstoff ist in zwei große Abschnitte eingeteilt. Teil 1 TEXTOS enthält 30 Lektionen nur in Interlingua, die eine kleine Erzählung (Liebesgeschichte) zum Inhalt haben. Teil 2 COMMENTARIOS in schwedischer Sprache enthält Vokabellisten und grammatische Erläuterungen. Das Büchlein wurde 1987 bei SERVICIO DE LIBROS U.M.I. in zweiter Auflage getrennt in Teil 1 TEXTOS und Teil 2 COMMENTARIOS nach und nach in 18 ethnischen Sprachen herausgebracht.

1973: Der Niederländer Frits Goudkuil hat Vermittlung und Verkauf des IED und der IG übernommen.

1974: Die Bibliographia Nr. 1, 16 Seiten, erscheint. Fünfte Interlingua-Konferenz in Norwich/ England. Es nehmen 25 Personen aus 8 Ländern teil. (vgl. Currero Nr. 38)

1976: André Schild hat die Arbeit an seinem Wörterbuch Deutsch-Interlingua abgeschlossen

1981: Thomas Breinstrup veröffentlicht seinen privaten „Heraldo de Interlingua“

1983: 6. Interlingua-Konferenz in Sheffield/Großbritannien

1985: 7. Interlingua-Konferenz in Taastrup / Dänemark, 34 Teilnehmer

1987: Die letzte Nummer (Nr. 90) des „Currero“ erscheint. Achte Konferenz der U.M.I. in der Nähe von Paris

1988: „Currero“ und „Heraldo“ werden zu „Panorama“ vereinigt. – An den schwedischen Gymnasien Varberg (Stenström) und Nässjö (Carl-Erik Bomann) wird Interlingua unterrichtet.

- 1989:** 9. Konferenz der U.M.I. in Zwolle / Niederlande; Gründung der Organisation „Interlingua / Nederland“ (Breinstrup, S. 11)
- 1990:** Das offizielle Informationsblatt der brasilianischen Interlinguaisten erscheint. Gründung der „Union Brasilian de Interlingua“. Erster Kongreß der brasilianischen Interlinguaisten. In Brasilien existiert eine sehr agile Arbeitsgruppe Interlingua.-
- 1991:** Zehnte Konferenz der U.M.I. in Helsingborg /Schweden, 59 Teilnehmer
- 1992:** Druck des Wörterbuches Deutsch-Interlingua von André Schild, 518 Seiten A5 (vgl. Schild/Ruhrig 1992)
- 1993:** Elfte Konferenz der U.M.I. in Borne / Niederlande; 50 Teilnehmer
- 1994:** Die Union Mundial pro Interlingua hat Vertreter in 23 Ländern. Folgende Abteilungen haben sich gebildet: a) Servicio de Libros , b) Agentia Promotional de Interlingua in le Union Europee, Commission Linguistic und d) Fundo pro Europa Oriental.
- 1995:** An der zwölften Konferenz der U.M.I. in Prag nehmen 95 Personen teil.
- 1996:** Peter Gopsill gibt für die British Interlingua Society ein vierteljährliches Informations-Magazin heraus.- Als Landesvertreter werden im entsprechenden Verzeichnis jetzt auch Zaire und die Türkei genannt.
- 1997:** Dreizehnte Konferenz der U.M.I. in Strasbourg /Frankreich mit 60 Teilnehmern
- 1998:** Panorama 4/1998 berichtet auf Seite 7 darüber, daß das verschollen geglaubte Archiv der IALA wiedergefunden wurde. Es enthält eine umfangreiche Sammlung Dokumente der Jahre 1924 bis 1951, u.a. die Korrespondenz zwischen der Gründerin der IALA, Alice Vanderbilt Morris, und Einzelpersonen auf interlinguistischem Gebiet wie Otto Jespersen, Albert Debrunner, Guiseppe Peano und der Akademie für Interlingua (gemeint ist Latino sine flexione), Frederick G. Cottrell, Herbert N. Shenton und anderen. Weiter finden sich Aufzeichnungen über wichtige Treffen in den USA und Europa und Protokolle der Komitees der IALA. Aus den Papieren kann man --- so Frank Esterhill, Direktor executive, der eine Registrierung veranlaßt hat, das Team, die Kosten und die Sponsoren dokumentieren. Im Archiv befinden sich auch viel Promotional-Literatur (Werbeschriften?-PL) Wörtlich heißt es dazu: „... Anque multe litteratura promotional es in le archivo...“. Besonders interessant sind fünf Bände, betitelt „International Auxiliary Documents“ 1917 bis 1946. Sie erhellen schlaglichtartig, daß die IALA ihre wichtigste Arbeit als „finite“ betrachtet. Diese Bände enthalten die Jahresberichte von 1926 bis zum Haupt- bzw. Abschlußbericht 1945. Zwischen 1942 und 1944 wurden wäh-

rend des Zweiten Weltkrieges keine Berichte veröffentlicht. Das Archiv enthält auch viele veröffentlichte Artikel sowie verschiedene Publikationen, die IALA mit ihren wissenschaftlichen Forschungen herausgab, die später das Fundament der Interlingua bildeten. Hunderte Dokumente beziehen sich auf die Clubs von Rotary International, mit deren Hilfe die IALA Interlingua verbreiten wollte. In vielen Jahren zeigten die Rotary-Clubs großes Interesse an der IALA und boten finanzielle Unterstützung sowie auch Empfehlungen in mehreren Publikationen an. Man nimmt an, daß die Registrierung noch viele Jahre dauern wird. Etwa 240 Karteikarten, die die IALA benutzte, um Wortformen in Interlingua zu bestimmen, sind wieder aufgetaucht.

Stanley A. Muliak aus Atlanta sagte, daß er die Karten mit Aufzeichnungen der IALA für die Stichwortartikel in Interlingua besitze. Dr. Gode habe sie ihm 1961 gegeben. Er gab diese Karteikarten zurück, nachdem eine Gruppe Interlinguisten in einer Diskussion im Internet dieses Problem diskutiert hatte. Eine komplette Kopie der Karteikartenserie wurde zum Verbleib nach Europa geschickt. Es wird im einzelnen die Anlage der Karteikarten und die Zuordnung der Stichwörter beschrieben, und die Quellen werden genannt.

Professor Dr. André Martinet, Linguist, Ehrenmitglied der U.M.I. bis zu seinem Tod im Juli 1999.

1999: 14. Konferenz der U.M.I. in Focşani.

3 Schlußbemerkungen

Von den Plansprachprojekten ist das Interlingua mit einem Zeitabstand von 64 Jahren zum Esperanto eines der jüngsten. Es hat somit Probleme mit seiner Existenz, weil –so vermute ich – an Plansprachen Interessierte sich eher dem ihrer Meinung zufolge bewährten Esperanto zuwenden. Denn Esperanto ist in der Welt ein Begriff, hat mit einer großen und gestandenen Anhängerschaft auch ein entsprechendes lebendes Werbepotential, ist gut organisiert und besitzt noch weitere Kriterien zu seinem Vorteil. So darf es nicht verwundern, wenn sich der Zulauf bei anderen Plansprachen in Grenzen hält.

Trotz dieser Unterschiede haben sich in den fast 50 Jahren des Interlingua eine kleine Anhängerschaft und eine Bewegung gebildet, die offenbar genug Potenz besitzen, sich zu behaupten, wenn auch vergleichsweise in begrenztem Ausmaß, sicher sich nicht zuletzt bewußt der Tatsache, daß durch die Internationalismen eine „Sprache in den Sprachen“ seit langem unter uns ist.

4 Tabellen

Tabelle 1:

-e -a -i	A	Vide! Canta! Veni!
io/nos tu/vos ille/s illa/s illo/s	B	Io vide. Tu canta. Illas veni.
-va -ra -rea -r -nte -te	C	Illas cantava. Vos cantar. Nos cantara. cantar cantante cantate
a un	D	Le soror canta. Un senior audiva. Le auditor applaudera.
	E	Le infantes jocava (spielten) Le sorores voca (rufen)

	F	Le juvene seniores saluta. Un elegante dama regratia.
un/prime duo/secunde tres/tertie quatro/quarte cinque/quinte sex/sexe septe/septime octo/octave novem/none dece/decime	G G₁	Duo nove institutiones labora (nunc ni nostre citate). Le septime novembre es (hodie)
iste ille mi/nostre tu/vostre su/lor	H I	Iste juvene dama es multe elegante, ma ille elegante dama es etiam belle. Mi soror saluta. Nostre damas applauda. Lor auto es nove.
Nom. - Gen. del Dat. al Akk. --	K	Le famose autor scribe un nove roman.
	K₁	Le chef del exposition de autos monstrava a nos le nove modelos.

	L	<p>Tu vide me.</p> <p>Tu vide te.</p> <p>Nos salutava les.</p> <p>Io rasa me.</p> <p>Ille lava se.</p>
	<p>M</p> <p>M₁</p> <p>M₂</p> <p>M₃</p>	<p>Esque vos vide le nove auto?</p> <p>Si, io vide lo.</p> <p>Si, io lo vide.</p> <p>Vide vos le nove auto?</p> <p>Io non vide le nove auto.</p>
	M₄	<p>Que tu dice?</p> <p>Qui telefona?</p> <p>Quando tu venira a me?</p> <p>Proque nos non apprende le lingua francese?</p>
<p>poter</p> <p>deber</p> <p>voler</p>	N	<p>Vos pote usar un taxi.</p> <p>Infantes non debe fumar!</p> <p>Nos vole propagar nostre ideas.</p>
	<p>O</p> <p>O₁</p> <p>O₂</p> <p>O₃</p>	<p>Le mechanico laborava rapidamente.</p> <p>Le creditor postularea energicamente le pecunia.</p> <p>Ille arriva justo.</p> <p>Forsan illa arriva etiam hodie.</p>

P	Nostre auto es celere. Vostre auto es plus celere. Lor auto es le plus celere.
----------	--

Tabelle 2 :

Aktiv		Passiv	
ama	Präsens		es amate
ha amate	Präsens Perfekt	ha	essite amate
amava	Imperfekt		esseva amate
haveva amate	Plusquamperfekt	haveva	essite amate
amara	Futur 1		essera amate
habera amate	Futur 2	habera	essite amate
amarea	Konditional		esserea amate
haberea amate	Konditional Perfekt	haberea	essite amate

Literatur

Blanke, Detlev (1985): Internationale Plansprachen. Eine Einführung. Berlin: Akademie-Verlag

Breinstrup, Thomas (?): Il es un facto que... Bon argumentos. Ort (?): Breinstrup

Currero International de Interlingua. New York: Union Mundial de Interlingua (UMI), 1967-1987

Gode, Alexander (1951): Interlingua-English Dictionary. New York: Ungar

Gode, Alexander (1954): Interlingua a prime vista. New York: Ungar

Gode, Alexander/Blair, Hugh E. (1951): Interlingua – a grammar of the international language. New York: Ungar

Panorama in Interlingua, periodico international in le lingua auxiliar interlingua. New York, ab 1988

Schild, André (1957): Interlingua – die natürliche Weltsprache (Werbeblatt)

Schild, André/ Ruhrig, Helmut E. (1992): Wörterbuch Deutsch-Interlingua. Beekbergen: Servicios de libros UMI

Stenström, Ingvar (1970): Interlingua – Instrumento moderne de communication international. Stockholm: Ingvar Stenström och Läromedelsförlagen

Stenström, Ingvar (1987): Interlingua – Instrumente moderne de communication international. Textos. Beekbergen: Servicios de libros UMI

Stenström, Ingvar (1989): Interlingua – Instrumente moderne de communication international. Teil 2 : Lehrgang für Deutschsprachige von Dr. Richard Zimmermann und Peter Liebig. Beekbergen: Servicios de libros UMI

Wilgenhof, Karel (1971): Un breve retrovista. Ort (?): Union Mundial de Interlingua

Sabine Fiedler

Naturalismus und Autonomismus in Plansprachen – dargestellt am Beispiel der Phraseologie

1 Einleitung

Nach Louis Couturat/Léopold Leau (1903) lassen sich Plansprachen nach ihrer Beziehung zu Ethnosprachen in drei Gruppen einteilen: in apriorische, aposteriorische und gemischte Systeme. Während apriorische Plansprachen unabhängig von Ethnosprachen konstruiert werden und ihr lexikalisches Material zumeist auf der Grundlage philosophisch begründeter Kategorien bilden, entlehnen die aposteriorischen Plansprachen dieses aus Ethnosprachen. Hinsichtlich der Anpassung dieses entlehnten Materials an das jeweilige Sprachsystem lassen sich zwei unterschiedliche Schulen unterscheiden: die autonome (schematische) und die naturalistische.²⁵ Bei autonomen Plansprachen (z.B. *Esperanto*, *Ido*), die nach Regelmäßigkeit in Wortbildung und Morphologie sowie in der Beziehung zwischen Graphem und Phonem streben, liegt dem entlehnten lexikalischen Material ein einheitliches Schema zugrunde. Dagegen trachten naturalistische Plansprachen (z.B. *Interlingua*) nach größtmöglicher Ähnlichkeit mit bedeutenden Ethnosprachen; mit dem Ziel unmittelbarer Verständlichkeit werden von diesen Plansprachen daher auch Unregelmäßigkeiten im sprachstrukturellen Bereich akzeptiert.

Der vorliegende Beitrag will sich mit dem Naturalismus und Autonomismus am Beispiel der Phraseologie beschäftigen. Dabei sollen zwei unterschiedliche Problemkreise im Mittelpunkt stehen. Es sollen erstens die Phraseologien der drei zurzeit praktische Anwendung findenden Plansprachensysteme (*Esperanto*, *Ido* und *Interlingua*) untersucht und aus naturalistisch/autonomen Blickwinkel verglichen werden. Der Beitrag will zweitens - wiederum aus phraseologischer Sicht - naturalistischen Tendenzen im autonomen Esperanto nachgehen (wo diese in Verbindung mit der Neologismuskussion unter dem Terminus *naturalismo/skemismo* bekannt sind).

²⁵ Als dritte Untergruppe aposteriorischer Plansprachen werden zumeist modifizierte Ethnosprachen zusammengefasst, wie z.B. *Basic English* (von Charles K. Ogden 1930).

2 Vergleichende Betrachtung der Phraseologien in Plansprachen

Phraseologismen, d.h. mehrgliedrige sprachliche Einheiten, die durch semantisch-syntaktische Stabilität, usuelle Verwendung und häufig Idiomatizität gekennzeichnet sind,²⁶ können als universale Erscheinung bezeichnet werden. Ein solcher Bereich von Fixiertem und Reproduzierbarem lässt sich in allen Sprachen nachweisen, die in der Kommunikation Anwendung finden. Durch die Phraseologie bzw. Idiomatik unterscheiden sich die natürlichen Sprachen von den formalen Sprachen, d.h. von wissenschaftlichen Formelsprachen oder Programmiersprachen, für die die Bezeichnung *künstliche* Sprachen zutreffend ist. So kommt es also auch in den Plansprachen zur Entstehung von Fertigstücken, Automatismen und Stereotypen, die im Sprachgebrauch als ganze sprachliche Einheiten reproduziert werden. Dabei hat sich in meinen Untersuchungen (Fiedler 1999) die Arbeitshypothese bestätigt, dass sich das Entstehen phraseologischer Einheiten in Abhängigkeit vom Grad der praktischen Anwendung des Plansprachensystems vollzieht, dass folglich Phraseologie (insbesondere ihr originärer oder autochthoner Bereich) als ein Kriterium der Entwicklung eines Plansprachenprojektes zu einer voll funktionierenden Sprache betrachtet werden kann.

2.1 Zur Phraseologie des Esperanto²⁷

Esperanto besitzt ein entwickeltes phraseologisches System, dessen Material sich nach der Genese in drei große Gruppen unterteilen lässt. Es gibt (1) geplante phraseologische Einheiten, die bewusst geschaffen wurden. Die hauptsächliche Quelle dieser Einheiten ist das Zamenhofsche *Proverbaroj Esperanta* (z.B. *Pli valoras tuj ovo ol poste bovo* - 'Ein Ei sofort ist mehr wert als ein Ochse später', vgl. dt. *Besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach; en la trijajda semajno* - 'in der Woche mit drei Donnerstagen', vgl. dt. *am Sankt-Nimmerleins-Tag*). Davon sind (2) Einheiten zu unterscheiden, die unter dem Einfluss der Muttersprache in der aktuellen Sprachverwendung geprägt werden, sog. Ad-hoc-Entlehnungen (z.B. *rompi al si la kapon* - 'sich den Kopf zerbrechen'; *reinventi la radon* - 'das Rad neu erfinden'). Besondere Bedeutung kommt (3) - trotz ihres quantitativ geringen Anteils innerhalb des Esperanto-Phrasikons - der Gruppe der

²⁶ Zu den Merkmalen von Phraseologismen siehe Fiedler (1999: 28; 78-96).

²⁷ Da die Phraseologie des Esperanto bereits Gegenstand früherer Veröffentlichungen (insbesondere Fiedler 1999) war, möchte ich mich an dieser Stelle auf eine Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse beschränken.

originären Esperanto-Phraseologismen zu, da sie Ausdruck für die Entwicklung einer eigenständigen Kultur des Esperanto sind. Dies soll durch die folgende Zuordnung von Einheiten zu entsprechenden, die Kultur des Esperanto konstituierenden Elementen gezeigt werden:

Manifesto de Raŭmo bulonja epoko	<i>Kenntnisse</i> über die Geschichte der Esperanto-Gemeinschaft
esperanto - edzperanto ('Esperanto - Ehemannvermittler') eterna komencanto	<i>Kenntnisse</i> über Spezifika der Gemeinschaft und Sprache (Rolle bei der Partnerwahl; relativ leichte Erlernbarkeit/relativ große Kommunikationsleistung auch bei geringer Sprachbeherrschung)
interkona vespero pasporta servo	<i>Traditionen</i> des Zusammenlebens
verda stelo	identitätsstabilisierende äußere Manifestation von <i>Werten</i> und <i>Zielen</i>
Ne krokodilu!	<i>Einstellungen</i> zu Grundfragen der Kommunikation (Gleichberechtigung; Sprachloyalität / <i>Kommunikationskonventionen</i>)
fina venko interna ideo La nepoj nin benos Nur rekte ... rondo familia	kollektiv empfundene <i>Wertvorstellungen</i> ; <i>Kenntnisse</i> über die Esperanto-Kommunikationsgeschichte; <i>Einstellung</i> der Sprecher zur Sprache und deren ideeller Zielsetzung

Textanalysen zeigen, dass Phraseologismen im Esperanto mit unterschiedlichen Funktionen sowohl schriftlich als auch mündlich in verschiedenen kommunikativen Bereichen und Textsorten häufig angewandt werden, wobei metakommunikative Kennzeichnungen ebenso Anwendung finden wie spezifische Arten textbedingter Modifikation (Fiedler 1999: 208-297).

2.2 Zur Phraseologie des Ido

Obwohl dem künstlerischen Ausdruck im Ido von dessen Begründern keine Bedeutung beigegeben wurde,²⁸ liegen aus dieser Zeit zwei Sprichwortsammlungen vor, deren Autoren damit die Literaturfähigkeit des Ido belegen und befördern wollten. Grundlage der Zusammenstellung von Heinrich Peus (1918) ist Zamenhofs Sprichwortsammlung *Proverbaro Esperanta*. Der Autor erfasst insgesamt 316 Ido-Einheiten, von denen im folgenden einige ausgewählt und den Esperanto-Prägungen gegenübergestellt werden sollen. Auf diese Weise wird auch die Nähe der beiden Plansprachen deutlich.

Ido	Esperanto	deutsche Bedeutung
Saja hundo pos la vundo (S.1)	Saĝa hundo post la vundo (ProvE Nr.71)	'Kluger Hund nach der Wunde'
A la papero ne mankas tolero (S.1)	Al la papero ne mankas tolero (ProvE Nr.191)	'Dem Papier fehlt keine Geduld'; vgl. dt. <i>Papier ist geduldig</i>
Tempo havas valoro quale la oro (S.1)	Temp' estas valoro simile al oro (ProvE Nr.330)	'Zeit hat Wert gleich dem Gold'; vgl. dt. <i>Zeit ist Geld</i>
Falas mielo ne del cielo (S.4)	Ne gutas mielo el la ĉielo (ProvE Nr.20)	'Honig fällt (im Eo.: tropft) nicht vom Himmel'

²⁸ Vgl. die folgende Aussage in *Progreso* 1/1913 (S.728): **la literaturo esas nek necesa nek suficanta por L.I. vere praktikebla** ('Die Literatur ist für eine wirklich praktikable internationale Sprache weder notwendig noch ausreichend') sowie die Haltung Louis de Beaufronts, daß **tradukar maestro-verki en Ido esus profanaco** ('Meisterwerke ins Ido zu übersetzen Entweihung seien') (zitiert nach *Progreso* 1-4/1994 S. 17). Diese Einstellung zum Verhältnis von Ido und Literatur wurde später revidiert. Dass das Ido zu künstlerischem Ausdruck in der Lage ist, zeigen z.B. die Gedichtsammlungen von Andreas Juste (vgl. Carlevaro 1998).

Ido	Esperanto	deutsche Bedeutung
Vesto homon reprezentas (S.7)	Vesto homon prezentas (ProvE Nr.340)	'Die Kleidung macht den Menschen'
Beleson taxas ne l'okulo, ma la kordio (S.9)	Belecon taksas ne okulo sed koro (ProvE Nr.262)	'Schönheit beurteilt nicht das Auge, sondern das Herz'
Vakua barelo maxim laute sonas (S.10)	Barelo malplena sonas plej laŭte (ProvE Nr.158)	'Ein leeres Fass klingt am lautesten'
Qua la pedon levis, mustas pazeskar (S.11)	Kiu levis la piedon, devas ekpaŝi (ProvE Nr.246)	'Wer den Fuß gehoben hat, muss loslaufen'

Die Sammlung von L. Kauling (1923) beinhaltet insgesamt 954 Einheiten. Sie lehnt sich in Inhalt und Aufbau stark an das Neue Testament an und enthält zahlreiche Anmerkungen zu Bedeutung und Ursprung der gesammelten Weisheiten.

Aus den Erscheinungsdaten beider Publikationen lässt sich erkennen, dass die Zusammenstellungen weniger vom tatsächlichen Sprachgebrauch als dem Bedürfnis nach einer bewussten Bereicherung der Sprache beeinflusst sind. Tatsächlich verwendet werden nach Aussage von Ido-Sprechern nur wenige Phraseologismen, was z.T. auf die Tatsache zurückgeführt wird, dass der Gebrauch der Sprache zumeist auf den schriftlichen Kommunikationsweg beschränkt bleibt. Auch lassen sich in der Literatur Auffassungen finden, dass Phraseologismen, insbesondere Idiome, im Ido zu vermeiden seien, um dessen internationale Verständlichkeit nicht zu gefährden. Vgl. z.B. die folgende Aussage in **Progreso** Nr. 311 (9-12/1997) (S. 5):

IDIOMALA EXPRESURI

Quankam me esas tote konvinkita pri la avantaji di internaciona linguo, me tamen hike volas mencionar ulo, quo semblas esar desavantajo relate al la naturala lingui. Me parolas pri l'idiomala expresuri. Ica expresuri, qui intuicigas abstrakta aferi per konkretaji, donas koloro a la linguo, kelkafoye adjuntas humuro, kreas imaji avan l'okuli dil audanto. La desfacilajo nur esas, ke ta expresuri en maxim multa kazi ne esas tradukebla. Ante ke on riskas miskompreno per tala expresuro, esas certe plu prudenta renuncar li por internaciona uzo. Kelke regretinde, segun mea opiniono, ma klareso e facila komprenebleso esas la maxim importante postulo ad internaciona linguo.

(Idiomatische Ausdrücke:

Obgleich ich ganz überzeugt bin von den Vorzügen einer internationalen Sprache, will ich hier doch etwas erwähnen, was ein Nachteil im Hinblick auf die natürlichen Sprachen zu sein scheint. Ich spreche von idiomatischen Ausdrücken. Diese Ausdrücke, welche Abstraktes durch Konkretes erkennen lassen, geben der Sprache Farbe, flechten manchmal Humor mit ein, schaffen Bilder vor den Augen des Hörers. Die Schwierigkeit ist nur, dass diese Ausdrücke in den meisten Fällen nicht übersetzbar sind. Ehe man ein Missverständnis durch solche Ausdrücke riskiert, ist es sicher klüger, auf sie im internationalen Gebrauch zu verzichten. Etwas bedauerlich nach meiner Meinung, aber Klarheit und leichte Verständlichkeit sind die wichtigste Forderung an eine internationale Sprache.)

Derartige Auffassungen - denen wir später auch in Beziehung auf das Esperanto begegnen werden - widerspiegeln sich jedoch nicht im tatsächlichen Sprachgebrauch des Ido, wie die Textanalysen zeigen. Häufig gebraucht werden nach übereinstimmenden Aussagen verschiedener Sprecher z.B. Sprichwörter:

Hastez lente, agez paciente! ('Eile mit Weile, habe Geduld') (Auch enthalten in Peus 1918: 5)

Saneso ne esas omno, ma omno esas nulo sen saneso. ('Gesundheit ist nicht alles, aber alles ist nichts ohne Gesundheit.')

Im Sprachgebrauch lebendig ist auch das Grundprinzip Wilhelm Ostwalds, der sich außerordentlich aktiv für eine Verbreitung des Ido einsetzte²⁹:

Disipez nula energio, profitez ol! ('Verschwende keine Energie, nutze sie!')

Eine exemplarische Textanalyse auf der Grundlage der Jahrgänge 1994 und 1995 (Nr. 300-305) sowie der Nr. 308 (1996) und 310 (1997) der Ido-Zeitschrift **Progreso** (insges. ca. 150 S.) zeigt, dass phraseologische Einheiten auch in Ido-Texten anzutreffen sind. Wir finden verbale und substantivische bildhafte Redensarten, wie z.B.:

(...) li tamen ne perdis kurajo (...). (Jan.-Apr. 1994, S.9)('[...] sie verloren dennoch nicht den Mut [...].')

Yen to quon on expresas per la komparo: frakasar apertita pordo. (Jan.-Apr. 1994, S.39) ('Dies ist, was man mit dem Vergleich ausdrückt: eine offene Tür einrennen.')

Ma nulu tam talentoze e tam sukcesoze kam Couturat kombatas por sekurigar a la mondolinguala ideo e ad Esperanto lia meritata plasi en la suno. (Jan.-Apr. 1995, S.4) ('Aber keiner kämpft so talentiert und so erfolgreich dafür wie Couturat, der Weltsprachenidee und dem Esperanto ihre verdienten Plätze an der Sonne zu sichern.')

oder auch geflügelte Worte:

Kad on konkluzos do: Nulo nova sub suno!? (Jan.-Apr. 1995), S.11)('Schlussfolgert man also: Nichts Neues unter der Sonne!')

In Texten zur Geschichte des Ido ist darüber hinaus die häufige Verwendung von **(la) (ora) meza vojo** ('[der][goldene] Mittelweg') nach Louis Couturat zur Bezeichnung des Ido (als Plansprachenprojekt zwischen dem autonomen Esperanto und dem naturalistischen Konzept Interlingua) auffällig.

²⁹ Zur interlinguistischen Tätigkeit Ostwalds vgl. Fritz Wollenberg (1997a; 1997b; 1998) sowie Blanke 1998).

2.3 Zur Phraseologie der Interlingua

Aus dem relativ umfangreichen Interlingua-Literaturangebot sollten unter phraseologischem Aspekt vor allem zwei Titel Erwähnung finden: eine Sammlung von aus dem Hebräischen übersetzten Sprichwörtern (S.W. Buckhalter 1983) und eine zweisprachige (Niederländisch-Interlingua) Zusammenstellung häufig gebrauchter Wendungen der Umgangssprache (Cleij 1996). Phraseologismen werden auch im zweisprachigen Wörterbuch Deutsch-Interlingua von A. Schild/H.E. Ruhrig (1992) berücksichtigt, wie eine exemplarische Übersicht zum Lexem *Kopf* (*testa*) (S. 240) verdeutlichen soll:

Hals über ~: *precipitatemente*; einen dicken ~ haben: *esser obstinate*; alles auf den Kopf stellen: *reverter/subverter toto*; sich et. aus dem ~ schlagen: *renunciar alique*; von ~ bis Fuß: *de capite a pedes*; j-n vor den ~ stoßen: *offender/provocar alicuno*; den ~ hängen lassen: *vader disanimate*; fig. jm. den ~ waschen: *dar un saponata ad alicuno*.

Vgl. außerdem (S. 209):

fig. das ist die Höhe!: (*isto es le culmine!*; (S. 301) ganz Ohr sein: *esser tote aures*; die Ohren spitzen: *eriger le aures*.

Interlingua gehört zu den naturalistischen Semiplansprachen und lehnt sich in hohem Maße an romanische Sprachen an. Im Unterschied zu den autonomen Systemen Ido und Esperanto orientiert Interlingua auf unmittelbare Verständlichkeit bei Sprechern westeuropäischer Sprachen (und nur dieser) durch eine möglichst "natürliche" Übernahme international gebrauchter Lexik romanischer Herkunft. Auch die Wortbildungsmodelle werden aus romanischen Sprachen übernommen.

Der naturalistische Charakter dieser Semiplansprache wird durch die exemplarische Textanalyse zur Interlingua-Phraseologie widergespiegelt. Diese basiert auf der Untersuchung der Zeitschrift *Panorama in Interlingua* (insges. 10 Hefte der Jahrgänge 1990-1995; ca. 260 Seiten):

Si toto va ben, Venetia essera salvate ante le cambio de millennio, ma il essera in le ultime momento. (3/1990, S.3)

(Wenn alles gut geht, wird Venedig vor dem Übergang ins neue Jahrtausend gerettet werden, aber es wird im letzten Moment sein.)

Per favor, ha alcuno materiales usabile, invia los a (...). (3/1990, S.4)

(Bitte, wer verwendbare Materialien hat, schicke sie an [...].)

Solmente un lingua vermente supra-national, juxta le diverse linguas national equivalente, offere le possibilitate de realisar le ideal de "unitate in diversitate".

(5/1993, S.7)

(Nur eine wirklich transnationale Sprache, gleichberechtigt neben den verschiedenen nationalen Sprachen, bietet die Möglichkeit, das Ideal von der "Einheit in der Vielfalt" zu realisieren.)

De tal maniera se realisa in iste micre dominio le grande scopos soniate: Libertate, Equalitate e Fraternitate. (5/1995, S.4) (Auf diese Weise verwirklicht sich in diesem kleinen Bereich das große erträumte Ziel: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.)

Peter Gopsill en plen action (...) (5/1995, S.21, Bildunterschrift) (P.G. voll in Aktion [...])

Die exemplarischen Analysen zu Ido und Interlingua zeigen, dass sich in dem Maße, wie diese Plansprachenprojekte Anwendung finden, auch phraseologische Einheiten herausbilden. Sie entstehen unter dem Einfluss der Muttersprachen der Sprecher, um Benennungsbedürfnissen zu entsprechen, aber auch um sprachlichen Äußerungen besondere Ausdruckskraft zu verleihen. Nimmt man eine quantitative Analyse vor, so zeigt sich erstens, dass die untersuchten Interlingua-Texte in stärkerem Maße Phraseologismen aufweisen als die Ido-Texte, und zweitens, dass die für das Esperanto ermittelten Vergleichswerte über den für Interlingua und Ido ermittelten Werten liegen.³⁰ Dieses Ergebnis kann aus mehreren Gründen nicht als repräsentativ betrachtet werden: Es basiert erstens auf der Untersuchung jeweils zu geringer (und nur schriftlicher) Textmengen. Zweitens ist der unterschiedliche Charakter der Zeitschriften zu

³⁰ Für die Ido-Publikationen wurde ein Durchschnittswert von 0,13 Phraseologismen pro Druckseite und für die Interlingua-Texte von 0,26 Phraseologismen pro Druckseite ermittelt. Der Vergleichswert für das Esperanto (am Beispiel der Zeitschrift *Monato*) beträgt 0,46.

berücksichtigen. Und drittens müssen nichtgleichwertige Kenntnisse in den drei analysierten Sprachen eingeräumt werden, so dass nicht auszuschließen ist, dass in Ido und Interlingua Einheiten übersehen wurden.

Jedoch konnten die Untersuchungen den Nachweis für die Existenz von Phraseologismen in Ido, Interlingua und Esperanto erbringen. Es ist außerdem eine quantitative Unterlegenheit der Phraseologien des Ido und der Interlingua gegenüber der des Esperanto, die vor allem auf den wesentlich geringeren Umfang an Kommunikation in den beiden Semiplansprachen zurückzuführen ist. Die zahlenmäßig relativ kleinen Trägergemeinschaften von Ido und Interlingua produzieren in nur begrenztem Maße Kommunikationsbedürfnisse und -anlässe, woraus relativ geringe Forderungen an eine Erweiterung des Ausdrucksinventars der Sprachsysteme resultieren.

Der Vergleich der Phraseologien - insbesondere zwischen Esperanto und Interlingua - ermöglicht darüber hinaus auch Erkenntnisse unter dem spezifischen Blickwinkel dieses Beitrags. So sind vor allem die Einheiten der ersten Gruppe der Esperanto-Phraseologie geeignet, das autonome Wesen des Esperanto zu verdeutlichen. Wenn wir Zamenhofsche Sprichwörter, wie z.B.

Kiom da homoj, tiom da gustoj. ('Wie viele Menschen, so viele Geschmäcker')

Kion mi ne scias, tion mi ne envias. ('Was ich nicht kenne, darauf bin ich nicht neidisch')

Kies gasto mi estas, ties feston mi festas. ('Wessen Gast ich bin, dessen Fest feiere ich')

Kia ago, tia pago. ('Wie die Tat, so die Bezahlung')

miteinander und mit den parallelen Einheiten der viersprachigen Sammlung von Marko Zamenhof aus dem Jahre 1905, die deren Grundlage bildete, vergleichen, so stellen wir fest, wie hier Phraseologisches aus Ethnosprachen entnommen wurde und unter Nutzung poetischer Mittel (wie Reim, Rhythmus, parallele Strukturen) dem Regelsystem (in den genannten Beispielen dem Tabellwortsystem) des Esperanto angepasst wurde. Dies ist nicht zuletzt die Ursache dafür, dass zahlreiche Einheiten des *Proverbaro Esperanta* von den Sprechern des Esperanto als typische, ja originäre Esperanto-Phraseologismen betrachtet werden. Innerhalb der zweiten Gruppe der Esperanto-Phraseologismen, bei den Ad-hoc-Entlehnungen lassen sich insbesondere im gegenwärtigen Sprachgebrauch jedoch zahlreiche naturalistische Tendenzen erkennen, wie in Kapitel 3 dargestellt werden soll.

Der Unterschied zwischen den beiden Arten aposteriorischer Plansprachen wird bei einer Gegenüberstellung der phraseologischen Nominationen für 'kalter Krieg' und 'eiserner Vorhang' in Interlingua und Esperanto deutlich (vgl. dazu auch die Entsprechungen ital. **guerra fredda, cortina di ferro**; franz. **guerre froide, rideau de fer**; span. **guerra fría, cortina de hierro**; port. **guerra fria, cortina de ferro**):

del Guerra Frigide

("Panorama in Interlingua" Juli/Aug. 1993, S.9)

le cortina de ferro

("Panorama in Interlingua" Sept./Okt. 1995, S.5)

Vgl. die Esperanto-Einheiten:

de la malvarma milito

la fera kurteno

Beide Sprachen, die naturalistische Semiplansprache Interlingua wie das autonome Esperanto, basieren auf internationalem Wortgut, aber Esperanto verbindet dies mit seinem autonomen Wortbildungssystem, welches z.B. auch das Erkennen von Substantiven und Adjektiven erlaubt.

Unter 2.1 wurde außerdem auf Besonderheiten der Verwendung von Phraseologismen im Esperanto hingewiesen. Zu diesen gehören sprachspielerisch-innovative Modifikationen, wie in den folgenden Beispielen:

Prefere karoli piĉe ol paroli kiĉe (Esperanto 4/91, 73) (etwa: 'Lieber wie Karol Piĉ als Kitsch')

Ĉiujare denove ili (...) forgesas kotizojn kaj abonojn. Kaj ĝuste tio havigas nun al mi bonvenan okazon deziri al ĉiuj ... abonon nokton! (Beispiel nach Melnikov 1989: 93) ('Jedes Jahr von neuem vergessen sie [...] Beiträge und Abonnements zu bezahlen. Und eben das gibt mir einen willkommenen Anlass, allen ... Abonnement Nacht zu wünschen' - Wortspiel zu 'Gute Nacht!', ins Deutsche nicht zu übersetzen)

(...) la valizon li malfermas kaj entirkestigas ĉemizojn. (Fonto 165, 9/1994: 22)

(etwa: '... den Koffer öffnet er und schubfacht Hemden ein.')

(...) *por kiuj "homaro" estas pli homo ol aro.* (Esperanto 10/1999: 161) (etwa: '... für welche "Menschheit" mehr Mensch als -heit ist')

Da Erkennen und Verstehen von Modifikationen die Kenntnis und Geläufigkeit des Regelmäßigen voraussetzt, erscheint mir der enge Bezug zu den Spendersprachen einem Spielen und Verfremden sprachlicher (phraseologischer) Einheiten in Interlingua Grenzen zu setzen.

3 Naturalismus und Autonomismus in der Phraseologie des Esperanto

Für die Weiterentwicklung der Esperanto-Phraseologie lassen sich hinsichtlich der genannten Quellen zwei (z.T. konträre) Tendenzen beobachten. Dies ist erstens das stetige Bestreben, die Verständigung in der internationalen Gemeinschaft zu gewährleisten, da dies die Voraussetzung für die Weiterverbreitung der Sprache darstellt. Diese Tendenz (man könnte sie als puristisch bezeichnen; sie ist nicht selten mit einer Hyperkorrektheit der Sprecher verbunden) hat hemmenden Einfluss auf die Übernahme neuer Einheiten aus Ethnosprachen.³¹ Demgegenüber gibt es das Bestreben, die Ausdrucksfähigkeit der Sprache unter Beweis zu stellen, zu zeigen, dass das Esperanto, vor allem im Wortkunstwerk, den Ethnosprachen in nichts nachsteht. Dies wirkt sich fördernd auf die Übernahme neuer Einheiten aus. Dabei lässt sich in der Gegenwart - vermutlich nicht zuletzt im Bewusstsein der Dominanz europäisch geprägter Bildungen - ein besonderes Interesse für Wendungen aus dem asiatischen Raum bemerken. (Diesbezüglich muss im Übrigen ein weiterer, bisher noch nicht erwähnter Unterschied zwischen Esperanto und Interlingua erwähnt werden: Die ethnisch-sprachliche Basis ist beim Esperanto weit gefächert, während Interlingua sein Material aus nur europäischen und dabei vorwiegend romanischen Sprachen bezieht.) Z.B. wird in der Zeitschrift *Riveroj* (Nr. 10/1995) aus dem Japanischen die Einheit *manĝi herbon survoje* ('unterwegs Gras/Kraut essen') eingeführt. Dies wird in der Zeitungsschau von *La Kancerkliniko* als positiv hervorgehoben:

Plaĉan, kaj tuj kompreneblan, esprimon uzas Unoki Takanori (...): "manĝi herbon survoje" [idiotismo en la japana lingvo]: survoje pasigi tempon en amuzo (Vortaro

³¹ Diese Entwicklung weist Parallelen z.B. zum Obersorbischen auf. In der Geschichte der obersorbischen Schriftsprache stand man in bestimmten Phasen mit unterschiedlicher Intensität dem Kalkieren deutscher Redewendungen (vor allem durch die Jugend) kritisch gegenüber (vgl. Wölke 1994).

Japana-Esperanta de Miyamoto Masao, 1983). Ekz. Patrino admonas sian infanon: Revenu hejmen tuj post la lecionoj, sed ne manĝu herbojn survoje. (LKK 76, 10-12/95, 16) ('Einen gefälligen und gleich verständlichen Ausdruck verwendet U.T. [...]: "unterwegs Gras essen" [Idiotismus in der japanischen Sprache]: unterwegs vergnüglich die Zeit vertreiben [Wörterbuch Japanisch-Esperanto von M.M., 1983], Bsp.: Die Mutter ermahnt ihr Kind: Komm gleich nach dem Unterricht nach Hause, iss unterwegs kein Gras.')

Ein weiteres Beispiel stellt die Autobiographie **Hetajro dancas** ('Die Hetäre tanzt') (1995) von Eli Urbanová dar. Die Autorin macht reichen Gebrauch von phraseologischen Einheiten. Zum Teil werden diese auch als Überschriften einzelner Kapitel gewählt. Es fällt dabei auf, dass die Autorin zahlreiche Phraseologismen wörtlich aus ihrer Muttersprache überträgt:

Se mi estus sagaca, do mi "kaptus la venton" jam tiam, kiam (...). (S.102)('Wenn ich gescheit wäre, hätte ich schon damals den Wind gefangen/den Braten gerochen, als [...].'; vgl. tschech. *chytit vîtr*)

Vane mi Ŝtefon mildigas. Vane mi konsilas al li, ke li persistu. Ĉu ne, gravas la verko, ne tuja sukceso. Kvazaŭ mi ĵetus pizon sur la muron. (S.130)('Vergebens besänftige ich Ŝtefo. Vergebens rate ich ihm, beharrlich zu sein. Es zählt doch das Werk, nicht der sofortige Erfolg. Als ob ich eine Erbse an die Wand werfe. '; vgl. tschech. *Jako bych hrách na stěnu házel*)

Mia venĝo? Nenia venĝo! Venĝo por kato, dirus ni ĉeĥoj ... (S.62) ('Meine Rache? Keinerlei Rache! Eine Rache für die Katz[e] würden wir Tschechen sagen ...'; vgl. tschech. *pro kočku*)

Kiel ĉiam ankaŭ ĉi-foje estos ŝia prezentado ora najlo de la kultura programo ... (S.291) ('Wie immer wird auch diesmal ihr Auftritt goldener Nagel des Kulturprogramms sein ...'; vgl. tschech. *zlatý hřeb*)

Dies geschieht auch dort, wo bekannte Entsprechungen im Esperanto vorliegen, wie in den folgenden Beispielen:

Kial vi ne volas enlasi min en la banejon? Vi eble havas nigrajn makulojn, tial vi timas montri vin al mi! ... Pro tio kiam mi min venontfoje banis ... Li vidu! Li ne aĉetu leporon en sako! (S.21)('Warum willst du mich nicht ins Bad lassen? Du hast vielleicht schwarze Flecken, deshalb hast du Angst, dich vor mir zu zeigen! ... Darum, als ich mich das nächste Mal badete ... Soll er schauen! Er soll nicht einen Hasen im Sack kaufen!'; vgl. tschech. *kupovat zajíce v pytli*, die Esperanto-Version lautet *aĉeti katon en la sako* - 'die Katze im Sack kaufen')

Panjo, komprenu, en Prago oni vivas alimaniere ol en la provinco, krom tio Eli faras el kulo kamelon ... (S. 201) ('Mutti, versteh, in Prag lebt man anders als in der Provinz, außerdem macht Eli aus einer Mücke ein Kamel ...'; vgl. tschech. *dělat z komára velblouda*, Eo: *fari el muso/muŝo elefanton* - 'aus einer Maus/Fliege einen Elefanten machen'.)

Die Bilder werden auch dem nichttschechischen Rezipienten aus dem Kontext oder durch ihre Nähe zur Esperanto-Version verständlich; auch sind sie z.T. metakommunikativ markiert. Sie verleihen dem Buch insgesamt aber ein eigenes Kolorit neuer Bildsphären, das in Rezensionen durchaus als positiv beurteilt wurde. Der des Tschechischen wahrscheinlich nicht kundige Rezensent im zweiten Zitat - und vielleicht auch mancher Leser - vermutet bewusste Abweichungen von üblichen Esperanto-Verwendungen aus stilistischen Gründen:

Nu, kio ajn direndas pri ŝi, la lingvo estas suka kiel la vivo. Suka kaj brila, jes. Ŝi estas majstrino de la elipso kaj de la idiomaĵo. (...). Kiom ŝi regas la lingvon! Kiel ŝi kapablas pentri per siaj bildoj! (Fonto 1/96, 21)('Nun, was auch immer man über sie sagen muss, die Sprache ist saftig wie das Leben. Saftig und strahlend, ja. Sie ist eine Meisterin der Ellipse und des Idiomatischen [...]. Wie sie die Sprache beherrscht! Wie sie mit ihren Bildern zu malen vermag!')

Kaj la lingvaĵo? Bona kaj flua. (...). Ŝi ne faras el muŝo elefanton, sed "el kulo kamelon". Tio estas tre bona. (Monato 4/96, 24) ('Und die Sprache? Gut und flüssig. [...]. Sie [= die Autorin - S.F.] macht nicht aus einer Fliege einen Elefanten, sondern "aus einer Mücke ein Kamel". Das ist sehr gut.')

Daneben sind aber auch kritische Positionen dazu zu finden, wie in der folgenden Rezension:

(...). Ankaŭ pri la lingvo uzita mi renkontis kelkajn dubindaĵojn. Plurajn tipajn esprimojn mi ne tute komprenis kaj povas nur supozi ke foje temas pri laŭvortaj tradukoj de ĉeĥlingvaj idiomaĵoj. Ne tro grave: neniu verkisto sukcesas eviti ilin. Mi mem abunde pekis tiurilate (...). Jen kelkaj el tiuj perpleksigaj frazoj: "Mi vin ne plu ŝparas" (...) "mi kaptis la venton", "senpage eĉ kokido ne rostas", "fari el kulo kamelon" (...). (Fonto 186, 6/96, 32)([...] Auch hinsichtlich der verwendeten Sprache bin ich einigen zweifelhaften Stellen begegnet. Mehrere typische Ausdrücke habe ich nicht ganz verstanden und kann nur annehmen, dass es sich manchmal um wörtliche Übersetzungen tschechischer Idiome handelt. Ist nicht zu bedeutsam: Kein Schriftsteller vermag, sie zu vermeiden. Ich selbst habe diesbezüglich reichlich gesündigt [...]. Hier einige dieser verblüffenden/verwirrenden Sätze: "Ich spare dich nicht mehr." [...] "ich fing den Wind", "kostenlos brät selbst ein Küken nicht", "aus einer Mücke ein Kamel machen" [...].')

Ähnlich die folgende Rezension zu einer Übersetzung:

Ĝenerale la trakto de idiomoj estas bona. France kaj hispane la detektivo reagis al dubinda rakonto: "tio havas nek kapon nek voston". Angle: "mi neniam aŭdis pli grandan kok-bovan rakonton." Esperanto prave liveras tion malpli pitoreske sed kun adekvata universaleco: "tio estas sensencaĵo." (Esperanto 5/96, 93)(Im allgemeinen ist die Behandlung der Idiome gut. Auf Französisch und Spanisch reagiert der Detektiv auf eine zweifelhafte Erzählung: "Das hat weder Kopf noch Schwanz". Englisch: "Ich habe nie eine größere Hahn-Ochsen-Geschichte [vgl. engl. *a cock-and-bull-story* - S.F.] gehört." Esperanto bringt dies mit Recht weniger malerisch, aber mit angemessener Universalität: "Das ist eine Sinnlosigkeit.")

Die beiden konträren Haltungen sind m.E. Ausdruck der autonomen und naturalistischen Schule im Esperanto (*skemismo/naturalismo*). Sie müssen im Gesamtzusammenhang der sogenannten Neologismus-Debatte innerhalb der Esperanto-Gemeinschaft betrachtet werden (vgl. Mayer 1987; Pagliaroli 1999) und stellen ein Spannungsfeld dar, in welchem sich die Phraseologie, wie die Lexik des Esperanto insgesamt, weiterentwickelt. Zamenhof selbst hatte diesbezüglich eine

ausgewogene theoretische Haltung vertreten. In *Lingvaj Respondoj* ('Sprachliche Antworten/Gutachten') schreibt er zur Rolle des Stils und der 'Idiotismen':

Der wahre Esperantostil hat seinen ganz besonderen, selbständigen Charakter. Nicht Nachahmung irgend einer nationalen Ausdrucksweise, sondern Einfachheit und Logik sind seine Hauptmerkmale.

Dennoch gibt es auch im Esperanto I d i o t i s m e n. Diese sind als Bestandteile unserer Sprache Esperantismen, mögen sie auch aus bestimmten Nationalsprachen herkommen.
(zitiert nach der dt. Bearbeitung von Lippmann 1921: 58; Herv. im Orig.)

4 Schlussbemerkung

Den Abschluss des Beitrages soll ein literarischer Esperanto-Text bilden. Es handelt sich um die satirische Kurzgeschichte von Sten Johansson *Heliko* (Alfabeto: 1994), deren Inhalt kurz zusammengefasst ist: Drei Knaben finden auf einem Parkweg eine Schnecke und geraten sich über deren weitere Route in die Haare. Während der erste Junge der Meinung ist, die Schnecke möge sich beeilen, das Grün auf der anderen Seite des Weges zu erreichen und sie entsprechend anschubst, möchte der zweite Junge, dass die Schnecke umkehre zur anderen Seite des Weges, dass sie quasi zu ihren Ursprüngen zurückfinde. Der dritte Junge wiederum vertritt die Ansicht, man möge die Schnecke unbeeinflusst ohne jegliches äußere Zutun ihren Weg ziehen lassen. Dem Esperanto-Sprecher wird beim Lesen dieser Kurzgeschichte sehr schnell klar, dass hier mit der Bedeutung von *verda* ('grün') als Grün des Parks und als Symbol des Esperanto gespielt wird. Er erkennt aber vor allem - nämlich durch den unterschiedlichen Sprachgebrauch - dass die drei Knaben die in der Sprachgemeinschaft gegenwärtig sehr kontrovers diskutierten drei Auffassungen zur sprachlichen Entwicklung des Esperanto repräsentieren. Der Text zeigt in den Passagen direkter Rede in einer, wie in der Satire üblich, überzogenen Weise drei Varianten des Esperanto:

"For an ĉi sterila pado. Entreu la abundan, redundan, fekundan silvon! Sol ibe eblas vivi riĉan vivon."

"La arbaro estas tro danĝera! Tie la konko-limako pereos! Ĝi devos esti malantaŭenigata!"

"Lasu ĝin! Mi konas ĝin, kaj ĝi tute ne devojemas! Ĝi volas resti tie ĉi por eviti obstaklojn kaj malfacilaĵojn!"

"*Ne impedu ĝian liberecon!*"

"*Revenu al la senriska fundamento!*"

"*Lasu ĝin en paco!*"

...

"*La heliko vanuis!*"

"*La konko-limako estas malaperinta!*"

"*La heliko iris for!*"

Die erste Variante, voll von Neologismen erinnert uns an die viel kritisierte Schule der Prager Esperanto-Literaten. Die Wendung *abunde kaj redunde* ('reichlich und übermäßig') ist ihr Motto. Lexikalische Einheiten wie *silvo, sol, ibe, vanui, impedi*, die nicht zur Norm des Esperanto gehören, treten im Text auf.

Die zweite Variante repräsentiert das von Zamenhof gesprochene Esperanto des *Fundamento*, d.h. der Systemurkunde der Sprache. Hier werden die indigenen Wortbildungsmöglichkeiten betont (*malantaŭenigata*)³², Wortzusammensetzungen (*konko-limako* - 'Muschelschnecke') anstelle von internationalem Wortgut (*limako*) und hyperkorrekte Zeitformen verwendet, wodurch der Sprachgebrauch etwas antiquiert wirkt.

Der dritte Junge spricht das übliche, heute erwartbare Durchschnitts-Esperanto.

Was mir diese Kurzgeschichte als Abschluss meines Beitrag geeignet erscheinen lässt, ist nicht nur die Tatsache, dass mit *lasi ion/iun en paco* ('etw./jmdn. in Frieden lassen') im 'normalen' Esperanto ein häufig verwendeter Phraseologismus auftritt. Es ist vor allem der Ausgang der Geschichte: Als die streitenden Knaben nach ihrer Rangelei nach der Schnecke suchen, ist diese verschwunden. Sie hat unbeeinflusst ihren Weg fortgesetzt.

³² wörtl.: 'nach-hinten-zu-bringende', gebildet aus dem Stamm *antaŭ* ('vor') und den Affixen *mal-* ('gegenteilig'), *-ig* ('veranlassen/machen'), *-at* (Passiv Präsens); die Endung *-en* kennzeichnet die Richtung.

Bibliographie

- Blanke, Detlev (1998): "Wilhelm Ostwald, Ido und die Interlinguistik". In: *Interlinguistische Informationen*, Beiheft 3, 13-31.
- Buckhalter, S.W. (1983): *Le Proverbios*. Beekbergen (Niederlande): Servicio de Libros U.M.I., 64 S.
- Carlevaro, Tazio (1998): "Andreas Juste - idista poeto". In: *Interlinguistische Informationen*, Beiheft 4, 44-46.
- Cleij, Piet (1996): *Hoe zeg je dat in Interlingua?* Bilthoven (Niederlande): Cleij, 16 S.
- Couturat, Louis/Leau, Léopold (1903): *Histoire de la langue universelle*. Paris: Hachette (2. Auflage 1907), 576 S.
- Fiedler, Sabine (1999): *Plansprache und Phraseologie. Empirische Untersuchungen zu reproduziertem Sprachmaterial im Esperanto*. Frankfurt a.M. [etc.]: Peter Lang, 444 S.
- Kauling, L. (1923): *La libro dil proverbi*. Budapest: Unio Katolik Idista, 60 S.
- Lippmann, Walter (1921): *Dr. Zamenhofs Sprachliche Gutachten (Lingvaj Respondoj in deutscher Bearbeitung)*. Leipzig: Hirt & Sohn, 70 S.
- Mayer, Herbert (1987): *La eterna neologisma diskuto: Kalocsay kaj la sekvo*. Wien: Krammer, 24 S.
- Mel'nikov, Aleksandr S. (1989): "Paronimio en Esperanto - premisoj, mekanismo, uzado por vortludoj". In: Rokicki, Ryszard (Hrsg.): *Acta Interlinguistica (13-a Scienca Interlingvistika Simpozio, Varsovio 27.4.-1.5.1985)*. Warszawa: Akademickie Centrum Interlingwistyczne, 71-101.
- Pagliarioli, Fabrizio (Hrsg.) (1999): *Naturalismo kaj skemismo en Esperanto*. Milano: COEDES, 58 S.
- Peus, Heinrich (1918): *Ido-Proverbaro*. Dessau: Ido-Verlag H. Peus, 15 S.
- Wölke, Sonja (1994): "Phraseologie und Sprachkultur unter den Bedingungen der Zweisprachigkeit" (Vortrag am 7.10.94 auf dem Slawistentag 1994 in Leipzig) [Man.].
- Wollenberg, Fritz (1997a): "Ostwalds Wirken im Bereich der Interlinguistik". In: *Chemische Technik* Heft 5, Sept./Okt. 1997, 263-264.
- (1997b): "Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen". In: *Interlinguistische Informationen*, Beiheft 3, 32-107.

Werner Bormann

Die letzte Instanz

In Gerichtsverfahren ist die "letzte Instanz" ein ernsthafter Verfahrensschritt. Der Recht suchende Bürger oder der seiner Verurteilung entgegensehende Straftäter erwarten die endgültige Gewissheit über ihr künftiges Schicksal, nachdem die Vorinstanzen entschieden hatten. Deren Urteile konnten aber die erhoffte Rechtssicherheit noch nicht herstellen. Nun geht es um das Letzte.

Gewitzte Kneipenwirte haben den Namen "Die letzte Instanz" für eine Gaststätte im Umfeld der Gerichtsgebäude übernommen; von diesem Scherz muss man sich bei diesem Aufsatz freimachen.

Entscheidungen - wie ein Gerichtsurteil - sind immer dann zu treffen, wenn es eine Spanne für Interpretationen gibt. So ist es bei komplizierten Tatbeständen oder auch bei der Auslegung von Wörtern z. B. in Verträgen. Hier kann es sich oftmals um Millionen von € handeln, die man kriegt oder auch nicht, je nachdem wie die jeweils angerufene Instanz, am Ende der Kette der Entscheidungsträger: die "letzte Instanz", geurteilt hat.

Es wird die allein richtige Antwort auf die klassische Frage gesucht: "Was wollte der Verfasser damit sagen?".

Die Übertragung des Terminus über die "letzte Instanz" von der Jurisprudenz auf die Linguistik ist möglich. Einmal handelt es sich im Rechtsleben schließlich weitgehend um mit der Sprache zum Ausdruck gebrachte Phänomene, zum anderen liegt mit dem Verfahren einer stufenweise verfeinerten Annäherung an die endgültige Wahrheit ein paralleler Vorgang vor. Auch in der Anwendung einer Sprache, der eigenen wie insbesondere einer nur erlernten Fremdsprache, muss das richtige Wort oder die korrekte Sprachregel gefunden und eingesetzt werden.

Das Rechtswesen kennt mehrere Stufen der urteilenden Einrichtungen. Sie gehen (in Deutschland; in anderen Ländern ähnlich) vom Amtsgericht über das Landgericht und das Oberlandesgericht zu einem der Bundesgerichte und haben schließlich noch das Bundesverfassungsgericht als (aller-)letzte Instanz über sich.

Auch was in einer Sprache richtig ist, das wird von verschiedenen Gremien, ebenfalls über mehrere Stufen hinweg, regelgerecht entschieden. Die jeweils erste Entscheidung, auf der untersten Ebene, trifft der Lehrer, indem er oder sie den Rotstift ansetzt. Die Pädagogen sind verpflichtet, sich an einen obrigkeitlich vorgeschriebenen Maßstab zu halten. Dieser wurde in der Bundesrepublik Deutschland in der Nachkriegszeit über Jahrzehnte hinweg von einem privatwirtschaftlichen Verlag, der Duden-Redaktion in Mannheim, gesetzt. Inzwischen hat der Staat selbst, konkret: haben die Kultusminister der Bundesländer diese hoheitliche Aufgabe an sich gezogen.

Für mich als Referenten und für das zuhörende Publikum ist allein die Entscheidungsfindung im Falle von Plansprachen relevant. Diese Sprachen sind der Gegenstand unserer Forschungen in der "Gesellschaft für Interlinguistik". Ein Blick ist zu werfen zumindest auf je einen Vertreter verschiedener Typen von Plansprachen.

Nach allgemein anerkannten Erkenntnissen der Interlinguistik gibt es nämlich zwei Arten von Plansprachen. "Eine ist der Schematismus ... (in dem die Plansprache) ihre eigenen Wortformen nach autonomer innerer Dynamik bilden kann. Die andere ist der Naturalismus ..." (Wells 1978,57). In die Betrachtung hier muss einbezogen werden eine autonome und eine naturalistische Plansprache. Konkretes Anschauungsmaterial ist dabei unverzichtbar.

Deshalb können nur solche Plansprachen betrachtet werden, die nicht mehr pure Theorie sind, das heißt: ihr Autor hat sie in einem Buch dargestellt. Vielmehr müssen die Untersuchungs-Plansprachen sich bereits im Praxistest bewährt haben. Es muss also eine - umfangreiche oder beschränkte - Anzahl von Anwendern geben. Dies trifft auf das Esperanto (autonom) zu sowie auch auf Interlingua (naturalistisch).

In das Esperanto führen Tausende von Kursen überall in der Welt ein. Dass diese Behauptung den Tatsachen entspricht, erweist sich aus der Konstanz in der Zahl der Anwender des Esperanto, nachweisbar im Bücherverkauf, im Kongressbesuch, in Adressenlisten ("Jahrbücher"),

in lebhaften Jugend-Treffen, in Zeitschriften-Abonnements, im Esperanto-Tourismus, durch die umfangreiche Computernutzung usw.

"Konstanz" ist ein positiver Begriff, genau dasselbe drückt aber auch "Stagnation", also ein negativer Begriff, aus. Ihretwegen verlassen manche enttäuschte Anhänger die Esperanto-Bewegung, und auch ein natürlicher Prozess, der altersbedingte Tod, drückt die Zahlen nach unten. Bleiben sie trotzdem auf altgewohnter Höhe, so liegt das am Zustrom, eben an den Kurssteilnehmern.

Viele Esperanto-Kurse finden in staatlich kontrollierten Lehreinrichtungen statt, z. B. in kommunalen Volkshochschulen, auch in Universitäten. Es ist eigentlich erstaunlich, dass die Verwaltungen dieser Einrichtungen Bewerber für einen Esperanto-Unterricht akzeptieren, die sich dort vorstellen und ihren Wunsch, Unterricht zu erteilen, äußern, ohne darauf zu bestehen, einen Nachweis vorgelegt zu bekommen, dass diese Interessenten auch wirklich das richtige Esperanto beherrschen und genau dieses zu unterrichten gewillt sind. Schwierig ist es, sich auszumalen, dass so - ohne "Papiere" - ein Lehrbeauftragter für Portugiesisch eingestellt werden würde.

Dabei ist dieser Verzicht auf ein ordnungsgemäßes Verfahren gar nicht notwendig. Es gibt schriftliche Dokumente über gute Kenntnisse des Esperanto. Sie werden nach Prüfungen von Sprachinstituten ausgestellt, die im Rahmen der (privat organisierten) Esperanto-Bewegung eingerichtet worden sind.

In Deutschland ist dies das Deutsche Esperanto-Institut. Seine Sprachprüfungen sind von Tucker eingehend beschrieben worden (vgl. Tucker/Tucker 1988). Es bescheinigt nach Prüfungen sowohl die Sprachbeherrschung als auch die Lehrqualifikation.

Dieses "Institut" ist ein Teil des Deutschen Esperanto-Bundes und somit an die Sprachdefinition dieses Bundes gebunden. Dieser wiederum ist dem Esperanto-Weltbund angeschlossen, der in Artikel 6 seiner Satzung (vgl. Jarlibro... 1980, 20 ff.) genau und umfassend geregelt hat, was das richtige Esperanto ist. Er bezieht sich dabei auch auf die Esperanto-Akademie.

Hier zeigt sich also der Instanzen-Zug: die unterste Ebene ist der geprüfte (!) Kursleiter, er oder sie stützen sich sowohl auf die Prüfungen als auch auf die Einzelentscheidungen des

Deutschen Esperanto-Institut (die nächsthöhere, zweite Instanz), und schließlich ist in allen Zweifelsfragen die Esperanto-Akademie (die "letzte Instanz") heranzuziehen.

Für alle Stufen der Entscheidungskette gibt es praktische Beispiele. In Deutschland kam vor einem Vierteljahrhundert ein Streit über die Interpretation des Regelwerks des Esperanto auf und eine abweichende Einstellung gewann einige Anhänger. Der Protagonist hatte als erfolgreicher Autor für das Esperanto eine wichtige und weithin anerkannte Informationsarbeit geleistet. Furore machte sein Buch "Mein geliebtes Esperanto", gemeint ist Richard Schulz.

Das Deutsche Esperanto-Institut verurteilte seine Ratschläge ("Analytische Schule") durch eine Resolution seines entscheidungsbefugten Gremiums auf dem Deutschen Esperanto-Kongress 1988 in Duisburg.

Der bekannteste Verfechter dieser Schule, ein wichtiger Esperanto-Lehrer und Lehrbuch-Verfasser, wurde nicht wieder zum Prüfungsbeauftragten des Deutschen Esperanto-Instituts bestellt. Alle Prüfungsbeauftragten wurden verpflichtet, sich an die Festlegung des richtigen Esperanto zu halten.

Als Richtschnur wurde von dem deutschen Institut ausdrücklich das anerkannt, was die Esperanto-Akademie beschlossen hat, auch in dieser Frage der "analiza skolo", und noch beschließt.

Die Esperanto-Akademie hatte sich zu einem Kernstück der Schulz'schen Schule, dem Gebrauch der passiven Partizipien, 1967 abschließend geäußert. Vom Beschluss des Deutschen Esperanto-Instituts 1988 angestoßen hat die Esperanto-Akademie dann 1989 erneut ihre Auffassung zum richtigen Gebrauch eben dieser Partizipien in ihrer Resolution Nr. 8 herausgestellt (Aktoj III, 75).

Die untere Instanz in nur einem Land und die oberste Instanz, die weltweit kompetente Akademie, haben an einem Strang gezogen, dabei den Instanzen-Zug befolgt, und es wurde die Autorität der übergeordneten Einrichtung, eben der "letzten Instanz", gefestigt.

Herausragende Entscheidungen werden also von der letzten Instanz, der Esperanto-Akademie, getroffen. Sie wird i.d.R. tätig nach einer Anrufung durch berechnigte Stellen, darunter gerade

auch die Esperanto-Institute, die es in vielen Ländern gibt. Sie tragen verschiedene Namen, sind häufig auch "Prüfungskommissionen" des jeweiligen Landesverbandes des Esperanto-Weltbundes (Universala Esperanto-Asocio).

In einer besonders wichtigen Frage, über die Verwendung der passiven Partizipien, hat sich die Esperanto-Akademie im Jahr 1967 festgelegt. Der Vorsitzende der Akademie, Prof. Gaston Waringhien, hatte vorab erklärt, dass die verschiedenen damals üblichen Anwendungen "Missverständnisse schaffen" und er plädierte für eine "Klarheit ohne Zweifel" (Aktoj I, 26 - 27). So etwas zu beseitigen entspricht durchaus dem Tenor dieses Aufsatzes.

Die Entscheidung wurde gefällt über eine von der Akademie als richtig erklärte Interpretation von vier Test-Sätzen, "so wie sie sich in diplomatischen, geschäftlichen, rechtlichen oder politischen Dokumenten befinden könnten" (Aktoj I, 74). Diese Begründung entspricht einer sprachlichen Ausgangslage, auf genau der auch dieser Aufsatz beruht. Die Anwender der Plansprache folgten dann diesen Empfehlungen ihrer letzten Instanz.

So gut, wie diese Ausführungen über sprachliche Disziplin hier klingen, ist die Situation allerdings nicht. Da keine sprachkontrollierende Instanz über die Möglichkeit verfügt, Sanktionen einzusetzen, gibt es natürlich auch Ungehorsam.

Die Esperanto-Akademie hat rund zehn Jahre Arbeit darauf verwandt, gegen die Unklarheiten bei Ländernamen anzugehen. Ihr Vorsitzender Dr. André Albault hatte sich dies als das ganz große Ziel seines Mandats vorgenommen. Eine Gesamtdarstellung des Problems Ländernamen aus dem Blickwinkel der Esperanto-Akademie mit Lösungsansätzen findet sich in der Publikation der Akademie (Aktoj III, 25-69). Sie wurde 1992 veröffentlicht, die Entscheidung fiel bald danach.

Die Arbeit ist gescheitert, weil in einigen, aber herausragenden Fällen der von weltweiten Überlegungen getragene Akademie-Vorschlag von den Esperantisten des betroffenen Landes abgelehnt wurde. Es handelt sich dabei u.a. um den Ländernamen Korea.

Und da die koreanischen Esperantisten³³ nur dann Bücher kaufen, sich zu Kongressen anmelden, Dienstleistungen bestellen und andere Geldausgaben im Bereich Esperanto tätigen, wenn ihren Wünschen - auch hinsichtlich der Benennung ihres Landes! - entsprochen wird, ist die Entscheidung der Esperanto-Akademie in diesem Punkt verpufft.

Zu diesem Thema lässt sich viel sagen, wofür hier nicht der Platz ist. Die Problematik ist von mir schon ausführlich dargestellt worden (vgl. Bormann 1995, S 57 ff.). Dort sind die entscheidenden Defizite abgehandelt: der Mangel an Klarsicht (über die Existenz dieses Problems), der Mangel an Interesse (diese Sache aufzugreifen, über die eben dieser Aufsatz handelt), der Mangel an Disziplin (siehe oben), der Mangel an Mut (zu auch ungewöhnlichen Lösungen) und der Mangel an Bereitschaft zu Kompromissen.

Die Notwendigkeit zu Entscheidungen besteht immer dann, wenn sich ein Sachgebiet im Fluss befindet, wenn also altgewohnte Wahrheiten durch die Entwicklung überholt werden und neue Festlegungen nötig sind. Übrigens ist auch das Rechtssystem eines Landes nicht starr unwandelbar. Veränderungen mögen hier langsam ablaufen, aber es gibt sie.

Vor zwei Generationen galt Homosexualität als schlimmes Verbrechen, das seine Anhänger in die Konzentrationslager des Nazi-Regimes brachte, was einem Todesurteil entsprach. Vor einer Generation wurde dann diese sexuelle Orientierung geduldet. Jetzt schließlich gibt es die "Homo-Ehe", eine eheartige Verbindung von zwei gleichgeschlechtlichen Partnern. Diese Anerkennung war nur möglich, weil sich in weiten Kreisen der Bevölkerung die Auffassung von dem, was richtig ist, gewandelt hat.

Eine Sprache steht immer in einer Entwicklung. Wenn sie das nicht tun würde, wäre sie eine "tote Sprache". Also muss hier immer wieder entschieden werden, was richtig ist. Die Allgemeinheit kann sich an Vorbildern orientieren und damit der Entwicklung folgen. Die "Süddeutsche Zeitung" oder "Der Spiegel" zeigen die deutsche Sprache, wer die "Tagesschau" beachtet, liegt sprachlich nicht falsch.

In den Ethnosprachen ist das System der sprachrelevanten Entscheidungen ausgefeilt und durch Jahrhunderte alte Gepflogenheiten gefestigt. In Plansprachen fehlen die beiden genannten Grundpfeiler, oder sie sind nur schwach ausgebildet.

³³ Gemeint sind die südkoreanischen Esperantisten (Red.)

In den wissenschaftlichen Jahrestagungen der Gesellschaft für Interlinguistik habe ich 1993 (Tagung vom 15. bis zum 17. Oktober 1993) in Berlin-Mahlsdorf referiert über die Frage: "Wie korrekt muss eine Sprache sein?". Leider sind damals die Tagungsreferate noch nicht in einem Beiheft dokumentiert worden.

Ich besitze die Stichworte, nach denen ich geredet hatte. Die Hauptaussage 1993 war, dass neben der so angenehmen Bedeutungsweite belletristischer Worte dann aber für Gesetze und ähnliche Festlegungen ein hoher Grad an Präzision unabdingbar ist. Das ist die "korrekte" (Plan-)Sprache, der mein Plädoyer galt; ich besinne mich noch darauf, dass eine ganze Reihe von Zuhörern in Berlin mir nicht folgte, sondern sie eher die Fülle von Inhalten bei den einzelnen Wörtern bevorzugen wollten.

In der großen Spannweite zwischen schillernder Poesie einerseits und präzisen Paragraphen andererseits besteht offensichtlich eine große Bereitschaft gerade bei Sprachgebildeten, auch bei Linguisten, Ungenauigkeiten hinzunehmen. Eine Verständigung auf der Grundlage der "rezeptiven Mehrsprachigkeit" lässt dem Juristen die Haare zu Berge stehen: jeder benutzt seine Muttersprache, sein Gegenüber wird ihn schon irgendwie verstehen, und umgekehrt.

Diesen Vorschlag machten die Professoren Finkenstaedt und Schröder von der Universität Augsburg; kein Geringerer als der Verlag Langenscheidt hat ihre Ideen veröffentlicht und es sogar in einem "Vorwort" als sein "Anliegen" bezeichnet, solche "Veränderungen in den Anforderungen an den Sprachunterricht" (Finkenstaedt/Schröder 1992, 7) bekanntzumachen.

Auf dieselbe Unverbindlichkeit läuft der "polyglotte Dialog" hinaus, für den sich sowohl Professor Roland Posner von der TU Berlin, der Namensgeber dieses Gesprächsverfahrens (vgl. Posner 1999, 3 f.), als auch Professor Harald Weydt von der Viadrina in Frankfurt/Oder (vgl. Weydt 1998, 69ff) stark gemacht haben.

Die Interlinguistik verarbeitet sowohl linguistische Erkenntnisse als auch Erfahrungen aus den Sozialwissenschaften. Mein Berufsweg hat mich nicht zum Sprachenlehrer gemacht. Vielmehr habe ich lange Zeit in einem Ministerium und in diesem Zusammenhang auch als Beamter im Bundesrat (der zweiten Kammer des deutschen Parlaments) gearbeitet. Dort werden

Gesetze und Verordnungen ausgearbeitet. Mich genau auszudrücken war mein täglich Brot. Für die Anwendung des Esperanto blieb dieses Motto gültig.

Es ist leicht zu verstehen, dass die Forderung nach einer Sprache mit dem Schwergewicht auf Genauigkeit, auch zu Lasten eines Ausdrucks der Gefühle, in einem Kreis von an der Sprache interessierten Menschen, von Autoren, Rezensenten und Lesern, eher eine Minderheiten-Meinung ist. Es darf aber nicht übersehen werden, dass diese Auffassung von Sprache (sie müsse "korrekt" sein) für viele Bereiche des öffentlichen Lebens unverzichtbar ist.

Für eine Plansprache heißt dies: es mag noch so schöne Gedichte in ihr geben, sie mag sogar für das Zusammenleben von Paaren noch so sehr taugen, wenn man aber in ihr nicht klar und unmissverständlich sagen kann, was Sache ist - und zwar gerichtsprüfbar, dann kann sie für die von ihr angestrebten Verwendungen, z.B. als Europasprache, nicht in Frage kommen.

Der Ausdruck "gerichtsprüfbar" verweist wieder auf die hier gestellte Frage nach sprachregulierenden Entscheidungen bis hin zum abschließenden Urteil der "letzten Instanz".

Das Problem, sich eindeutig auszudrücken, betrifft alle Sprachen und damit insbesondere alle Übersetzungen. Dies ist verständlicherweise eine ganz große Schwierigkeit für mehrsprachige Gebilde. Die Europäische Union mit der sprachlichen Gleichberechtigung ihrer vielen Sprachen muss sich hier als besonders leistungsfähig erweisen. Anders wäre sie nicht lebensfähig (oder sie müsste ihren Grundsatz von der Gleichberechtigung aufgeben, aber dann wäre sie nicht mehr die Union, die sie doch sein will).

Mit dieser Problematik befasst sich eine von der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen 1997 angenommene Dissertation von Kerstin Loehr: "Mehrsprachigkeitsprobleme in der Europäischen Union". Die Verfasserin untersucht Urteile des Europäischen Gerichtshofs und nationaler Gerichte auf ihre Beurteilungen einheitlicher Tatbestände, die in unterschiedlichen Sprachen zum Ausdruck kommen, wie es den Vorschriften in der Europäischen Gemeinschaft entspricht. Auch hier muss es eine höchstrichterliche Entscheidung, eine "letzte Instanz" geben.

Die Buch bringt eine große Zahl von Beispielen, von denen hier nur wenig angeführt werden kann. Alles andere würde diesen Aufsatz sprengen, der ja schließlich das höchstmögliche Ent-

scheidungs-gremium einer Plansprache (die "letzte Instanz") betrifft. Das Werk von Frau Loehr ist lesenswert.

Artikel 78 EGV betrifft ein "Beförderungsentgelt", das einen breiten Rahmen absteckt (ein "weiter Begriff, der auf alle möglichen Transportarten Personen- wie Güterverkehr, Anwendung findet"), in gleichem Sinne auch französisch "conditions de transport" und italienisch "coordinamento dei trasporti". Im Niederländischen wird aber von "vrachtprijzen" geschrieben (Loehr 1998, 137). "Fracht" ist aber (auch im Deutschen) auf den Güterverkehr bezogen. Hier muss also eine "letzte Instanz" entscheiden.

Ein "Zweig einer Tätigkeit" ist keineswegs mit einem "Teilbetrieb" gleichzusetzen. Ein Beteiligter an einer Kapitalgesellschaft hatte fünf seiner Filialen in die Hauptgesellschaft eingebracht. Das Finanzamt wollte für das Einbringen von neuen Zweigen der Tätigkeit in die übergeordnete Gesellschaft eine Gesellschaftssteuer in Höhe von 1 % der Einlage kassieren. Eine Klage dagegen bleibt erst erfolglos. Der Bundesfinanzhof (eine der "letzten Instanzen") erkannte aber aufgrund des gemeinschaftsrechtlichen Hintergrundes, dass es sich hier um das Einbringen eines "Teilbetriebs" handelte, wofür nur 0,5 % Steuern zu zahlen sind (vgl. Loehr, 1998, 87 f.).

Wer sich so gründlich mit "Mehrsprachigkeitsproblemen" befasst, kommt um das Thema "Einführung einer Kunstsprache" nicht herum. Die Verfasserin erwähnt Volapük und Esperanto und schreibt: "Das Problem ist, (dass) all diese künstlichen Sprachen für den Geschäftsverkehr, für einfache Mitteilungen geeignet sind, nicht aber für schwierige Texte, die präzise sein müssen" (Loehr 1998, 101).

Mit dieser Behauptung setzt sich genau dieser Aufsatz hier auseinander. Die in dem zitierten Buch gefällte Aussage stützt meine Meinung, dass gerade diese Fähigkeit, in einer Plansprache punktgenaue Aussagen treffen zu können, für die Chancen einer solchen neutralen Sprache ausschlaggebend sind. Meine Frage aus 1993: "Wie korrekt muss eine Sprache sein?" kann eben nur beantwortet werden: "total korrekt!"

Im Anschluss an die o.a. Mangelbehauptung steht geschrieben: "Kommt es hier zu Unklarheiten, kann der Auslegende lediglich auf die Bausteine aus den verschiedenen Sprachen zurück-

greifen, wobei nicht immer klar ist, welches Wort welcher Sprache in das künstliche Werk eingeflossen ist" (Loehr 1998, 101).

Den weiteren Bemerkungen kann zugestimmt oder sie können abgelehnt werden: fehlende kulturelle historisch gewachsene Identität, bei 300 Jahren interlinguistischer Entwürfe keine nennenswerte Verbreitung, die Idee sei weder linguistisch noch ideologisch vertretbar (Loehr 1998, 101).

Diese Bemerkungen sind auch gut zu diskutieren: sind vier Generationen Esperanto-Sprecher (eine Geschichte von 114 Jahren) nicht doch schon ein historisches und damit ein kulturelles, Identität stiftendes Faktum? Sind mehrere hunderttausende Esperanto-Anwender überall in der Welt, ist die zahlreiche Esperanto-Literatur nicht doch eine nennenswerte Verbreitung? Ist es nicht ideologisch vertretbar, mit einer neutralen Sprache eine Position in der logisch existierenden Vielfalt von Weltsprachen zu besetzen? Was linguistisch vertretbar ist, mag ich nicht beurteilen. Ich beachte die Tatsachen.

Für diesen Aufsatz sind die Ausführungen über die Auslegung bei Unklarheiten (zwei Absätze weiter oben) durchaus wichtig. Die Verfasserin beschreibt nämlich die Problematik von naturalistischen Plansprachen, von denen hier nur Interlingua betrachtet werden kann, weil es wenigstens eine minimale Verbreitung hat.

Das Interlingua stützt sich mit seinen Wörtern auf einen "internationalen Wortschatz", der in "Englisch, Französisch, Italienisch, Portugiesisch und Spanisch" (Gopsill, 227) zu finden ist. Dies sind dann die fünf "Kontrollsprachen" (Gopsill 1990, 166) von Interlingua. Wie es Frau Loehr sagt, muss ein "Auslegender" auf die "Bausteine aus den verschiedenen Sprachen zurückgreifen", um genau zu wissen, was denn nun schließlich gemeint ist. Dabei gibt es allerdings viele Fallstricke.

Die gesamte Problematik der letztendlichen Entscheidung (der "letzten Instanz") in Plansprachen ist von mir mit den Beispielen Esperanto und Interlingua auf der Tagung der Gesellschaft für Interlinguistik in 1995 in Berlin-Wannsee ausführlich behandelt worden. Das Rahmenthema war damals "Translation in Plansprachen". Wegen der Nutzung von Beispielen aus den vielen Sprachen der Europäischen Union trägt dieser Aufsatz den Titel: "Eine Plansprache als 12. Vertragssprache".

Es ist selbstverständlich hier nicht möglich, die Ausführungen dieses Aufsatzes zu wiederholen. Es handelte sich schließlich um einen vollständigen Vortrag auf der GIL-Tagung im November 1995, so wie dieser Vortrag zur GIL-Tagung vom November 2000 gehört. Er wurde veröffentlicht (vgl. Bormann 1996).

Es soll nur erneut die Schlußfolgerung zitiert werden: "Ein Problem wird am besten deutlich in seinen Extremsituationen. Bei Verträgen ist dies der Auslegungsstreit, der letztlich vor Gericht ausgefochten wird. Bei Zweifeln über die ganz genaue Bedeutung, die in einem Interlingua-Text zum Ausdruck kommen sollte, müssten gemäß den Aufbauprinzipien dieser Plansprache ihre Kontrollsprachen zur Auslegung herangezogen werden. Da in fünf Sprachen dann immer noch verschiedene Auslegungen bestehen können, ist die Konzentration auf eine der Kontrollsprachen angeraten. Das könnte die am weitesten verbreitete unter ihnen, also Englisch, sein, oder die dem Latein nächststehende Sprache, also Italienisch. Der Gedankengang führt dann dazu, dass ein italienisches Gericht die Prüfungsinstanz für Interlingua-Verträge ist. Verglichen mit dem übernationalen Anspruch einer Plansprache ist diese Vorstellung abwegig" (Bormann 1996, 38).

In einer naturalistischen Plansprache gibt es aber keine andere "letzte Instanz". Loglan ist mit seinem Wortschatz übrigens vergleichbar aufgebaut, nur dass bei diesem Projekt als Referenzsprachen Hindi und Chinesisch hinzukommen und die Wortauswahl durch ein Computer-Programm erfolgt³⁴. Damit soll den Ansprüchen "weltweit" und "modern" entgegengekommen werden.

Der andere Typ Plansprache heißt "autonom", weil er sich in seinen Aussagen nicht an irgendwelche Ethnosprachen bindet, sondern seine eigenen, selbständigen Grundlagen hat. Esperanto gehört in diese Kategorie.

Eine nachforschende Einrichtung, z.B. ein Gericht, muss also bei einem Esperanto-Text nicht etymologische Studien in Herkunftssprachen von Wortwurzeln dieser Plansprache betreiben. Dies hätte bei unterschiedlichen Definitionen der Wörter in abgebenden Ethnosprachen auch wenig Sinn (wie auch Frau Loehr richtig bemerkt).

³⁴ Vgl. den Beitrag von Fellmann in diesem Heft (Red.).

Die Autonomie des Esperanto zeigt sich in seinem Wortschatz. Esperanto ist kein Projekt einer Plansprache mehr, sondern eine wirklich angewandte Sprache. Es gibt einen umfangreichen mündlichen Gebrauch auf Kongressen, durch Radiosendungen, im Tourismus und im persönlichen Gesprächskontakt, der in einigen Fällen registriert (auf Tonband) und niedergeschrieben wurde. Das ist dann Material für Wörterbücher.

Noch wesentlicher ist die Tatsache, dass Wörterbücher aus der bestehenden Literatur heraus entwickelt werden. Von den Verfassern der Wörterbücher werden große Zettelkästen erstellt (heute geht das mittels Computer), die dann die ausschlaggebene Grundlage für das danach gedruckte Werk sind.

Damit wird in den Wörterbüchern Bezug auf Werke der Esperanto-Literatur genommen. Es gibt dann sogar Wörterbücher, in denen die Begriffe im Zusammenhang ihrer Texte aufgezeigt und dadurch mitdefiniert werden. Die Bücher, Gedichte und Ratschläge des Esperanto-Autors Zamenhof sind sogar verbindlich als Bestandteil der Sprachdefinition in der erwähnten Satzung des Esperanto-Weltbundes verankert und ein Esperanto-Anwender muss sich deshalb an diese halten.

Zamenhof ist insofern auch eine "letzte Instanz", genauer: seine Werke, die er hinterlassen hat und die immer wieder aufgelegt und damit auch konsultiert werden. Die hier erwähnte Partizipien-Frage wurde nicht durch Überlegungen von Linguisten sozusagen freischwebend abgeklärt, sondern durch Nachforschungen in den Schriften von Zamenhof.

Eine besondere Rolle unter den Esperanto-Wörterbüchern kommt dem einsprachigen Plena Ilustrita Vortaro (PIV, Waringhien 1970) zu. Es wird von der großen Mehrzahl der Esperantisten als Grundlage für die allein richtige Anwendung der Wörter dieser Plansprache anerkannt. Es beschreibt einen erheblichen Teil seiner Wörter mit Kurz-Zitaten aus Werken der Esperanto-Literatur von denjenigen Autoren, deren Sprachgebrauch als beispielgebend angesehen wird, insbesondere von Zamenhof. Das macht den Wert des PIV aus. Der stabilisierende Effekt dieses Wörterbuchs ist überhaupt nicht zu unterschätzen.

Ein Wörterbuch auszuarbeiten ist eine Angelegenheit von jahrelanger Arbeit. Danach wird es auf den Büchermarkt gebracht und während einiger Jahre verkauft. Erst dann ist wieder das

Kapital zusammengekommen, um ein neues Wörterbuch herauszubringen. In diesem Zeitraum gibt es neue Dinge und Sachverhalte, die bezeichnet werden müssen, weil die Menschen über sie reden wollen. So bildet sich auch in einer Plansprache - sofern sie denn in der Wirklichkeit lebt - ein Sprachgebrauch heraus.

Für neue Ausdrücke gibt es zwei Möglichkeiten. Einmal kann man das bestehende Sprachmaterial ausnutzen: das deutsche "Handy" wird im Esperanto weltweit "poŝtelefono"³⁵ = Taschentelefon genannt, also aus zwei Bestandteilen des konventionellen Wortschatzes gebildet. Zum anderen kann man einfach ein eingeführtes Fremdwort nehmen und es in seiner Schreibweise der Plansprache anpassen sowie ihre Endungen benutzen. Das Computer-Laufwerk, englisch "drive", wird zu "drajvo", oder - leichter verständlich - "software" zu "softvaro" (obwohl auch das Esperanto-Wort "programo" vollkommen tauglich ist).

Neue Wörter vom Typ drajvo oder softvaro heißen im Esperanto "neologismoj" (Neologismen). Während Neuwörter für Neues noch diskutiert werden können, wecken Ersatzwörter für Bestandteile des längst bestehenden Wortschatzes eher Widerspruch: schnell = rapida, langsam = malrapida, aber als neologismo: lanta. Solche Neuwörter finden sich zwar in der Belletristik, werden aber auch dort nicht begrüßt.

Letzten Endes kommt es immer, wie bei jeder Sprache so auch in einer lebenden Plansprache, auf den Sprachgebrauch der Massen an. Im Esperanto gibt es eben erfreulicherweise bereits eine solche "Masse". Sie benutzt ihr Esperanto einheitlich auf der beschriebenen Basis.

Es besteht eine fühlbar starke Aversion gegen Neuwörter (Neologismen), wenn sie einfach aus Ethnosprachen übernommen werden. Sie kämen in der Gegenwart hauptsächlich aus dem Englischen. Bei ihnen gäbe es nicht die "eigene Wortform nach autonomer innerer Dynamik" (Wells 1978,57).

Solche Neuwörter im Esperanto müssten bei Definitionsproblemen etwa durch ein nachforschendes Gericht, die "letzte Instanz", auf ihre Quelle zurückgeführt werden und dann wäre nicht das Esperanto-Wort, sondern das Ursprungswort in seiner Sprache ausschlaggebend.

³⁵ Esp. poŝo-Tasche

Stopft das Esperanto sich mit Neologismen voll, heute aus dem Englischen, früher aus dem Französischen, so ist es unterwegs von einer autonomen zu einer naturalistischen Plansprache. Dass eine solche Plansprache die Erwartungen nicht erfüllen kann, ist in der Behandlung der Meinungen von Frau Loehr schon ausgeführt worden.

Literatur heißt im Fall des Esperanto nicht etwa nur Belletristik, sondern es gibt auch eine ganz erhebliche Menge an Fachbüchern. Diese Breite des schriftlichen Schaffens im Esperanto zeigt sich in den Bücherkatalogen verkaufbarer Titel, dessen neuester mit knapp 5000 Einzelangeboten jetzt erschienen ist (vgl. Esperanto-katalogo...2001).

Ständig werden auch neue Werke fachlichen Inhalts veröffentlicht. Eine besondere Rolle spielt dabei die Akademio Internacia de la Sciencoj AIS, die in ihrem neuen Handbuch aus dem Jahr 2000 die Namen, Adressen und weitere Angaben von knapp 600 Wissenschaftlern nachweist, die in Esperanto publizieren oder referieren. In "Universitäts-Wochen" unterrichtet eine ganze Reihe von AIS-Professoren und -Dozenten aus ihren jeweiligen Fächern in vielen Ländern vornehmlich in Europa in der Plansprache Esperanto (vgl. Fössmeier/Frank 2000).

Die konstituierenden Texte von Zamenhof sind aus einer Zeit von vor drei Generationen (er starb 1917). Die laufende Entwicklung aus dem Gebrauch der Plansprache Esperanto ist beachtlich. Die Entwicklung darf aber auf keinen Fall hoffnungslos auseinanderlaufen. Auseinander strebende Tendenzen müssen deshalb abgeblockt werden.

Eine die Entwicklung überwachende und dann steuernde "letzte Instanz" ist also unverzichtbar. Sonst ergibt sich ein Fiasko. Dies beträfe nicht nur jede einzelne auf die Rolle der Welt-sprache ausgerichtete Plansprache, von denen wie nachgewiesen das Esperanto dem Ziel am nächsten ist, sondern auch die Idee einer Plansprache überhaupt.

Der Interlinguistik würde dann ein aktuelles Anschauungsmaterial für ihre Überlegungen, auch für Feldforschungen, fehlen. Sie wäre zu einer bloß noch historischen Wissenschaft geworden.

Die "letzte Instanz" für die Anwendung des Esperanto ist die "Akademio de Esperanto". Sie ist seit 1905 tätig und hat ihre Arbeit in unmittelbarem Anschluss an die sprachlichen Ratsch-

läge von Zamenhof (aufgeschrieben als "Lingvaj Respondoj" von Zamenhof, deutsch bearbeitet von Lippmann 1921 und 1984) aufgenommen.

Näheres über die Esperanto-Akademie jetzt zu sagen, würde den Rahmen hier sprengen. Zwar hat dieser Aufsatz die Überschrift "Die letzte Instanz", und er handelt auch davon. Das ist auf die Esperanto-Akademie gemünzt. Sie sollte also eingehend geschildert werden. Verwiesen wird stattdessen auf das umfangreiche sie beschreibende Schrifttum, das in Fachbibliotheken (z.B. der Deutschen Esperanto-Bibliothek in Aalen/ Württemberg)³⁶ unter ihrem Namen zu finden ist.

Von herausragender Wichtigkeit ist es, hier zu beschreiben, was die Hauptaufgabe der Akademie ist. Sie soll - in ihrer Beobachtung der Entwicklung des Esperanto in seiner Anwendung durch die Esperantisten - die grundlegenden Grundsätze (in Esperanto: la fundamentaj principoj) der Sprache Esperanto bewahren (konservi) und schützen (protekti) und ihre Entwicklung beobachtend im richtigen Rahmen halten (kontroli)" (Aktoj III, 10).

Im Originaltext dieser Aufgabedefinition der Akademie - selbstverständlich in Esperanto - befinden sich mehrere Begriffe, die zwar übersetzbar sind (siehe im vorigen Absatz), die aber nur zu verstehen sind, wenn man die "Wortform nach autonomer innerer Dynamik" (Wells 1978, 57) prüft.

"Kontroli" ist nicht das deutsche "kontrollieren", noch weniger das englische "to control". Hier liegt also ein Beweis dafür vor, dass ein Rückgriff auf Herkunftssprachen nicht möglich ist, sondern dass vielmehr der volle Gehalt des eigenständigen Esperanto-Wortes ausgeschöpft werden muss. Das PIV leistet da gute Dienste.

Auch "konservi" ist kein Abklatsch eines Herkunftswortes. Aus den unterschiedlichen Fällen der konkreten Verwendung von Wörtern in einem Esperanto-Text bilden "konservi", "protekti" und "kontroli" ihre eigenen Bedeutungskomplexe und erwecken im Benutzer Vorstellungen, die nur in seiner Sprache (im Esperanto) bestehen. Das Wort "Fundamento" hat sogar

³⁶ Die Anschrift der Deutschen Esperanto-Bibliothek ist Gmünder Str. 9, Torhaus, DE-73430 Aalen. Sie ist als anerkannte Spezialbibliothek an das Ausleihverfahren aller deutschen Bibliotheken angeschlossen.

sein eigenes kulturelles Umfeld im Esperanto, nachdem die Systemurkunde dieser Plansprache den Namen "Fundamento de Esperanto" (1904) trägt.

Alle Esperantisten - auch die Akademie-Mitglieder - sind verpflichtet, ihren Sprachgebrauch unter die Gebote des "Fundamento de Esperanto" zu stellen. Die Akademie aber prüft den Sprachgebrauch darauf, ob er den "fundamentaj principoj" entspricht.

Schon der Unterschied in der Schreibweise zwischen "Fundamento" mit Großbuchstaben und "fundamentaj principoj" mit kleinem Anfangsbuchstaben ist ein vielweisendes Merkmal, das gemäß den Eigenschaften des Esperanto äußerst aufschlussreich ist. Ein großer Anfangsbuchstabe weist auf einen Eigennamen hin, also auf das ganz bestimmte "Fundamento", während der kleine Anfangsbuchstabe ein nur normales Wort der Sprache kennzeichnet.

Was "fundamentaj principoj" einer Plansprache, konkret: des Esperanto, sind, das muss die Interlinguistik beantworten. Grundsatzerkennntnis der Interlinguistik ist das Vorhandensein verschiedener Typen von Plansprachen. Sich an das "fundamenta principo" des Esperanto halten zu müssen, kann demgemäß nur heißen, seine Stellung im System der Plansprachen zu beachten. Das bedeutet: das Esperanto ist eine autonome Plansprache, es soll (muss!) dies bleiben, und es darf nicht in Richtung auf den Naturalismus abrutschen.

Der Wächter über das Esperanto ist in letzter Instanz seine "Akademio de Esperanto". Wie sie in das gesamte Gebäude der Sprache eingebaut ist und wie sie arbeitet, ist hier schon geschildert worden. Die Esperanto-Akademie hat ihre Aufgabe auch erfüllt, sowohl durch Entscheidungen als auch durch Nichtstun, was in vielen Fällen durchaus segensreich sein kann.

Wie überall sind auch beim Blick auf die Esperanto-Akademie Verbesserungen denkbar und sie sollten auch in Angriff genommen werden. Es gibt nämlich frische Anforderungen, die sich im Rahmen der Sprach- und Sprachenpolitik der Esperanto-Bewegung, koordiniert vom Esperanto-Weltbund, herauskristallisiert haben.

Darüber wird auf den Esperanto-Weltkongressen diskutiert. 1996 in Prag habe ich als damaliger Vorsitzender dieser Akademie über diese "neuen Herausforderungen" gesprochen. Dieses Bündel von Massnahmen lässt sich jetzt nicht wiederholen und müsste deshalb nachgelesen werden (vg. Bormann 1999).

Auch unabhängig von der konkreten Aufgabenerfüllung, mag sie gelobt oder getadelt werden, ist in einem komplexen System mit großem Entscheidungsbedarf immer einer notwendig, der berechtigt und in der Lage ist, das endgültige Wort zu sprechen. Es bedarf einer "letzten Instanz". Das stimmt so in der Theorie.

In der Praxis gibt es eine funktionierende "letzte Instanz" im Fall der Plansprache Esperanto. Damit ist eine wesentliche Voraussetzung gegeben, um mit dieser Plansprache das angestrebte Ziel einer weltweiten sprachlichen Verständigung zu erreichen.

Schrifttum:

Aktoj de la Akademio I 1963 – 1967. Rotterdam: UEA; Paris: SAT, 1967

Aktoj de la Akademio III 1975 – 1991. Rotterdam : UEA ; Paris : SAT, 1992

Bormann, Werner (1995): Defio faklingvo. In: Chrdle, Petr (Red.): La stato kaj estonteco de la Internacia Lingvo Esperanto, Dobřichovice/Prag , S. 57-71

Bormann, Werner (1996): Eine Plansprache als 12. Vertragssprache. In: Becker, Ulrich (Red.): Translation in Plansprachen. In: Interlinguistische Informationen, Beiheft 1, S. 34-38

Bormann, Werner (1999): Novaj defioj antaŭ la Akademio de Esperanto. In: Blanke, Detlev/ Buller, Osmo / McCoy, Roy (Red.): Por aktiva lingvopolitiko. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio, S. 35-42

Esperanto-katalogo. Rotterdam: Libro-servo de UEA, 2001

Finkenstaedt, Thomas/ Schröder, Konrad (1992): Sprachen im Europa von morgen. Berlin, München: Langenscheidt

Fössmeier, Reinhard/ Frank, Helmar (2000): AIS - La Akademio Internacia de la Sciencoj. Berlin und Paderborn: Institut für Kybernetik

Gopsill, F. Peter (1990): International Languages, a matter for Interlingua. Sheffield: British Interlingua Society

Jarlibro = Universala Esperanto-Asocio: (1980): Jarlibro. Rotterdam: UEA

Lippmann, Walter (1984): Dr. Zamenhofs sprachliche Gutachten. Saarbrücken: Itis-eldonejo (Nachdruck)

Loehr, Kerstin (1998): Mehrsprachigkeitsprobleme in der Europäischen Union. Frankfurt am Main u.a.: Lang

Posner, Roland (1999): Vorschläge für eine künftige Sprachpraxis im europäischen Kulturbund. In: europa dokumentaro (Paderborn)

Schulz, Richard (1976): Mein geliebtes Esperanto. Gerlingen: Bleicher

Tucker, Gerald/Tucker, Stefanie (1988): Das Prüfungswesen des Deutschen Esperanto-Instituts. Augsburg: Deutscher Esperanto-Bund

Universala Esperanto-Asocio, libroservo. Esperanto-Katalogo, Rotterdam: UEA, 2001

Waringhien, Gaston (1970, Red.): Plena Ilustrita Vortaro de Esperanto, Paris: SAT
(Die völlig überarbeitete Neuauflage unter der Redaktion von Prof. Duc Goninaz, Aix-en-Provence, wird in Kürze erscheinen)

Wells, John C. (1978): Lingvistikaj aspektoj de Esperanto. Rotterdam: Universala Esperanto-Asocio

Weydt, Harald (1998): Welche Sprachen in den europäischen Institutionen? In: Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft/Humankybernetik (Paderborn), Band 39, Heft 2

Claus Günkel

Strukturvergleich von Esperantiden – Wo setzt die Kritik am Esperanto an ?

Wir gehen davon aus, dass Esperanto bereits eine Sprache ist, kein Projekt oder ein so genanntes „Schubladenprojekt“ mehr. Als Redakteur trägt man somit eine gewisse Verantwortung im Gegensatz zur Privatperson, die eher exaktes Esperanto verlassen und die Sprache als Spielwiese (miss)brauchen darf, obwohl beim Esperanto die Trennung etwas unschärfer als beispielsweise beim Deutschen ist.

Bereits im Vortrag des Jahres 1996³⁷ (vgl. Günkel 1997) erwähnten wir die möglichen positiven Auswirkungen der Esperantidendiskussion auf das Esperanto im Besonderen und auf Plansprachen im Allgemeinen. Esperantiden oder Esperantoiden sind Abkömmlinge des Esperanto, das sich üblicherweise definiert über das Fundament von 1905. Der oder das berühmteste Esperantid ist Ido; es gab, wie hinreichend bekannt, Auswirkungen von ihm auf Esperanto, beispielsweise die Ländernamen auf *-io* oder das Suffix *-end-*. Desweiteren gibt es ebenso Volapükide als auch Latinide wie Peanos Latino sine flexione, von Wahls Occidental und Godes Interlingua. Es sei erwähnt, dass das Wort „positiv“ im Begriff „positive Auswirkungen“ noch einer Diskussion bedarf.

1996 schrieben wir: „Esperantiden sind ein Spielfeld. Einerseits können sich Sprachbastler und Weltverbesserer austoben, andererseits können konkrete Vorschläge auf den Prüfstand gestellt werden“ (Günkel 1997, 50). Dies gilt nach wie vor. Und eine Gefahr ist ebenso nach wie vor, nicht so objektiv wie möglich zu prüfen und zu verbessern, sondern bloße Geschmacksfragen zu diskutieren.

Eine unseres Erachtens wichtige Diskussion findet zurzeit im Internet statt. Im Rahmen dieses Vortrags beschränken wir uns auf die Novisten, das heißt die Gruppe von Esperantisten, die

³⁷ Vgl. Günkel, Claus J. (1997): Der aktuelle Stand von Esperantiden – Vorstellung und Schlußbemerkung. In: Becker, Ulrich (1997, Red.): Terminologiewissenschaftliche Aspekte der Interlinguistik. In: Interlinguistische Informationen, Beiheft 2, S. 47-50

sich zu der von dem im Rotterdam lebenden US-Amerikaner Roy McCoy initiierten Gruppe Novo zählen. Zu finden ist ihre Diskussion in www.egroups.com unter *esp-novo*

Streitpunkt ist und bleibt, ob sich bisher nur deshalb keine Plansprache durchgesetzt habe, weil die Zeit noch nicht reif sei und sich die kritische Sprechermasse noch nicht gefunden habe, oder weil die Sprachen selbst zu unvollkommen seien. Esperantiden decken neben der Diskussion um Naturalismus (Romanismus, Westeuropismus) versus Skemismus (Autonomismus, Schematismus) alle üblichen Kritikpunkte am real existierenden Esperanto ab (Die Reihenfolge ist keine Rangfolge):

(1) Geschlechtsneutrale Personenbezeichnungen und männliches Suffix

Das Suffix *-ino* wird insoweit als sexistisch bezeichnet, als dass Personen- und Berufsbezeichnungen per se männlich sind: *frato* (Bruder) – *fratino* (Schwester), *patro* (Vater) – *patrino* (Mutter). Dieses System wird aber von der Esperantosprachgemeinschaft akzeptiert, denn es wäre ein Leichtes, in über 110 Jahren einen Neologismus wie etwa „matro“ für Mutter einzuführen; dies ist nicht geschehen, also gibt es eigentlich kein Motiv, so etwas auf Grund einer rein theoretischen, akademischen Überlegung einführen zu wollen. Dennoch: in der deutschen Sprache, wo das System ähnlich ist – z. B. König/Königin, Graf/Gräfin, Landsmann/Landsmännin – vollzieht sich seit mehreren Jahren eine Änderung wie beispielsweise „liebe Leserinnen und Leser“ statt „liebe Leser“, „er/sie“ statt „er“, „Landsfrau“ statt „Landsmännin“, „Studierendenausweis“ statt „Studentenausweis“, „SchülerInnen“ statt „Schüler“. Doch dies ist keinesfalls theoretisch-akademisch, sondern entspringt der geänderten Einstellung der deutschen Sprechergemeinschaft. Sollte die Esperanto-Sprachgemeinschaft hier die Notwendigkeit einer Änderung empfinden, so wird sie die Sprache entsprechend (leicht) ändern.

Es wurden geschlechtsneutrale Wörter analog zu *homo* (Mensch) und *persono* (Person) vorgeschlagen: *genitoro* neben *gepatro* (Elternteil), *sibo* neben *gefrato* (Geschwisterteil), *sponzo* neben *geedzo* (Gatte oder Gattin), wobei *infano* (Kind) statt *knabo/knabino* und *ido* (Nachkomme) neben *filo/filino* bereits im offiziellen Esperanto existieren.

Andererseits ist das Suffix *-ino* ein Vorteil für weibliche Personen, da diese hiermit ihre Weiblichkeit leicht und eindeutig unterstreichen können, im Gegensatz zu ihren maskulinen Artgenossen. Für Tiere hat sich im Esperanto das Präfix *vir-* eingebürgert, das jedoch

nur äußerst selten für Personen- und Berufsbezeichnungen Anwendung findet: *hundo* (Hund) – *hundino* (Hündin) – *virhundo* (Rüde), *koko* (Huhn) – *kokino* (Henne) – *virkoko* (Hahn), *ĉevalo* (Pferd) – *ĉevalino* (Stute) – *virĉevalo* (Hengst), *bovo* (Rind) – *bovino* (Kuh) – *virbovo* (Stier), *anaso* (Ente) – *anasino* (weibl. Ente) – *viranaso* (Erpel), *kato* (Katze) – *katino* (weibl. Katze) – *virkato* (Kater), jedoch *profesoro* (Professor) – *profesorino* (Professorin) ohne **virprofesoro* (männl. Professor), *muelisto* (Müller) – *muelistino* (Müllerin) ohne **virtuelisto* (männl. Müller), *dikulo* (ein Dicker) – *dikulino* (eine Dicke) ohne **virdikulo* (ein männl. Dicker).

Es existieren zahlreiche Vorschläge für solch ein männliches Affix, wobei interessant ist, dass das de facto benutzte Affix *vir-* ein Präfix ist, jedoch alle Alternativvorschläge Suffixe sind:

- (i) *-ulo* (aus dem Ido, kollidiert jedoch mit dem Suffix *-ulo* für Personen, zum Beispiel *dikulo* (ein Dicker), *babilemulo* (ein Plappermaul, eine Plaudertasche), *konatulo* (ein Bekannter)),
- (ii) *-iĉo* (aus dem Slawischen und aus Symmetriegründen: *-ino/-iĉo* zu den Koseformen *-njo/-ĉjo*),
- (iii) *-uno* (vorstellbar aus *u* als sich von *i* (s. *-ino*) abzeichnendem Vokal plus *n* (s. *-ino*), außerdem angelehnt an *kapono* (Kapaun, kastrierter Hahn), *etalono* (Hengst)),
- (iv) *-iro* (laut *vir-*, kollidiert jedoch mit *iri* (gehen)),
- (v) *-ango* (laut Yin (vgl. *-ino*) und Yang),
- (vi) *-oco* (aus *-iĉo* mit vereinfachtem Konsonant und kontrastreicherem Vokal), (vii) *-uro* (*-iro* mit anderem Vokal in Anlehnung an *tauro* (Stier), kollidiert jedoch mit *uro* (Auerochs)), (viii) *-masklo*.

(2) Personalpronomina

Alle zehn Personalpronomina enden im Esperanto auf *-i*: *mi*, *vi*, *li*, *ŝi*, *ĝi*, *ni*, *ili*, *oni*, *si*, *ci*. Dieser Vokal ist äußerst international (mich, mir, dich, dir, me, he, she, we, moi, toi, soi), unterstützt – da durchgängig benutzt – den Lernvorgang und harmoniert mit weiteren Endungen (*mia* (mein), *min* (mich), *sin* (sich)). Ferner klammern sich Vorschläge an diesen Vokal: *iŝi* (weibl. Plural), *imi* (inklusives Wir), *ivi* (Pluralanrede), *ŝli*, *ri*, *hi*, *gi* enden ausnahmslos auf *-i*.

Eine telekommunikativ tatsächlich benutzte Variante, *moj* statt *mi* und *vuj* statt *vi*, fand nur in einem sehr begrenzten Personenkreis Anwendung, zeigte sich jedoch dort als tauglich.

Unser eigenes Experimentierprojekt T. verwendet die fünf Grundvokale für die fünf Grundpronomina im Singular: *me, u, ho, sha, it*. Dies fand jedoch in der o.a. Novodiskutierrunde bis auf eine ablehnende Bemerkung keine Beachtung. In dem von uns im Jugendalter vollständig erarbeiteten Projekt Clügisch hießen diese Pronomina schlicht *a, e, i, o, u*, und die kurze Praxis zeigte, dass dieses System funktioniert, ebenso wie die fünf Pluralformen (die nicht exakt der Plural ihrer Singularpendants sind): *ap* (wir), *ep* (ihr), *ip* (sie), *op* (man), *up* (Sie), als auch die Akkusativpronomina: *pja, pje, pji*, ... und Possessivpronomina: *fna, fne, fni*, ...

Unklar im Esperanto ist noch die Rolle des Wortes *li*, ob es neutral sein soll und dann ein männliches „er“ fordert, oder ob es männlich ist, im Esperanto also ein neutrales Pronomen fehlt. Erst nach Klärung dieser Frage und der Notwendigkeit kann nach eventuellen neuen Vokabeln gesucht werden.

(3) Verwechslungsgefahren

Neben den allesamt auf *-i* auslautenden Personalpronomina gibt es im Esperanto zahlreiche Verwechslungsgefahren, die genauer diskutiert werden sollten. Hier soll eine grobe Auflistung genügen:

- (i) Wie erwähnt die Personalpronomina.
- (ii) Wortpaare wie *se/sed* (falls/aber), *junio/julio* (Juni/Juli), *ses/sep* (sechs/sieben), *iam/jam* (einst/bereits). Esperanto scheut den Weg der Ethnosprachen, Alternativen anzubieten. Das deutsche Modell zwei/zwo beziehungsweise Juni/Juno und Juli/Julei wird nicht kopiert. Nur ansatzweise finden sich unter Amateurfunkern *ses/sis* und *sep/sepen*. Gar keine Beachtung findet die Vokabel *junio* statt *junio*.
- (iii) Die Verbalendungen *-as* (Gegenwart), *-is* (Vergangenheit), *-os* (Zukunft), *-us* (Möglichkeit) und ihre Partizipialendungen *-ant-*, *-int-*, *-ont-* sowie *-at-*, *-it-*, *-ot-* fallen ebenso in die Kategorie der Verwechslungsgefahren: näm-

lich auf der einen Seite helfende Regelmäßigkeit, auf der anderen Seite fehlende Redundanz, also zu große Ähnlichkeit und damit Verwechslungsgefahr sowie in den Augen der naturalistischen Schule störender Skemismus und niedriger Wiedererkennungswert. Hier darf auch die sog. Zamenhof'sche Korrelativtabelle nicht unerwähnt bleiben.

Leider gehen die meisten Esperantiden auf diese Problematik kaum ein. So finden sich bei ihnen dieselben Paare *ses/sep*, *junio/julio* als auch dieselben Verbalendungen wie im klassischen Esperanto. Dafür wird das redundante Wort *nau* (neun) aus naturalistischen Gründen in den Esperantiden geändert, meist zu *nin* oder *non*. Redundantere Grundzahlen haben zum Beispiel Unitario (*una, dua, troja, kvarta, tzinjkva, seksta, septa, otta, nöwa*) und unser Projekt T. (*un, duo, tri, quar, fem, shess, sab, ok, nin*), nicht jedoch Intal (*un, du, tri, kvar, kvin, siks, sep, ok*).

(4) Akkusativ

(5) Transitive und intransitive Verben

(6) Alphabet und Laute

Hauptangriffspunkte sind hier die Überzeichen Zirkumflex (über c, g, h, j und s) und Bracchia (über u³⁸) sowie die Laute *ĥ* und *ĵ* im Esperanto.

(7) Einzelne Vokabeln wie beispielsweise *bedaŭri* (bedauern), *sed* (aber), *kaj* (und).

Ido kommt den meisten Forderungen nach:

- ✓ Geschlechtsneutralität: *frato, fratulo, fratino*.
- ✓ Nicht alle Personalpronomina enden auf denselben Vokal, abgesehen von ihren auf *-i* endenden Pluralformen.
- ✓ Keine Überzeichen, kein Laut *hh*, keine Unterscheidung *gh/jh*.
- ✓ Kein Plural-*j*.
- ✓ Der Akkusativ nur bei Notwendigkeit.

³⁸ Gemeint ist *ŭ* (Red.).

- ✓ Transitive/intransitive Verben: *Li turnas sua chapelo en sua manui.* und *La tero turnas sur sua axo.* im Gegensatz zum Esperanto, das hier zwischen *turnas* und *turniĝas* unterscheidet.
- ✓ *regretar* statt *bedaŭri* (bedauern), *segun* statt *laŭ* (gemäß), *sempre* statt *ĉiam* (immer), *omno* statt *ĉio* (alles), *olim* statt *iel* (irgendwie), *pro quo* statt *kial* (weshalb).

Trotzdem ist Ido bei den meisten Novisten nicht Favorit, wird jedoch als Diskussionsprache neben Esperanto und eigenen Projekten wie dem von Roy McCoy, einem hispanesken Esperantid, voll akzeptiert.

Besonders hervorzuheben sind Eigenschaften und Vokabeln des Esperanto, die innerhalb der Esperantiden außerhalb jeder Kritik stehen oder wenigstens zu stehen scheinen. Hierzu gehören:

- ✓ Die Joker-Präposition *je* bzw. in anderer Schreibung *ye*, sowie *pri*, *jes* (oder *yes*), die sogar, das sei nebenbei erwähnt, ins Occidental gelangten.³⁹
- ✓ Die Endungen, an denen die Wortart zu erkennen ist: Substantiv, Adjektiv, Adverb sowie beim Verb der Infinitiv, die Zeiten und die Modi, außerdem Plural und Akkusativ. Der Akkusativ, im Ido wie im Esperanto die Endung *-n*, wenn auch deutlich unterschiedlich häufig benutzt in diesen beiden Sprachen, wird in fast allen übrigen Esperantiden durch eine Präposition ausgedrückt: *na*, *no*, *an* oder *a*. In der Internet-Diskussionsrunde der Novisten wird ebenso mit der fakultativen Akkusativendung *-m* experimentiert (*-m* statt *-n*, da Verben auf *-n* enden (vgl. Spanisch 3. Person Plural, Deutsch Infinitiv), zudem sind beide Laute ähnlich, und aus dem Englischen liefern *whom* und *him* eine Motivation).

Anhand von Esperantiden zeigt sich, wie eng Vokabular und Alphabet zusammenhängen. Esperanto schöpft in hohem Maße aus seinen Überzeichen, was sich an Paaren wie *stato/ŝtato*, *sabato/ŝabato*, *ĝenerala/generalo* und *stalo/ŝtalo* zeigt. Esperantiden beweisen, dass aufgrund naturalistischer Wiedererkennungsgargumente ein überzeichenfreies Alphabet zu anderen Mechanismen tendiert beziehungsweise zwingt. Statt der o.a. drei Paare wäre problemlos **etato/stato* oder **stato/statuso* denkbar bzw. **sabado/sabato*, **generela/generalo*

³⁹ Vgl. in diesem Heft den Beitrag von Otto Back (Red.).

und **stalo/stablo*. Auch anderenorts sind alternative Lösungen denkbar, zum Beispiel **doro/porti/puerto* statt *pordo/porti/haveno*, **pos/posto/posteno* statt *post/poŝto/posteno*. Doch auch hier muss man sich der Frage stellen, ob es sich um objektive Verbesserung oder subjektive Geschmacksfragen handelt, wobei zu beachten ist, dass es nicht immer gewollte Änderungen sind, sondern Notwendigkeiten aus dem Lautbestand und Alphabet des Esperanto: wenn ein mit dem Naturalismus liebäugelndes Projekt den Afrikat *dsch* nicht durch *g* plus Überzeichen, d.h. *ĝ*, sondern durch *j* oder *dj* oder *dzh* ausdrückt, so ist das Wortpaar *generalo/ĝenerala* des Esperanto kaum durch *generalo/jenerala* bzw. *generalo/djenerala* bzw. *generalo/dzhenerala* zu ersetzen, und so wird das englisch-französische *danger* kaum als *danjero* bzw. *dandjero* bzw. *dandzhero* wiedererkennbar werden im Gegensatz zum *danĝero* des Esperanto, einem Kompromiss aus grafischer Erkennbarkeit und Aussprache.

Es verwundert in dieser Problematik nicht, dass das Gros der Esperantisten der Meinung ist, lieber auf der über 110-jährigen Tradition der einzigen real existierenden Plansprache aufzubauen trotz aller schon immer geäußerten Mängel des Esperanto.

Ulrich Fellmann

Loglan: Sprache, Logik und soziale Realität

1 Die Sapir-Whorf-Hypothese

Der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Plansprache Loglan ist nach Angaben ihres Erschaffers, des US-amerikanischen Mathematikers James C. Brown, die sogenannte Sapir-Whorf-Hypothese. Der Inhalt dieser Hypothese besteht in aller Kürze gesagt darin, daß das menschliche Erkenntnisvermögen durch die Sprache, in welcher gedacht wird, begrenzt oder zumindest erheblich beeinflußt wird. Diese von dem Linguisten Benjamin L. Whorf formulierte und von Edward Sapir unterstützte These löste in den 1950er Jahren eine lebhaft und auf verschiedenen Gebieten fruchtbare Debatte aus.

Zum Teil wurden und werden auf dem Hintergrund dieser These natürlich auch alte Themen und Kontroversen wieder hochgekocht und auf einem neuen Schlachtfeld etablierte Diskussionen ausgetragen. Der Kern der Sapir-Whorf-Hypothese war ja nicht wirklich neu. Der Zusammenhang zwischen Sprache und Denkniveau bzw. Sprache und den Errungenschaften der sie benutzenden Zivilisation ist eine alte These, die sich schon bei den alten Philosophen und den modernen Sprachwissenschaftlern (z.B. Grimm), aber auch z.B. bei L. Zamenhof findet. Jedoch war die These vor Whorf noch nicht in einer präzisen Weise durch anerkannte Wissenschaftler in eine wissenschaftliche Disziplin eingebracht worden. Dies holte B.L. Whorf sozusagen nach. Penn vertritt dann auch die Ansicht, die Ursprünge der Sapir-Whorf-Hypothese seien im deutschen Denken des 18. Jahrhunderts zu suchen.

Die Reaktionen auf die Formulierung der Sapir-Whorf-Hypothese waren geteilt. Wie zu erwarten, wurde teils die Meinung vertreten, der Stand der menschlichen Erkenntnis sei völlig unabhängig von der jeweils verwendeten Sprache, als auch teils die Ansicht, man könne gewisse Einsichten ohne in der Sprache angelegte grammatische Konzepte gar nicht erlangen.

Einige vertraten auch die Meinung, daß sehr viele lebende Sprachen ungeeignet seien „of representing the process and changing nature of the universe“ weil sie zu „static, and accordingly false“ seien, so Murray.

2 Plansprachen allgemein

An Versuchen, „logische“ Sprachen zu entwickeln, welche die Mängel der redundanten, unlogischen, formenreichen, unklaren Sprachen überwinden sollten, mangelt es in der Geschichte der Plansprachen nicht. Verschieden ist allerdings das, was die jeweiligen Autoren als „logisch“ ansehen.

Auch Zamenhof, Erschaffer der erfolgreichsten Plansprache überhaupt, Esperanto, gab wie viele Plansprachenerfinder vor und nach ihm als eines der Ziele, die seine Sprache erfüllen solle, „Logik“ an. Mehrfach und über Jahre hinweg erwähnt er, daß Änderungen am Esperanto jederzeit zulässig seien, sobald dies durch eine als „logischer“ erkannte Wortform oder Bildungsregel als wünschenswert erscheine, und das trotz der Unantastbarkeit des „Fundamento“. Zamenhof erweist sich quasi als Anhänger der Sapir-Whorf-Hypothese, indem er bereits in seiner Erstveröffentlichung „Internationale Sprache“ der „Vollkommenheit“ einer Sprache höchste Bedeutung beimißt und sagt: „je vollkommener eine Sprache ist, desto schneller ist der Fortschritt des entsprechenden Volkes“.

Gemeint war mit Logik oder Vollkommenheit jedoch bei Zamenhof dann in Praxis nur, wie auch bei den meisten anderen Planspracheerfindern, die dieses Ziel in einer als Hilfssprache für die internationale zwischenmenschliche Kommunikation gedachten Sprachen verfolgten, Regelmäßigkeit in der Grammatik: ein einziger Sachverhalt solle nur durch einen einzigen grammatischen „Mechanismus“ und gleiche Bedeutungen durch eine Wortform ausgedrückt werden. Dies führte bei den meisten dieser Sprachen auch zu dem Versuch, ein „durchsichtiges“ Ableitungssystem in der Morphologie zu schaffen. Letztlich konnten diese Ziele in allen bekannteren Sprachen immer nur unvollkommen erreicht werden, was in der Tatsache begründet liegt, daß die nicht vollständig apriorischen Sprachen zu sehr an die bereits existierenden Ethnosprachen angelehnt waren oder sein mußten, vor allem um andere, konkurrierende Ziele wie leichte Erlernbarkeit, kulturelle Akzeptanz und Wiedererkennungseffekt verfolgen zu können. Gerade die Forderung, „die Sprache muss sehr leicht sein“, die auch Zamen-

hof in seinem ersten Werk über Esperanto formuliert, steht der Konstruktion einer logischen, d.h. zwangsläufig präzisen und denkanstrengenden Sprache entgegen.

Eine nahezu zeitgleich mit Loglan entwickelte Sprache, deren Autor den Anspruch erhob, eine „logische“ Sprache entwickeln zu wollen, ist Lalortel von Robert N. Yetter. Auch dieses System muß aber, wie auch Zamenhofs Esperanto und andere auf der Basis natürlicher Sprachen entwickelte Systeme, als eher sehr bedingt „logisch“ betrachtet werden.

3 Logische Sprachen

„Logische“ Sprachen im engeren Sinn, d.h. Sprachen, die der mathematischen Logik folgen, widerspruchsfrei sind und diesen Zielen alle anderen unterordnen, gibt es wenige, wiewohl eine ganze Reihe von Personen und Akademien dieses Ziel mehr oder weniger klar verfolgt haben. Vom 17. bis zum 19. Jahrhundert kreisten die Bemühungen einer Reihe bekannter europäischer Philosophen um den Entwurf einer solchen Sprache, wobei das Ziel darin bestand, eine für die Wissenschaft besonders geeignete und förderliche Sprache zu erhalten. Diese „philosophischen“ oder „Universalsprachen“ genannten Sprachen waren meist als klassifikatorische Systeme gedacht, eine Art Abbildung der Welt und ihrer Inhalte: d.h. die „Logik“ ihrer Ordnung bezog sich auf als wenig veränderlich gedachte Eigenschaften der Dinge. Mit solchen Systemen hatten sich Bacon, Giordano Bruno, J.H. Bisterfeld, Descartes, Komenský, Hooke, d’Alembert, Leibniz und weitere mehr oder weniger konkret beschäftigt. Ein ausgearbeitetes System entstand daraus in der Regel nicht, wiewohl diese Idee der Universalsprache auch später immer wieder aufgegriffen wurde. So schlug die Akademie der Wissenschaften Dänemarks 1809 vor, zu untersuchen, ob Leibniz Ideen zur Konstruktion einer solchen Sprache nicht verwirklicht werden könnten (vgl. Albani/Buonarroti). Im 20. Jahrhundert sind zwei ausgearbeitete Sprachen erwähnenswert: Ro von E.P. Foster und das Dezimalklassifikationssystem von Dewey, welches aber sicher nicht das leistet, was den Philosophen des 18. Jahrhunderts vage vorschwebte. Beide Systeme zeigen, daß das ganze Konzept fraglich ist, auf dem diese klassifikatorisch angelegten Systeme beruhen, denn sie sind erstens sehr schwer zu erlernen und erbringen zweitens doch sehr begrenzte Leistungen.

Stärker auf logische Fragen konzentrierten sich andere Erfinder von Plansprachen im 17. und 18. Jahrhundert, so etwa Concordet („Sprache der Kalküle“), Jean Delormel, Nathaniel Fairfax oder J.H. Lambert. Hier ging es nicht mehr nur um statische Klassifizierungen und um das

Ausdrücken von „Logik“ durch Wortformen, sondern bereits um eine Grammatik logischer Beziehungen.

Mit der sprachlichen Logik im Sinne von mathematischer Logik beschäftigte sich vielleicht als Erster erfolgreich und wissenschaftlich stichhaltig Gottlob Frege, der aufgrund nicht nur vager Aussagen darüber, was logisch sei, sondern mit wissenschaftlicher Methodik daranging, die Thematik zu bearbeiten. Er entwickelte eine „Begriffsschrift“, seine logische „Sprache“, die er im Jahre 1879 das erste Mal vorstellte. Sie sollte helfen, Trugschlüsse bzw. Fehlschlüsse beim Argumentieren zu erkennen bzw. zu vermeiden. Sie ist noch heute Lehrstoff an vielen philosophischen Fakultäten im Rahmen der Themen Wissenschaftstheorie und Logik. Sie gilt als ein Vorläufer der symbolischen Schreibweise der heutigen mathematischen Logik, deren bekannteste Teilmenge die sogenannte Boolesche Logik ist.

4 Logische Problempunkte in existierenden Sprachen – eine Motivation

Was sind nun die Probleme bei „unlogischen“ Sprachen und warum glaubt man, daß Sprache das Denken beeinflussen könne?

Ein einfaches Beispiel: Nehmen wir eine bekannte logische Schlußfigur und füllen diese wie folgt mit Inhalt:

Adenauer war ein alter Fuchs.

Füchse sind rot.

Also war Adenauer rot.

Das Problem ist natürlich recht simpel. Der „logische“ Mangel ist ein Mangel der sprachlichen „Notation“, hier: die Mehrfachbedeutung des Wortes Fuchs. Diese Erscheinung ist in „gewöhnlichen“ Sprachen so allgegenwärtig, daß sie vom Sprecher normalerweise gar nicht registriert wird. Ein Computer, der das Kalkül des natürlichen Schließens beherrscht, kommt damit jedoch nicht zurecht. Ist das aber ein für den Menschen interessantes Problem? Kann er das nicht immer leicht durchschauen?

Aus dem Esperanto-Sprachunterricht ist mir persönlich ein Erlebnis intensiv haften geblieben.

Eine Schülerin wollte nicht einsehen, warum es im Esperanto zwei Wörter geben müsse, wo es im Deutschen nur das eine Wort „Farbe“ gibt. Sosehr ich mich auch bemühte, zu erläutern, daß es sich doch um zwei vollkommen verschiedene Dinge handele, die im Deutschen mit „Farbe“ und im Esperanto mit „koloro“ bzw. „farbo“ bezeichnet werden, konnte sie das nicht einsehen. Die Tatsache, daß es im Deutschen nur ein Wort dafür gab, genügte ihr, zu sagen: Dann braucht man auch keine zwei in Esperanto! Da diese Schülerin keine weitere Fremdsprache konnte und daher auch noch nie auf dieses Problem aufmerksam geworden war, sah sie Esperanto durch einen rein deutschen Filter. Wo Esperanto exakter und differenzierter war als das Deutsche, sah sie einfach nur überflüssige Komplikationen, die doch der Tatsache entgegenstanden, daß Esperanto „einfach“ sein sollte.

Daß es auch im Esperanto, wie in anderen Sprachen, nach dem Zufallsprinzip geht, ob Eindeutigkeit einer morphologischen Form oder Wortwurzel vorhanden ist, kann man an vielen Beispielen leicht zeigen. So entspricht das Wort „ludi“ etwa dem deutschen „spielen“ und dem englischen „play“. Wenn man jetzt zufällig Schwedisch kann (was Zamenhof nicht konnte), fällt einem erst auf, daß diese Wörter etwas sinngemäß sehr verschiedenes unter „einem Dach“ vereinen. Im Schwedischen nennt man es „leka“ vs. „spela“: Ersteres bezeichnet das Spielen von Kindern, Letzteres das „Spielen“ auf einem Musikinstrument.

Wie aber kann man es erreichen, daß jedes Wort nur eine Bedeutung hat und jede Bedeutung nur durch ein Wort ausgedrückt wird? Wer sich mit diesem Thema beschäftigt, stellt fest: Es ist schlicht unmöglich. Jede Bedeutung hat willkürliche Grenzen und könnte auch anders gesetzt werden. Hier ansetzen zu wollen, um eine Sprache logisch oder präzise zu machen, ist letztlich eine anstrengende Sache, und man kann nur sehr relative Erfolge erzielen. Eine gute Lösung muß zwangsläufig ein Kompromiß zwischen verschiedenen Zielen sein. Je mehr Homonymie vermieden wird, desto mehr Wörter werden benötigt. Und es kann durchaus bezweifelt werden, daß der Mensch ohne die Verwendung von Wörtern im übertragenen Sinne auskommen kann, da die Fälle der sinngemäßen Übertragung sich oft dadurch kennzeichnen, daß der Sachverhalt selten vorkommt und man gerade daher ein „konkreteres“ Wort i.ü.S. erhalten muß. Wer wollte alle die Wörter lernen, die man nur für diesen einmal im Leben vorkommenden Fall benötigt?

Wie weit die Probleme mit Sprache gehen, wenn man sie mathematisch-logisch durchleuchtet, sei noch an dem harmlosen Wörtchen „ist“ gezeigt. Man überlege sich, wie verschiedenartig die Bedeutungen sind, welche durch „ist“ in den folgenden Sätzen ausgedrückt werden:

Dieser Zaun ist grün.

Diese Blume ist schön.

Dieser Hund ist ein Tier.

Dieser Mann ist Chinese.

Jeder Chinese ist ein Mensch.

Diese Frau ist meine Schwester.

Diese Person ist der Innenminister.

Wer das sagt, ist ein Lügner.

Das ist Elfriede Jelinek.

Das ist der Mann, der gestern dabei war.

Es ist geschehen.

Wir sehen hier „ist“ in der Funktion eines Gleichheitszeichens, eines Teilmengenoperators, als reiner Träger einer Zeitinformation, als Einleitungsmarker für bestimmte Prädikatsarten usw. Gerade das Wörtchen „ist“ kann leicht zu Fehlschlüssen verleiten, da es viel öfter im Sinne von „ist gleich“ verstanden wird, als dies korrekt wäre.

Erweitern wir unseren Blick jedoch von der Thematik des Wortschatzes auf die Themen Wortbildung und Grammatik.

Sehr viele Sprachen kennen das Bildungsmittel „Kompositum“ im Sinne einer simplen Aneinanderreihung von Wortwurzeln oder Wörtern. Die Beziehung zwischen diesen Teilen ist dabei sprachlich meist nicht oder unzureichend markiert, d.h. der semantische Kontext, die Gebrauchsüblichkeit oder andere Faktoren sind notwendig, um den Sinn zu verstehen. So sind im Folgenden ganz verschiedene Beziehungen gemeint:

Himbeerkuchen

Hundekuchen

Pfannkuchen

Oft sind mehrere Beziehungen zwischen den Wortteilen sinnvoll denkbar, z.B. bei Holzschraube: Handelt es sich um eine hölzerne Schraube oder um eine Schraube für Holzgewindebohrungen? Ist ein Zugpferd ein Pferd in einem Zug? Wird bei der Führungskräfteentwicklung die Führungskraft entwickelt oder entwickelt diese selbst? Oder entwickelt die Führung Kräfte?

Ein weiteres Beispiel ist das Folgende, das man in vielen Englischgrammatiken findet: Was bedeutet „pretty little girls school“? In seiner gesprochenen Form hat es noch mehr mögliche Bedeutungen als in der geschriebenen, da in der schriftlichen Variante Genitivapostrophe die Anzahl der Möglichkeiten eingrenzen. Gesprochen sind achtzehn verschiedene Deutungen möglich, von denen hier sieben aufgezeigt seien:

1. Ziemlich kleine Schule für Mädchen
2. Schöne und kleine Schule für Mädchen
3. Schöne Schule für kleine Mädchen
4. Schule für schöne kleine Mädchen
5. Schule für ziemlich kleine Mädchen
6. Die Schule des schönen kleinen Mädchens
18. Kleine Schule der schönen Mädchen.

Wenden wir uns nach diesen Vorüberlegungen wieder der Sapir-Whorf-Hypothese zu. Eines der berühmtesten Topoi im Rahmen der Diskussion um die Sapir-Whorf-Hypothese ist das „weißes Pferd-Problem“, das aus der chinesischen Philosophie bekannt ist. Dieses in der Han-Zeit klassisch gewordene Problem beruht darauf, daß es im Chinesischen keine morphologischen Wortarten gibt. Ein Unterschied zwischen Adjektiv plus qualifiziertes Substantiv und einer Substantiv-Substantivkonstruktion kann daher nicht gemacht werden. Ein „weißes Pferd“ ist das gleiche wie ein „Weißpferd“. Die Argumentation einer philosophischen Schule lief darauf hinaus, daß

„Weißpferd“ ist nicht das gleiche wie „Pferd“, ergo
„Weißpferd“ ungleich „Pferd“, ergo
Weißpferd ist kein Pferd.

Und da, wie gesagt, „Weißpferd“ sprachlich identisch ist zu „weißes Pferd“ kommt es zur Behauptung, daß ein weißes Pferd überhaupt kein Pferd sei. Diese verblüffende Schlußfolgerung hätte so in den meisten indoeuropäischen Sprachen schwerlich aufkommen können, da es eben die eigenständige, mehr oder weniger morphologisch gekennzeichnete Wortart „Adjektiv“ gibt. Bei einem Ausdruck wie „weißes Pferd“ hat man eben nur ein Wort, welches das Objekt repräsentiert, über welches gesprochen wird („Pferd“) und ein weiteres Wort, welches nur eine Eigenschaft des Objektes erwähnt, ohne seiner Kernbedeutung etwas hinzuzufügen oder wegzunehmen.

Je nachdem, wie überzeugend der Leser die Behauptung findet, der Streit um das weiße Pferd beruhe auf der genannten sprachlichen Eigenheit des Chinesischen, wird er oder sie der Sapir-Whorf-These mehr oder weniger viel Wahrheit zubilligen können.

Es gibt aber weitere Indizien, daß der Mensch von Formalia darin beeinflußt wird, was er für wahr hält. Beispielsweise gibt es Untersuchungen dazu, welche logischen Schlußfiguren Probanden als richtig oder falsch erkennen können. Eine der einfachsten Schlußfiguren ist die Folgende:

Proposition: Wenn A, dann B.

Folgerung: Wenn nicht B, dann nicht A.

Solche und weitere Schlußfiguren werden von einem gewissen Prozentsatz zufällig ausgewählter Personen richtig beurteilt, d.h. nach Vorgabe der Proposition wird die richtige oder falsche Folgerung gezogen. Was nun in Bezug auf unser Thema interessant erscheint ist, daß es nicht gleichgültig ist, in welcher Form man das Problem den Probanden vorlegt. Vor allem, wenn man die Syllogismen mit Leben füllt, also Beispielausprägungen von A und B mitgibt, variieren die Ergebnisse der Probanden stark. Ein Syllogismus wird dann vorwiegend danach beurteilt, ob die Schlußfolgerung dem Probanden als wünschenswert oder „weltrichtig“ erscheint. Beispielsweise seien folgende drei Varianten der immer gleichen Schlußfigur vorgestellt:

1) Hinter der FAZ steckt immer ein kluger Kopf.

Hinter dieser FAZ steckt Mahatma Gandhi.

Also ist Mahatma Gandhi ein kluger Kopf.

2) Hinter der FAZ steckt immer ein kluger Kopf.

Hinter dieser FAZ steckt Holger Stußmann.

Also ist Holger Stußmann ein kluger Kopf.

3) Hinter der Bild-Zeitung steckt immer ein kluger Kopf.

Hinter dieser Bild-Zeitung steckt Holger Stußmann.

Also ist Holger Stußmann ein kluger Kopf.

Die Akzeptanz des Nachsatzes variiert bei den Probanden in großem Maße, obwohl es sich um immer die gleiche Schlußfigur handelt. Offensichtlich fällt es den Versuchspersonen schwer, die Aufforderung zu rein formalem Denken unbeeinflusst umzusetzen. R.E. Mayer formuliert dies so: „Wenn die Prämissen oder Schlußfolgerungen ... den Meinungen, Einstellungen oder Erwartungen einer Versuchsperson widersprechen, dann ist es bei ... Syllogismen ... schwieriger, die richtige Schlußfolgerung zu treffen“ (Mayer 1979, 182). Wilkes behauptet, daß dieser „inhaltliche Fehler“ einer der drei psychologischen Haupttypen von Fehlern beim Schlußfolgern sei (nach R.E. Mayer). Hier könnte es also möglicherweise helfen, wenn man in einer Sprache spräche, welche die Mechanismen nachahmt, welche wir in der booleschen Algebra vorfinden und die uns „auf den richtigen Weg“ bringen.

5 Loglan: Eine logische Sprache

In den 50er Jahren tobte unter Linguisten und Psychologen der Streit um die Sapir-Whorf-Hypothese. Die vertretenen Maximalpositionen sollen hier noch einmal klar formuliert werden:

- a) Der Mensch kann sein sprachlogisches Gefängnis nicht verlassen
- b) Der Mensch wird durch die Struktur seiner Muttersprache beim Erkenntnisgewinn nicht beeinflusst.

Natürlich kam es bald zu realistischeren Zwischenpositionen. Für einen Wissenschaftler, der dieses Problem angehen wollte, stellte sich somit eher die Frage

- c) Wie stark determinieren die sprachlichen Mittel die menschliche Einsicht?

und anschließend die Frage: Mit welcher Art von Experiment kann man dies feststellen?

Von der Kontroverse angesprochen fühlte sich auch ein Professor der Mathematik, der in den 1950er und 60er Jahren an der Universität in San Diego, Kalifornien, lehrte (J.C. Brown lehrte später an der Universität von Gainesville, Florida. Er verstarb 1999).

Das Experiment, welches James Cooke Brown im Jahr 1955 entwarf, läßt sich wie folgt umreißen: Eine logische Sprache wird konstruiert und einer Anzahl von Probanden gelehrt. Anschließend wird geprüft, ob sich bei den Probanden aus der Verwendung dieser Sprache eine andere Art von Denken und Einsicht ergibt (eine leider nicht sehr präzise formulierte Aufgabenstellung). Die zu konstruierende Sprache heißt Loglan, von „Logical Language“.

Natürlich mußten zunächst ein paar Hindernisse beseitigt werden, etwa die Frage geklärt werden: Was bedeutet „logische Sprache“, und wie muß eine solche Sprache aussehen? Dazu gehörte eine Analyse der Mängel der bestehenden Sprachen sowie das Entwickeln von Konzepten, um diese Beschränkungen aufzulösen.

Aus der Anfangsidee wuchs ein größeres Projekt, an dem als Probanden einige hundert Studenten seiner Fakultät teilnahmen. Zu den Basisideen und Randbedingungen, die in die Sprache Loglan einfließen, gehören die folgenden:

1. eine einigermaßen eindeutige Wortdefinition (jedoch wurde erkannt, daß hier letzte Klarheit nicht erreichbar ist. Jedoch gibt es besondere sprachliche Hilfsmittel),
2. Kulturfreiheit,
3. ein „mehrheitsfähiges“ Phonemsystem,
4. morphologisch-grammatische Mittel zur Verringerung von Unklarheiten (Vermeidung von „Unterspezifikationen“), daher viele Affixe („Indizes“), welche die Beziehungen der Semanteme untereinander klarstellen, genaue Regeln für Wortbildung und Wortableitung,
5. mathematischer Nachweis der Widerspruchsfreiheit des Systems,

6. „Maschinenfähigkeit“, d.h. Computertauglichkeit, Bau eines Parsers (wichtig zum Aufspüren von Mehrdeutigkeiten).

Um diese (und weitere) Ziele zu erreichen, folgten 20 Jahre Forschungstätigkeit von J.C. Brown und seinen Mitarbeitern, die in den Aufbau der finalen Form der logischen Sprache „Loglan“ gesteckt wurden. Die erreichten Zwischenabschnitte wurden immer wieder genutzt, den Stand des Projektes zu dokumentieren, es wurde Lehrmaterial herausgegeben, Kurse angeboten, Tests mit Probanden durchgeführt, eine Zeitschrift herausgegeben. Die Stufen entsprechen den Auflagen des Hauptwerkes namens „Loglan 1“, von denen vier Auflagen erschienen sind, wobei mit der Herausgabe der 4. Auflage im Jahr 1989 der Endzustand erreicht sein sollte (ausgenommen der Wortschatz natürlich):

1. Auflage: Ausarbeitung des Grundkonzeptes, wie es in Scientific American, Vol 202, Number 6, June 1960 vorgestellt worden war (Die ist auch heute noch die beste Einführung in die Sprache und ihre Grundkonzepte).
2. Auflage: Hinzu kamen Wortschatzaufbau und Computergrammatik.
3. Auflage: Durchsichtige Wortbestandteile, Wortentlehnungsregeln, Konzept für wissenschaftlichen Wortschatz, Beweis der mathematischen Widerspruchsfreiheit.
4. Auflage: Perfektionierungen, ansonsten neue Lehrmittel („MacTeach“ etc.), Whorf-Experimente, Theorem-Prover-Software.

Seitdem sind an der Sprache selbst keine wesentlichen Änderungen mehr vorgenommen worden, lediglich Erweiterungen im Wortschatz, wobei diese teilweise doch stark in die Grammatik eingreifen und somit die Aussage über die Endgültigkeit Loglans relativieren. Ein Übersichtsplan über das Loglan-Projekt könnte etwa so aussehen:

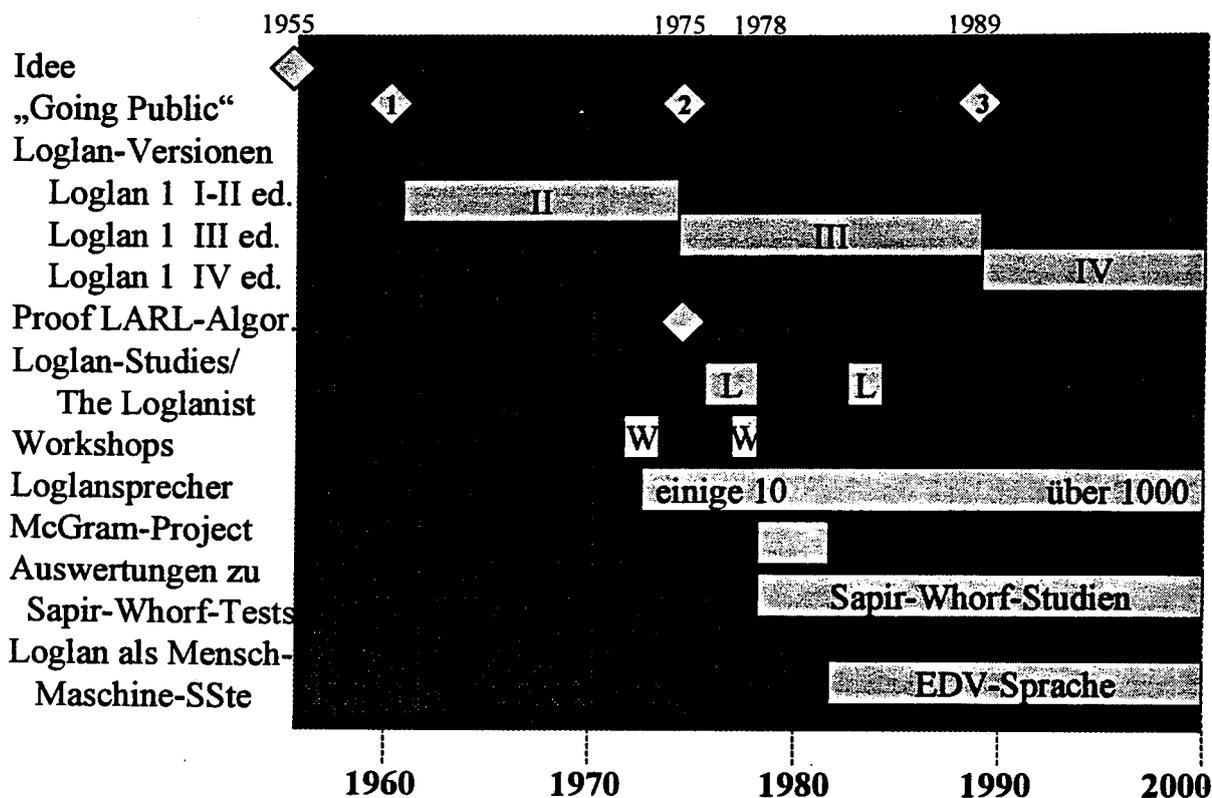


Abbildung 1: Loglan - Phasen und Meilensteine

Wie sieht nun das Ergebnis aus, was ist an Loglan spezifisch, welche Regeln kamen zur Anwendung, wie „fühlt sich die Sprache an“?

Wortmaterial: Hier gibt es bei Plansprachen diverse Lösungen, etwa Auswahl eines Wortes aus einer von mehreren Sprachen, desgleichen, aber mit morphologischer Anpassung (z.B. in Interlingua), Bildungen eines Wortes inspiriert von mehreren Sprachen, wieder ohne oder mit morphologischer Anpassung (Esperanto), zusätzlich reine Kunstwörter, Konstruktion eines Wortes durch Abbildungsregeln aus einer oder mehreren Quellen (Volapük), ausschließlich reine Kunstwörter usw. Ein häufiges Problem der eklektizistischen Methoden, welche dem vorgebildeten Lernenden entgegenkommen wollen, ist die Frage: Welche Bedeutung gilt, wenn mehrere Sprachen die gleiche Wortform in verschiedener Bedeutung benutzen? Dieses Problem taucht bei Sprachen wie Esperanto, Interlingua und Interlingue sehr oft auf, man denke an Esperantowörter wie konkurso, hospitalo, kontento, cigaro usw.

Einige Anforderungen an Loglan-Wörter aufgrund der Projektzielsetzung:

1. Die Wörter sollen nicht aus **einer** Sprache stammen (Gefahr der Übertragung von Fehlkonzepten)
2. Die Wörter sollen nicht 1:1 mit existierenden übereinstimmen (Gefahr der Übertragung von Bedeutungsfeldern)
3. Keine **Homonymie** (Mehrfachbedeutung)
4. Lautelemente (Phonemsystem) sollen für möglichst viele Menschen „leicht“ sein, jedoch zahlreich genug, um Homonymie vermeiden zu können
5. I.d.R. keine reinen Kunstwörter, um den Wortfindungsprozeß nicht zu langsam werden zu lassen (automatische Wortgenerierung)

Für Loglan gilt unter anderem der Grundsatz der Kulturfreiheit. Das heißt, es muß vermieden werden, daß das Wortmaterial so sehr an Vorbilder einer bestimmten Kultur erinnert, daß der Lernende beeinflusst wird. Damit nun dennoch keine anstrengende, wahllose Synthese von Wortmaterial nötig ist und eventuell merktechnische Unterstützung geboten wird, hat J.C. Brown sich einen Automatismus ausgedacht, mit dem er die Wörter für Loglan aus den acht (damals) meistgesprochenen Sprachen der Erde synthetisieren kann. Diese „Quellsprachen“ sind Englisch, Chinesisch, Hindi, Russisch, Spanisch, Japanisch, Französisch und Deutsch. Dabei gehen diese Sprachen mit unterschiedlichen Gewichtungen ins Rennen, die ihrer Bedeutung als Sprache im Jahre 1960 entsprechen, was dem Postulat der Kulturfreiheit m. E. wiederum etwas entgegensteht. Die Gewichtungen in % sind: Englisch 28, Chinesisch 25, Hindi 11, Russisch 10, Spanisch 9, Japanisch 6, Französisch 6 und Deutsch 5. Aus diesen Gewichtungen wird aufgrund der Wörter der jeweiligen Sprache zur Bezeichnung einer Bedeutung ein Kunstwort gebildet, das natürlich dem gewählten Phonemsystem des Loglan entsprechen muß und ansonsten einen möglichst hohen Ähnlichkeitsquotienten besitzen muß, der sich aus den lautlichen Übereinstimmungen mit jeder Sprache multipliziert mit deren Gewicht ergibt. Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Für die Bedeutung „blau“ (Farbe) wird nach dieser Methode das Loglan-Wort BLANU gefunden, das einen Ähnlichkeitsquotienten von 76% besitzt (Brown spricht von „learnability score“):

Englisch blue, Aussprache [blu], davon 100 % in BLANU enthalten, mal dem Gewicht 0,28 = 0,28

Chinesisch [lan], davon 100 % in BLANU enthalten, mal dem Gewicht 0,25 = 0,25

Hindi [nila], davon 50 % in BLANU enthalten, mal dem Gewicht $0,11 = 0,06$

Russisch [galuboi], davon $2/7$ % in BLANU enthalten, mal dem Gewicht $0,10 = 0,03$

Spanisch [asul], davon 50 % in BLANU enthalten, mal dem Gewicht $0,09 = 0,05$

Japanisch [aoi] oder [kon], davon 0 % verwertbar in BLANU enthalten, mal dem Gewicht $0,06 = 0,00$

Französisch [blö], davon $2/3$ in BLANU enthalten, mal dem Gewicht $0,06 = 0,04$

Deutsch [blau], davon 100 % in BLANU enthalten, mal dem Gewicht $0,05 = 0,05$.

Das alles ergibt aufaddiert einen Ähnlichkeitsquotienten von 0,76, der bei dieser Bedeutung durch keine andere Wortform übertroffen wird.

Durch die hohe Übergewichtung des Englischen ergeben sich natürlich recht viele Wörter, die einem Englischsprachigen entgegenkommen, z.B. BAKSO (engl. box), BATLA (bottle), GRUPA (group), mit jeweils dem englischen Äquivalent in Klammern. Für die Sprachen mit geringen Gewichten ergeben sich viele Ähnlichkeiten nur aufgrund der Ähnlichkeiten mit dem Englischen oder anderen Sprachen, etwa BRIKI, frz. brique (engl. brick), CEFLI, frz. chef (engl. chief), PUDRU, frz. poudre (engl. powder, de. Puder). Die Ähnlichkeiten zum Chinesischen wird zudem ein Chinese ganz anders einschätzen als ein Sprecher des Englischen: Im Chinesischen sind viele Lautkombinationen von Loglan nicht möglich, zudem spielt der Tonhöhenverlauf in der Silbe eine Rolle. Dennoch sind die Wörter oft so verfremdet, daß, zumal mit der völlig anderen Grammatik des Loglan, ein Loglantext für einen US-Amerikaner so unverständlich ist wie für einen Russen oder Chinesen. Hier ein Beispiel:

„Toi stuci. I ne fidsesmao na speni ne rezkeo vi la Jenev Cvaitis, ja va le cefsia je la CaiERai-Nai, ja le eurpu kukmao sesytursia. I fei helba lefei merji lopo vatyjanto. I mei disri lepo lo-mei herfa ga nu bilmao.“

Hin und wieder finden sich aber auch Textfragmente, die dem Westeuropäer irgendwie „sprechend“ erscheinen, z.B. Folgendes:

„Oi mi helba tu?“

Ein paar Wörter scheinen quasi dem Esperanto entsprungen zu sein, etwa MORTI, PORKO oder GUSTO.

Das Phonemsystem folgte der Regel (am Phonemsystem gab es später noch zwei Änderungen), daß nur solche Laute als Phoneme aufgenommen werden sollten, die in mindestens sieben der acht Referenzsprachen vorkamen, und sie sollten alle im Englischen vorkommen. Es sind dies die Laute (außerhalb der Schrägstriche das Schriftzeichen in Loglan-Orthographie):

Vokale:

/a/ a, /e/ e, /i/ i, /o/ o, /u/ u,

Halbvokale:

/j/ i, /w/ u,

Konsonanten:

/b/ b, /S/ c (wie im deutschen Schiff, engl. ship), /d/ d, /f/ f, /g/ g, /h/ j (wie im französischen Jean), /k/ k, /l/ l, /m/ m, /n/ n, /p/ p, /r/ r, /s/ s, /t/ t, /v/ v, /z/ z.

Die Grammatik wurde weitgehend in „Wörter“ gepackt, die in Form von morphologisch systematisch aufgebauten Affixen in Tabellen aufgelistet den Kern der ganzen Idee repräsentieren, Loglan zu einer „logischen“ Sprache zu machen.

Da hier keine vollständige Einführung in Loglan gegeben werden kann, soll eine Idee beispielhaft vorgestellt werden. Es handelt sich um das, was man in den meisten Sprachen Personalpronomen für die „dritte Person“ nennt: Ein Wort, welches im Deutschen im Nominativ singularis in den drei genusabhängigen Formen „er“, „sie“ und „es“ vorliegt. In Loglan ist dieses Wort nicht genusabhängig, ebenso nicht flektierbar. Dennoch gibt es mehrere Ausprägungen. Um das Konzept zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß Wörter ja eine Art Platzhalter für die Bedeutungen – oder die Gegenstände – sind, für die sie stehen. In einem Gespräch wird eine dritte Person nur anfangs mit Namen oder identifizierenden Merkmalen umständlich benannt, im weiteren Fortgang des Gespräches wird auf die Person nur noch mit „er“ oder „sie“ referiert. Jedoch gibt es sehr viele „ers“ und „sies“, so daß dies zu einem Kon-

flikt führt: Welcher er, welche sie, man ist eventuell gezwungen, doch wieder den Namen (so bekannt) oder die „Beschreibung“ der Person zu benutzen. In der Mathematik benutzt man eine Serie von Symbolen für „Unbekannte“, die erste Unbekannte heißt x, die zweite y... und so wird das Problem auch in Loglan angegangen: Die erste erwähnte „dritte“ Person erhält den Bezeichner DA, die zweite DE, die dritte DI, dann folgen DO und DU.

Natürlich hat Loglan verschiedene Arten von „und“-Wörtern, verschiedene Arten von „oder“-Wörtern (einschließendes und ausschließendes Oder), verschiedene Arten von „Ja“ (i.S. von „ja ich hoffe“, „ja ich glaube“, „ja ich möchte“ usw.), verschiedene Arten von „ist“, Satzfragepartikel, gesprochene Satzzeichen und vieles mehr, was das Erlernen anstrengend, die Sprache jedoch eindeutiger und präziser macht.

Und natürlich gibt es in Loglan bei den „grammatischen“ Wörtern („little words“ im Loglan-Jargon) keine solchen, die mehrere Bedeutungen anderer Wörter kombinieren. Vielmehr setzt sich die Grammatik aus den „kleinen“ Wörtern wie in einem Baukastenprinzip zusammen. Die Bedeutungen finden sich sozusagen immer an der Oberfläche.

Zum Abschluß sei hier ein einfacher Satz in Loglan samt einer Analyse vorgestellt:

„Mi dui foi lepo mi foi dui“,

was etwa dem deutschen Satz äquivalent ist: „Ich würde es tun, wenn ich könnte“. Unter www.loglan.org wird der Satz jedoch wie folgt analysiert:

„Ich es-tun in-einer-Welt-wo-das-Ereignis-von mein in-einer-erreichbaren-Welt es-tun möglich ist“.

6 Loglaniden: Der menschliche Geist schlägt zurück...

Loglan führte zwar nicht dazu, daß die Diskussion um die Sapir-Whorf-Hypothese auf eine spektakuläre Weise ihren Abschluß fand, auch wenn J.C. Brown in Publikationen immer wieder betonte, aus dem praktischen Einsatz von Loglan hätten sich viele relevante Ergebnisse in Bezug auf die Ausgangsfrage ergeben. Was jedoch eintrat war, daß sich entgegen der ursprünglichen Intention des Erfinders die Ziele des „Projekts“ dahingehend änderten, daß Lo-

glan jetzt doch als eine ideale Kommunikationsform zwischen Menschen angesehen wurde, zusätzlich aber auch wegen seiner auf maschinelle Analysierbarkeit hin ausgerichteten Struktur zur Kommunikationsform zwischen Mensch und Maschine. Aus einem wissenschaftlichen Projekt wurde so eine „Bewegung“, die auch mit anderen Plansprachenbewegungen wie der des Esperanto in Konkurrenz trat: Eine Weltsprachebewegung.

Und die Geschichte wiederholt sich doch: Ebenso wie jede größere Plansprachenbewegung ihre Abtrünnigen, ihre Querelen um den „rechten“ Weg hatte und diverse Tochterprojekte hervorbrachte, geschah dies auch bei Loglan. Wie Ido das Esperanto als verbesserte Version beerben wollte und eine große Zahl von Anhängern mitnahm, so geschah dies durch das Projekt „Lojban“ zwischen 1985 und 1987 bei Loglan („Lojban“ bedeutet auf Lojban „logische Sprache“, analog Loglan, das aus den Anfangsilben des Englischen „logical language“ besteht). Die Abspaltung geschah mit der Begründung, die Verbreitung von Loglan werde nicht genügend stark betrieben und Loglan sei an manchen Stellen zu schwierig. Und so, wie es viele weitere Esperantiden gab und gibt, die dem Esperanto mehr oder weniger ähnlich oder nur von ihm inspiriert sind, so trieb auch Loglan seit etwa 1990 viele bunten Blüten, z.B. in Form von Voksigid, das ein „universelleres Phonemsystem“ (nur noch r statt r und l) sowie einen mehr an europäischen Sprachen angelehnten Wortschatz hat, oder in Form der Sprache –gualspi, welche den Tonhöhenverlauf innerhalb der Silbe als phonematisch wirksames Mittel nach dem Vorbild des Mandarinchinesischen nutzt. So vereint das Projekt Loglan das höchste, vielleicht unerreichbare weil un-menschliche Streben nach perfekter Logik mit den typischen Verhaltensmustern des sozialen Wesens Mensch, wie sie immer und überall auftreten, letztlich also Einheit und Vielfalt.

7 Textprobe in Loglan

Mit dem folgenden kleinen Loglantext, dessen Übersetzung man unter <http://www.loglan.org/Texts/la-helas.html> im Internet finden, beende ich meinen Artikel. Material zum näheren Kennenlernen von Loglan und den erwähnten Loglaniden findet sich unten in der Bibliographie angegeben Webadressen.

Ne Dristu Je La Helas La Mistras Lidfuamunce

Na lepo mi turka vi la Inghend, guo, ja na la Nevesofon, mi pa speni ne rezkeo duo lepo tca-traci la Helas, la Inghend, la Iugosla'vias, guo, ice mi pa nu kinci ne kandi fremi. I buo lemi fremi pa rulkao lepo fangoi la Inghend, pa mi. Ifa, mi pa canjmi ne gleci stude vi la Korinqas, ice sei haptoi lepo kingoi mi la Inghend. I buo, nefi mia ji mi ze sei pa speni sane likta vi la Peloponesos. I, na ne denli, mia pana godzi la Mistras.

Nao, na lepo mia tcagoi Mai, mia pa canjmi to pudjytraci ja fremi lemi kinci ji sei, ice mia ji mia ze pei pa kintraci Mai.

Nao, la Mistras ga bizhantinu spisitci. I Mai pa nu cabmao, efa siflivclecea gu, na la Nesese-nin. I buo le ro tepi napa cnumao, ice tei famva lo cetcaltcu. I le lidfuamunce ga kerju le tepi.

Nao le cetcaltcu ji gudbi ro notbi ga nu sitfa le lidfumhaa, ice raba jie mia pa danza lepo mia vizgoi cei. I mia papa ridle le glida bukcu. I mia pa siodja lepo ra mrenu ji vizgoi cei pa rulkao lepo resplicu lo langa pantu ce barkua. I, uu, ni mia pana resplicu lo langa pantu, ice ni le te stude papa berti pei la Helas. I, ui, mi papa srosea pei lemi tracybao. Inurau mi pa fanresduo lemi corta pantu, ice mi resduo lemi langa. Ifa mi pa belcpu, ice ne lidfua pa godzi le darto, e nengoi letci mi, e dedsanduo cei, ice mi vizgoi cei. Itaa, raba jie sei pa fanresduo leba pantu, ice ba resduo lei, ice ba belcpu, ice ba vizgoi cei. Inusoa le lidfua pa nurgeo fo mrenu, e ne pantu.

Nao, mia pa pragoi la Kalamatas, la Mistras, ne rodli jo. I tio notbi stuci.⁴⁰

Literatur

Albani, Paolo/Buonarroti, Berlinghiero (1994): *Aga magéra difúra. Dizionario delle lingue immaginarie*. Bologna: Zanichelli

Bausani, Alessandro (1970): *Geheim- und Universalsprachen [zum „weißes Pferd-Problem“ S. 148 und 170]*. Stuttgart etc.: Kohlhammer

Behr, Matthias (1995): *Einführung in die Sinologie. Vorlesungen im Sommersemester 1994. [Zum „weißes Pferd-Problem“]. Mitschriften von Ulrich Fellmann*. J.W. Goethe-Universität Frankfurt am Main

⁴⁰ Vgl. die Übersetzung, wie sie der Redakteur unter der angegebenen Internet-Adresse fand, im Anschluß an das Literaturverzeichnis.

- Broadribb, Donald R. (1956): Language and culture. In: International Language Review vol. II (1956) 5, S. 65-69.
- Brown, James Cooke (1960): Loglan. In: Scientific American, Vol 202, Number 6, June 1960, S. 53-63.
- Brown, James Cooke (1975): Loglan, a loglan-english english-loglan dictionary. The Loglan Institute Gainesville, FL, Palm Springs, CA
- Brown, James Cooke (1987): Notebook 3: The Present State of the LoglanTM Language. Gainesville, FL
- Brown, James Cooke (1989): Loglan, a logical language 1, 4th edition. Gainesville, FL
- Carlevaro, Tazio (1998): Das soziokulturelle Selbstverständnis der wichtigsten Plansprachen. In: Becker, Ulrich [Hg.]: Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen. In: Interlinguistische Informationen. Beiheft 4, Berlin: GIL, S. 4-17
- Cooper, R.L./Spolsky, B. [1991, Hg.]: The influence of language on culture and thought. Berlin etc.: Mouton de Gruyter
- [Duličenko 1990] Дуличенко, А. Д.: Международные вспомогательные языки. Таллинн: Валгус 1990.
- Dürbeck, H (1975):. Neuere Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese. In: Linguistics 145 (1975), S. 5-45.
- Fearing, Franklin (1954): An examination of the conceptions of Benjamin Whorf in the light of the theories of perception and cognition. In: Hoijer, H: Language in Culture. Chicago: Univ. of Chicago Press
- Foster, Edward P. (1906):. Ro. A scientific language based on new root words in which each letter expresses an idea as clearly as each figure expresses a number in the arabic system of notation. Cincinnati: Autor
- Frege, Gottlob (1986): Funktion, Begriff, Bedeutung: Fünf logische Studien. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- Gipper, Helmut (1972): Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese. Frankfurt am Main: Fischer 1
- Guérard, Albert Léon (1958): Logic, general semantics and the problem of an Interlanguage. In: International Language Review vol. IV (1958) 12, S. 10.
- Hartig, Matthias (1978): Einführung in die Sprachphilosophie. Das Verhältnis von Sprache und Denken. Stuttgart etc.: Kohlhammer
- Hockett, C.F (1954):. Chinese versus English: An exploration of the Whorfian theses. In: Hoijer, H: Language in Culture. Chicago: Univ. of Chicago Press

- Jespersen, Otto (1924): *Logic and grammar*. Oxford: The Clarendon Press
- Lado, R./Higgs, Th.V.(1970): *Language, thought and memory in linguistic performance: A thought view and te first two experiments*. In: *Language and Linguistics* 1 (1970), S. 55-62.
- Lognet 94/3 bis 97/2: The Loglan Institute, San Diego, CA.
- Lohmann, Johannes (1949): *Der Sophismus des Kung-Sun Lung – zur ontologischen Amphibolie des Chinesischen: báí mǎ bù mǎ: „weiß-Pferd“ nicht „Pferd“*. In: *Lexis* II,1 1949, S. 3-11.
- Mayer, Richard E. (1979): *Denken und Problemlösen*. Berlin
- Monnerot-Dumaine, Marcel (1960): *Mon opinion sur Loglan*. In: *International Language Review* vol. VI (1960) 21, S. 60-62.
- Mulaik, St.A (1957): *Es le lingua e le cultura correlate?* In: *International Language Review* vol. III (1957) 7, S. 16-18.
- Mulaik, St.A.(1957): *Naturalismo, cultura e le hipotese de Whorf* In: *International Language Review* vol. III (1957) 8, S. 43-46.
- Murray, E. (1957): *Notes on criteria for evaluating language structures*. In: *International Language Review* vol. III (1957) 7, S. 5-8.
- Penn, J.M. (1972): *Linguistic relativity versus innate ideas*. Phil. Diss. Ann Arbor: University Microfilms 1966. [Später veröff. in der Reihe *Janua linguarum, series minor* 120, The Hague etc.: Mouton 1972]
- Pinxten, Rik [1976, Hg.]: *Universalism versus relativism in language and thought. Proceedings of a colloquium on the Sapir-Whorf-hypothesis*. The Hague: Mouton 1976.
- PKM: *Lojbana: Nova arte farita lingvo*. In: *Monato* 2.1992.
- Riner, Reed D.(1990): *Loglan and the Option of Clarity: A Genuinely User-Friendly Language for Humans and Their Machines*. In: *Et cetera*, Fall 1990, S. 269-279.
- Verloren van Themaat, W. A.(1969): *Is science bound to the Western languages?* In: *La Monda Lingvo-Problemo* (1969) 1, n-ro 3, S. 168-181. Den Haag: Mouton 1969.
- Verloren van Themaat, W. A.(1967): *Loglan, logika lingvo*. In: *Interlingvistika Informa Servo* 1.1967.
- Whorf, Benjamin Lee (1956): *Language, thought and reality: Selected writings of Benjamin Lee Whorf*. New York etc.: Wiley etc.
- www.animal.helsinki.fi/lojban [Webseite am 5.11.2000]
- www.geocities.com/CapitolHill/3141/voksigid.htm [Webseite am 5.11.2000]

www.loglan.org [Webseite am 5.11.2000]

www.lojban.org [Webseite am 5.11.2000]

www.math.ucla.edu/~jimc/guasp/ [Webseite am 5.11.2000]

www.rano.demon.co.uk/esperanto.htm [Webseite am 5.11.2000]

Yamasaki, Seikô (1993): Objektiveco... de eŭropano! In: *Monato* 6/1993, S. 6.

Yetter, Richard N. (1959): *Lalortel radicarum and introduction*. Susquehanna: Autor.

Zamenhof, Ludoviko (1987): *Fundamento de Esperanto*. Varsovio: Pola Esperanto-Asocio. [Nachdruck der Fassung vom Juli 1905].

Zamenhof, Ludwig [u.d. Pseudonym „Dr. Esperanto“, 1887]: *Internationale Sprache. Vorrede und vollständiges Lehrbuch. Por Germanoj*. Warschau [Nachdruck: Saarbrücken: Iltis 1968]

Zamenhof, Ludoviko (1992): *Lingvaj respondoj*. Jekaterinburg: Sezonoj

Zwart, M. (1960): *Loglan; Or Babylon Reconsidered*. In: *International Language Review* vol. VI (1960) 21, S. 54-56.

Zwicky, A. M. (1969) : *Loglan, a logical language*. In: *Language* 45(2) 1969, S. 444-457.

Anhang:

Der Loglan-Text mit Übersetzung

A sentence-by-sentence translation of Dr. McIvor's Greece Story follows:

Ne Dristu Je La Helas

(A Remembering-Story (Memoir) of Greece)

La Mistras Lidfuamunce

(The Mistra Religious-Woman(Nun)-Community (Convent))

- Na lepo mi turka vi la Inglend, guo, ja na la Nevesofon, mi pa speni ne rezkeo duo lepo tca-traci la Helas, la Inglend, la Iugosla'vias, guo, ice mi pa nu kinci ne kandi fremi.

During the-interval-of my working in England, which was in 1964, I spent exactly-one (a) free-interval (holiday) in-the-manner-of the-event-of car-traveling (driving) to Greece from England via Yugoslavia, and I was accompanied by exactly one (a) Canadian friend.

Kandi = a Canadian person.

- Ibuo lemi fremi pa rulkao lepo fangoi la Inglend, pa mi.

However, my friend rule-acted-to (had to/was obliged to) do the-event-of returning to England before me.

- Ifa, mi pa canjmi ne gleci stude vi la Korinqas, ice sei haptoi lepo kingoi mi la Inglend.

And-later, I chance-met (encountered) an English student in Corinth, and s (the student) happily-agreed to the-event-of accompanying me to England.

- Ibuo, nefi mia ji mi ze sei pa speni sane likta vi la Peloponesos.

However, firstly we, being I and-jointly s (the student), spent about a week (experienced an interval of about a week) in the Peloponesus.

- I, na ne denli, mia pana godzi la Mistras

And, during one day, we were going to Mistra.

- Nao, na lepo mia tcagoi Mai, mia pa canjmi to pudjytraci ja fremi lemi kinci ji sei, ice mia ji mia ze pei pa kintraci Mai.

Now, during the-event-of our car-going (drive) to M (Mistra), we (s and I) encountered exactly-two thumb-travelers (hitchhikers), who happened to be friends of my companion s, and we, being the original we and-jointly p (the two hitchhikers), together-traveled to M.

Pudjytraci = "thumb-traveler" = hitchhiker.

- Nao, la Mistras ga bizhantinu spisitci.

Now, Mistra is a Byzantine spirit-city (ghost-town).

Spisitci = **spicu sitci** = "spirit-city" = ghost-town.

- I Mai pa nu cabmao, efa siflivclecea gu, na la Nesesenin.

And M (Mistra) was made-to-burn, and-then residents-without-became (became deserted), (and both happened) in 1770.

Siflivclecea = **sitfa clivi clesi cenja** = "place-livers (residents)-without-become" = become deserted.

- Ibuo le ro tepi napa cnumao, ice tei famva lo cetcaltcu.

However, the many temples (churches) have been restored, and t (the temples) are famous for wet-wall-pictures (frescoes)

Cetcaltcu = **cetlo tcali tcure** = "wet-wall-picture" = fresco.

- I le lidfuamunce ga kerju le tepi.

The religious-female(nun)-community (convent) takes care of the temples.

Lidfuamunce = **lidji fumna munce** = "religious-woman(nun)-community = convent/nunnery.

- Nao le cetcaltcu ji gudbi ro notbi ga nu sitfa le lidfumhaa, ice raba jie mia pa danza lepo mia vizgoi cei.

Now the frescoes which are better than many others are situated in the nun-house (convent), and every x who was one of us wanted the-event-of our visiting c (the frescoes).

- I mia papa ridle le glida bukcu.

And we had read the guide book(s).

- I mia pa siodja lepo ra mrengu ji vizgoi cei pa rulkao lepo respili lo langa pantu ce barkua.

And we understood that all men who visited c (the frescoes) rule-acted-to (had to/were obliged to) clothes-use (wear) long pants-and-sleeves.

- I, uu, ni mia pana respili lo langa pantu, ice ni le te stude papa berti pei la Helas.

And, alas, zero-of us were wearing long pants, and zero-of the three students had carried p (long pants) to Greece.

- I, ui, mi papa srosea pei lemi tracybao.

And, happily, I had store-put (stored) p (long pants) in my travel-box (suitcase).

Srosea = sordi setfa = "store-put" = store...in... .

- Inurau mi pa fanresduo lemi corta pantu, ice mi resduo lemi langa.

And-therefore (justificational) I removed my short pants and I put on my longs (long ones).

- Ifa mi pa belcpu, ice ne lidfua pa godzi le darto, e nengoi letci mi, e dedsanduo cei, ice mi vizgoi cei.

And-then I bell-pulled (rang), and exactly-one nun came to the door and enter-let me (let me in), and pointed out c (the frescoes), and I visited c .

- Itaa, raba jie sei pa fanresduo leba pantu, ice ba resduo lei, ice ba belcpu, ice ba vizgoi cei.

And-in-turn, every x such that x is an s removed x's pants, and x put-on l (my "longs"), and x rang, and x visited c (the frescoes).

- Inusoa le lidfua pa nurgeo fo mreanu, e ne pantu.

Therefore (entailment) the nuns were-hosts-to four men and one pair of pants.

- Nao, mia pa pragoi la Kalamatas, la Mistras, ne rodlu jo. I tio notbi stuci.

Now, we continued on to Kalamata from Mistra via one (a) road so-called (by a so-called "road"). And that is another story.

Cornelia Mannewitz

Zur Struktur von Aliensprachen

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über Versuche, mit realer außerirdischer Intelligenz in Kontakt zu treten, und geht neben der technischen auf die ideologische Dimension dieses Problems (sozusagen die Rolle von Aliens im gesellschaftlichen Bewußtsein) ein. Im weiteren widmet er sich verschiedenen Strukturmodellen fiktiver Sprachen Außerirdischer; dabei wird versucht, den Vorstellungen der Autoren dieser Sprachen vom Wesen der Sprache, Sprachqualität und Rolle von Sprache in der Kommunikation auf den Grund zu gehen. Das zu diesem Thema zu Rate zu ziehende Material ist sehr heterogen. In vielem kann dieser Beitrag daher auch nur Anregungen geben.

1 Signale

Immer noch und wieder wird in unseren Tagen ernsthaft nach außerirdischem Leben gesucht: Wissenschaftler der NASA entwickeln Netze kleiner Sensoren, die biologische Aktivität auf fremden Planeten entdecken sollen. Das Sensornetz soll entlang des Sonnensystems aufgebaut werden. Die Sensoren messen Temperatur, Luft- und Bodenfeuchtigkeit und Lichtintensität. Im All sollen sie von einem Raumschiff auf die Planeten abgefeuert oder mit einem Fahrzeug ausgesetzt werden (Bild der Wissenschaft online vom 23.6.00. In: www.alien.de/alien/astronomie/astronews/zeigen.php3?satzid=1700& 26.6.00). Ebenso sollen in Zukunft Biochips aus der medizinischen Forschung zum Nachweis von Proteinen in der Atmosphäre fremder Planeten genutzt werden (Bild der Wissenschaft online vom 27.6.2000. In: www.alien.de/alien/astronomie/astronews/zeigen.php3?satzid=1733& 29.6.00)

Auf der Homepage des SETI(Search for Extraterrestrial Intelligence)-Instituts ist in einem populärwissenschaftlichen Text des Psychologen Douglas Vakoch die Entwicklung des Gedankens dargestellt, wie man mit außerirdischer Intelligenz in Kontakt kommen könnte: In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts schlug beispielsweise ein Mathematiker vor, Menschen auf dem Mond Zeichen von Intelligenz auf der Erde zu geben, indem man in Sibirien Bäume abholze, so daß große freie Flächen mit der Darstellung des Lehrsatzes des Pythagoras entstanden und vom Mond aus gesehen werden könnten; Frank Drake, der Begründer von SETI,

entwickelte in den 70er Jahren ein System aus Funksignalen, mit dessen Hilfe man unser Sonnensystem, Atome von Kohlenstoff und Sauerstoff als den für das Leben auf der Erde zentralen Elementen, die Zahl der Erdbewohner und ihr ungefähres Aussehen übermitteln konnte (www.seti.org/science/signals.html , 22.3.00). Diese Signale wurden 1974 zum ersten Mal in den Weltraum gesendet. Als ein Informationsträger anderer Art fungierte eine vergoldete Aluminiumplatte, entworfen von dem Astronomen Carl Sagan, die 1972 an der Antenne der Raumsonde Pioneer 10 befestigt wurde. Sie zeigte den Energieübergang in einem Wasserstoffmolekül (Wasserstoff ist das häufigste Element in unserer Galaxis), die Positionen von 14 Pulsaren zwecks Ortsbestimmung der Erde, Sonne und Planeten unseres Sonnensystems mit dem Startplaneten der Sonde und einen männlichen und einen weiblichen Menschen (Robinson 1996:216-217), (Steinmüller/Steinmüller 1999:213). 1977 starteten zwei Raumsonden Voyager mit speziellen Schallplatten und -abspielgeräten. Sie transportierten Geräusche von der Erde, Bilder von Menschen aus aller Welt, 90 Minuten Musik und Grußbotschaften in 55 Sprachen (Steinmüller/Steinmüller 1999:213). Man denkt dabei auch an die mentale Ökologie im Weltraum: Damit diese Botschaften empfangen werden können, müssen die sie tragenden Raumflugkörper eingefangen werden; eine dazu unfähige Zivilisation wird daher durch diese Informationen jedenfalls nicht schädlich beeinflusst.

Das bisher am meisten sprachförmige Mittel für die Kommunikation mit außerirdischer Intelligenz ist das Plansprachenprojekt Lincos von dem niederländischen Mathematiker Hans Freudenthal (entwickelt ab 1957), ein auf einem binären Zahlensystem beruhendes abstraktes Schema einer Sprache mit Ausdrücken für 'größer', 'kleiner' und 'gleich', für physikalische Grundbegriffe, die für Menschen auf der Erde gelten (Freudenthal zieht in Betracht, daß die Außerirdischen eine Art Geister sein könnten, also muß ihnen vermittelt werden, daß Menschen nicht schnell von einem Ort zu einem anderen gelangen können und es Objekte von solcher Größe gibt, daß ein Mensch sie nicht bewegen kann); für den Begriff der Frage bis hin zu Ausdrücken für Moralbegriffe. Transportmittel für die Sprache sollen Radiosignale verschiedener Dauer und Wellenlänge sein (vgl. Freudenthal 1960; Кондратов 1966:199-205). Natürlich wird auch auf Antwort gewartet bzw. nach Initiativen der Außerirdischen gefahndet. SETI empfing zwar 1977 das sogenannte "Wow"-Signal, ein extrem starkes Signal, das bis heute nicht ausreichend erklärt worden ist. Dieses Signal wiederholte sich jedoch nie (www.bigear.org/wow20th.htm , 9.3.00; www.alien.de/richter/leben.htm ,30.3.00). Immerhin besteht seit 1996 mit dem Projekt "SETI@Home" der Universität Berkeley eine Vernetzung

privater PCs, die in Ruhephasen Informationen aus SETI-Teleskopen durchrechnen und so zumindest für eine breitere Materialbasis sorgen.

2 Der Weltraum als Lebensraum

Zum Teil ganz unberührt von diesen wissenschaftlichen Aktivitäten hält sich parallel im Bewußtsein vieler Menschen das Interesse am Weltraum und seinen möglichen intelligenten Bewohnern. Die Organisation "Lunar Embassy" verkauft seit mehreren Jahren im Auftrag eines gewissen Dennis Hope mit Erfolg zu erschwinglichen Preisen Grundstücke auf Mond, Mars und Venus (www.mondland.de). Bestattungen im Erdorbit sind möglich: Im Dezember 1999 wurden Teile der Asche von 33 verstorbenen Menschen (u.a. von Gene Roddenberry, dem Schöpfer von "Star Trek") mit einer US-Trägerrakete in die Erdumlaufbahn befördert; die Kosten pro Teilnehmer betragen ca. 11 000 DM (Süddeutsche Zeitung 118(2000)23.5.00:V2/9). Für den Herbst 2001 ist eine ähnliche Raketenmission, "Encounter 2001", geplant, sie soll auch Botschaften (Porträtfotos, Briefe, Haare als DNS-Quelle) an außerirdische Intelligenzen mitnehmen (Norddeutsche Neueste Nachrichten 6.7.99:10). (Interstellare DNS-Botschaften oder ganze "Bauanleitungen" für organische Wesen waren übrigens schon früher Gegenstand von Science-Fiction-Literatur und -Film, vgl. Fred Hoyles Roman "A for Andromeda" (1962) (Steinmüller/Steinmüller 1999:288) und den Film "Species" (USA 1995 von Roger Donaldson).) Auf dem Mond wurde der erste Mensch im August 1999 bestattet: der amerikanische Astronom Eugene Shoemaker (Norddeutsche Neueste Nachrichten 2.8.99:18).

Noch unter Präsident Bush Sr. plante die NASA den Aufbau einer bemannten Marsstation bis 2025, mit Zwischenschritten wie Orbitalstation und Mondstation für bis 500 Milliarden US-Dollar; diese Gelder wurden später gestrichen (Steinmüller/Steinmüller 1999:387), trotzdem übt man seit Juli 2000 in einem Krater in der kanadischen Arktis die Besiedlung des Mars; ein Wohncontainer ist im Bau, von dem aus 2002 die eigentliche Simulation des Lebens auf dem Mars beginnen soll (seine Komponenten sind Selbstversorgung in geschlossenen Stoffkreisläufen, Fortbewegung mit Marsrovern, Kommunikation mit der "Erde" durch Funk mit Verzögerung wie in der Realität usw.). Ab Dezember 2002 sollen auch die ersten Passagierflüge ins Weltall stattfinden. Die Firma Zeagramm Space Voyages berechnet dafür pro Person 98 000 US-Dollar. Diese hohen Preise sind bereits das einzige Hindernis für die weitere Vermarktung dieser Idee, daher verstärken viele Unternehmen die Arbeit an der Schaffung billi-

gerer Transportmittel für den Weltraum (Steinmüller/Steinmüller 1999:364). Ebenfalls weit gediehen sind Projekte für Hotels auf dem Mond und im Erdorbit, u.a. von Hilton International (Verwirklichung ab ca. 2050) (Norddeutsche Neueste Nachrichten 1.3.00:13), vgl. auch Bau- und Transportpläne für ein Orbitalhotel des Unternehmens Astrium, vorgestellt auf dem Tourismusgipfel auf der Expo 2000 (Süddeutsche Zeitung 224(2000)28.9.00:26).

Es existieren sogar Gruppen, die mit der Besiedlung des Weltraums einen wie auch immer gearteten politischen Anspruch verknüpfen: Seit 1989 existiert eine sich als Partei bezeichnende "Liga freier Terraner". Ihr Ziel ist die Gründung einer "terranischen Wirtschaftsgemeinschaft" mit Europa als Keimzelle bis 2050, die durch ihre innere Organisation und nachfolgende Ausweitung auf den Weltraum die dann vermuteten Großmächte China und Indien neutralisieren, das Problem der Überbevölkerung der Erde lösen und insgesamt eine gerechte Weltordnung schaffen soll (Liga freier Terraner. Kurzinfo o.J.)

3 Gute und böse Aliens

Die Fremdheit des Aliens, seine Unbegreiflichkeit in seinen Fähigkeiten und Leistungen wird im täglichen Gebrauch der Wörter "Alien", "Außerirdischer" sowie weiterer kontextueller Synonyme deutlich. Vgl. in der Presse: "'Wie so eine Art Alien' fühlte sich Katrin Ann Kunze jahrelang. Nach mehreren Therapien ist sie - äußerlich Frau, genetisch Mann - nun eins mit sich" (Bildunterschrift zu einem Artikel über Geschlechtsumwandlungen, Die Zeit 40(2000)28.9.00:33), "Gebrselassie hatte erst vor einem Dreivierteljahr die Pein einer Achillesverletzung kennengelernt. (...) Sein holländischer Masseur schildert die Wiederherstellung der Beine in dramatischen Bildern. 'Wer gesehen hat, wie tief im Keller er war, kann nur sagen: Haile ist ein Außerirdischer.'" (aus einem Artikel über Leichtathleten bei den Olympischen Sommerspielen 2000, u.a. den äthiopischen Langstreckenläufer Haile Gebrselassie, Süddeutsche Zeitung 223(2000)27.9.00:42), "Plan B - Manöver eines Marsmenschen: Nach dem Triumph von Spa über Schumacher glaubt Häkkinen ziemlich sicher an den Weltmeister-Hattrick" (Artikelüberschrift, Süddeutsche Zeitung 198(2000)29.8.00:36). Reizvoll sind Fälle des Zusammenwirkens von verbalen und visuellen Mitteln und damit oft des subtilen Zitierens von im gesellschaftlichen Bewußtsein verinnerlichteten Vorstellungen, vgl. eine Werbung der Firma Seat in Form eines unscharfen, an Ufo-Darstellungen erinnernden Fotos von einem fliegenden Diskus mit dem Text "Sydney, Australien. 25. September 2000. 19:48 Uhr Ortszeit. Überirdisch. Lars Riedel holt Silber im Diskuswerfen. Wir gratulieren." (gesehen in Süd-

deutsche Zeitung 236(2000)13.10.00:15) oder eine Werbung der RWE-Gruppe mit Fotos eines die Hände zusammenlegenden, eines sich verbeugenden und eines den "vulkanischen Gruß" (Grußgeste der Vulkanier aus der Star-Trek-Serie, bestehend im Aneinanderlegen jeweils des Zeige- und Mittelfingers bzw. des Ring- und kleinem Fingers einer Hand) zeigenden Mannes mit dem Text "Wir begrüßen den internationalen Wettbewerb. Schön, bei Ihnen zu sein, liebe Wettbewerber in Japan, Indonesien, China, den USA, Ungarn, Australien, der Schweiz, Italien... Denn wir sehen im schärferen Wettbewerb, der sich aus Globalisierung und Liberalisierung ergibt, Chancen, um kontinuierlich zu wachsen. (...)" (gesehen in Der Spiegel 15(1999):122-123).

Von der Fremdheit ist es aber auch nicht weit bis zum bösen Alien. Interessante Anregungen gibt übrigens der Vergleich der Wörter "Außerirdischer" (das "objektiver" die Herkunft bezeichnet) und "Alien" in anderen Begriffssystemen: In der Terminologie der Psychiatrie findet man "Alienation = 1. Im 19. Jahrhundert häufige Bezeichnung für Geisteskrankheit. Die Kranken wurden als Fremde (alieni) in ihrer Gesellschaft gesehen. (...) 2. Unfähigkeit, sich mit der Gesellschaft, Kultur oder Gruppe zu identifizieren. (...) 3. Syn. für Entfremdung (...); Alienist = Ältere Bez. für Psychiater; Irrenarzt" (Peters 1990:16). Exemplarisch für das Andere, Bedrohliche, Unbegreifliche, in keiner Weise Menschenähnliche steht in neuerer Zeit das außerirdische Wesen im Film "Alien" (Großbritannien 1978 von Ridley Scott). Sprache spielt hier keine Rolle; Kommunikation mit diesen Wesen ist nicht möglich oder tunlichst zu vermeiden.

In der Belletristik bis Herbert Wells' "Krieg der Welten" (1898) sind Außerirdische aber im allgemeinen friedlich und wohlwollend, die Menschen können von ihnen im positiven Sinne lernen. Die Autorin Sacha-Eisleb begründet das mit der Spiegelbildfunktion der Außerirdischen: Sie spiegeln Verhältnisse auf der Erde, können dort, wo weitgehende Zufriedenheit mit dem errungenen Fortschritt und den eigenen moralischen Werten herrscht, mit ihren Besonderheiten eben nur für eine leichte Verzerrung dieses Spiegelbilds sorgen (Sacha-Eisleb 2000:104-106). Es ist aber auch möglich, daß hier Traditionen der großen Gesellschaftsutopien der Vergangenheit weiterwirken; die Funktion der Utopier war es ja, "besser" zu sein. Die Vorstellung vom guten Alien war auch für die sozialistische Science-Fiction-Literatur typisch; laut marxistisch-leninistischer Gesellschaftstheorie hätte vermutlich der hohe technische Standard, der die Außerirdischen zur Kontaktaufnahme befähigt hat, auch frühestens im Sozialismus erreicht werden können, also in einer Gesellschaftsordnung, die ohnehin die besten Eigenschaften des Menschen freisetzt und sie deshalb auch moralisch überlegen macht.

Diese axiomatische Überlegenheit der Aliens ist zumindest in der sowjetischen Science Fiction m.W. dezidiert nur von den Brüdern Strugackij in Frage gestellt worden (mit ersten Anklängen dieses Motivs in "Es ist nicht leicht, ein Gott zu sein" (1964), deutlich dann in "Ein Käfer im Ameisenhaufen" (1979)).

Mit solchen Aliens kann man sich natürlich auch verständigen, und mancher versucht dies bzw. gibt vor, darin bereits erfolgreich zu sein. Vieles davon vollzieht sich auf irrationaler Ebene: Da häufig behauptet wird, staatliche Stellen unterbänden Kontakte von Menschen mit Außerirdischen, arbeiteten aber insgeheim bereits mit Außerirdischen zusammen (vgl. die Gerüchte um Forschungen an Aliens und Ufos in der Area 51, einer geheimen Ausbildungs- und Testanlage der US-Luftwaffe in Nevada), finden vielerorts Menschen offene Ohren, die angeblich Genaueres wissen. Zu ihnen gehören bemerkenswerterweise auch Professionelle; so behauptet der Ex-Astronaut Gordon Cooper, die NASA habe vor Jahren ein "Mind Control Program" mit Kindern durchgeführt, die Begabung für Telepathie, Hellsehen und außerkörperliche Erfahrungen aufwiesen; die Erinnerung an diese Ausbildung sei bei den Betroffenen später durch Hypnose und Drogen gelöscht worden, diese Menschen (heute 30-50 Jahre alt) stünden aber noch immer unter Beobachtung, um im Notfall für die Kommunikation mit außerirdischen Intelligenzen eingesetzt werden zu können (www.alien.de/cenap/cenapnews/zeigen.php3?satzid=1893 , 18.8.00). Für August 2000 war eine erste Sommerschule zum Thema "Helping children explore their star child heritage" in Santa Cruz, Kalifornien, angekündigt, auf der Kinder von Ufo-Entführungsoptionen lernen sollten, mit ihren besonderen Fähigkeiten (Leviation, Teleportation, ungewöhnliche Intelligenz) umzugehen (www.jps.net/drboylan/strkidwk.htm , 24.8.00; www.alien.de/cenap/cenapnews/zeigen.php3?satzid=1953 , 24.8.00).

In der Vergangenheit haben sich geistige Konstruktionen wie diese oft im Milieu spiritistischer Sitzungen entwickelt. Klassisch geworden - und auch hinreichend sprachrelevant - ist der Fall des Mediums Hélène Smith, einer französischsprachigen Schweizerin, die in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts in Trance Marslandschaften zeichnete (Flournoy 1899/1983:160-161 u.a.) und für den Austausch mit marsianischen Gesprächspartnern eine im Unterschied zu anderen Fällen dieser Art (Bausani 1970:34) besonders stark ausgebaute und regelhaft immer wieder neu rekonstruierte "Mars"-Sprache erfand: Von dieser Sprache sind 42 Texte erhalten, darunter 12 in "Mars"-Schrift. Diese Schrift ist alphabetisch, die Lautwerte entsprechen fast überall denen des Französischen; origineller ist die Interpunktion (Flournoy 1899/1983:200, 211 u.a. (Alphabet auf S. 201); Bausani 1970:35). Die Grammatik ist der französischen nach-

gebildet, man findet sogar ein Pendant der französischen zweiteiligen Negation (Bausani 1970:36).

Mit dem Glauben an die guten, kommunikativen Außerirdischen befindet man sich auch heute zeitweise in dubioser Gesellschaft: Der Idee, daß Außerirdische Quelle des Lebens auf der Erde sind, auch die heutige Entwicklung der Menschen beobachten und von Auserwählten kontaktiert werden können, hängen verschiedene Sekten an, so etwa Heaven's Gate, die 1997 durch einen Massenselbstmord auf sich aufmerksam machte (die Gläubigen hofften auf Wiedergeburt in einem außerirdischem Raumschiff, das angeblich den Kometen Hale-Bopp begleitete), und die Sekte der Raelianer, die die Überzeugung verbreiten, vor langer Zeit hätten Wissenschaftler aus einem anderen Sonnensystem die Erde bewohnbar gemacht und morgen werde der Mensch selbst andere Planeten und Sonnensysteme besiedeln; die Entzifferung des genetischen Codes mache es ihm heute möglich, auf wissenschaftlicher Grundlage neues Leben zu erschaffen, vor allem auf fremden, jungfräulichen Planeten (www.rael.org/~raelnet/deutsch.html , 21.8.00) - erste öffentliche Hinweise auf Pläne zum Klonen von Menschen durch diese Sekte konnten im September 2000 registriert werden. Weniger spektakulär agiert die Sekte des Schweizer "Kontaktlers" Billy Meier. Im Zuge ihrer Propaganda gegen Wissenschaft und Religion, auch gegen andere Ufo-Sekten, und mit ihrer eigenen, leicht rassistischen, Esoterik entwickelt sie auch Sprachvorstellungen. Billy Meiers Außerirdische wohnen im Sternbild der Plejaden, aber in einer anderen Dimension. Sie tragen naiv-exotische Namen wie Ptaah, Semjase, Asket, Yucatan und Florena. Der Sektenführer kommuniziert mit ihnen in Deutsch oder per Telepathie. Auf den Plejaden werden selbst 127 603 Sprachen gesprochen, es gibt aber eine Verkehrssprache, das sogenannte Samtee, das jeder Plejadier als zweite Muttersprache erlernt (www.figu.ch/plejaren/sprache.htm , 18.8.00). Zu den Essentials der Sekte gehört eine Friedensmeditation von je 20 Minuten am ersten und dritten Wochenende eines Monats: sonnabends um 18.30 Uhr und 20.00 Uhr, sonntags um 20.00 Uhr. Die Gläubigen schaffen dabei durch das Aussenden kraftvoller und logischer Impulse einen Gegenpol zu dem negativen Kraftfeld, das "über Jahrhunderte hinweg durch ein religiös-sektiererisches, extremistisches und ausgeartetes Denken der Menschen aufgebaut" worden ist. Außer ihnen beteiligen sich 3,5 Milliarden Außerirdische an der Friedensmeditation. Der Text der Friedensmeditation wird in "Lyransisch" gesprochen, der Sprache der Abkömmlinge der Außerirdischen auf der Erde vor mehreren hunderttausend Jahren, und lautet Saalome gam naan ben uurda, gan njjber asaala hesporoona! 'Friede sei auf der Erde, und unter allen Geschöpfen!' (www.figu.ch/de/geisteslehre/friedensmedi.htm , 18.8.00).

Nicht unerwähnt bleiben darf, daß Alien- und Ufo-Szenarien auch Bestandteil rechten Gedankenguts sind. In der rechten Szene kursieren Fotos von außerirdischen Raumschiffpiloten neben deutschen Panzern im zweiten Weltkrieg; die Außerirdischen sind groß, blond, blauäugig und sprechen deutsch (www.br-online.de/politik/ard-report/20000320nazi-esotherik.htm , 13.3.00). In vielen Gruppen glaubt man an eine kommende Rettung der weißen Rasse durch Außerirdische. Anfang der 90er Jahre wurde ein Film mit dem Titel "UFO - das Dritte Reich schlägt zurück" gedreht, in dem Ufos als Wunderwaffen-Entwicklung der Nazis dargestellt werden und der Flug eines dieser Geräte im Krieg zum Mars beschrieben wird, das von dort außerirdische Hilfe für die deutschen Truppen holen sollte (Bellmund/Siniveer 1997:183, 185).

4 Real existierende fiktive Aliens und ihre Sprachen

Sofern Aliens als existent gesetzt sind, noch weitgehend menschenähnlich sind und es nicht vorziehen, telepathisch zu kommunizieren, muß auch etwas über ihre Sprache ausgesagt werden. Nicht jeder Autor nimmt das auf sich. Sowohl in der utopischen als auch in der eigentlichen Science-Fiction-Literatur sind wirkliche Sprachstrukturerfindungen selten. Meistens werden nur Angaben über allgemeine Sprach- und Kommunikationsqualitäten gemacht. Dazu zählen auch die meisten Deklarationen über Zusammenhänge zwischen einer ideal geordneten sozialen Gemeinschaft und einer in idealer Weise regelmäßigen Sprache (über historische Aspekte dazu umfassend Umberto Eco in seinem Buch "Die Suche nach der vollkommenen Sprache" 1994), vgl. etwa die mit Zügen einer philosophischen Spracherfindung behaftete utopische Sprache in "Geschichte der Sevaramben" (1675/76) mit rationeller Wort- und Formenbildung (Vairasse 1987) (z.B. mit denselben Suffixen zur Geschlechterdifferenzierung bei der Verbalkonjugation wie zur Sexuskennzeichnung bei Substantiven (phanta 'Vater', phante 'Mutter', phantoi 'Vater und Mutter', vgl. Braungart 1986:373-374) oder die Sprache der Ikarier in Etienne Cabets "Reise nach Ikarien" (1839), die sehr regelmäßig ist und nichts Doppel-lautiges oder Doppelsinniges enthält (Cabet 1987:277) sowie die Pervertierung dieser Ordnung in Gemeinschaft und Sprache in George Orwells "1984" mit seinem Newspeak-Projekt (vgl. Orwell 1950 o.a.). Dennoch können Beispiele für konkretere Strukturvorstellungen angeführt werden: Aleksej Tolstoj gibt in seinem Roman "Aelita" (1922) (Толстой 1983), der Geschichte der Reise zweier Russen zum Mars und ihres fehlgeschlagenen Versuchs, die dort Lebenden durch Auslösung einer Revolution von dem über sie herrschenden totalitären Regime zu erlösen, Beispiele einer Marsianersprache. Diese "Sprachproben" dienen offensicht-

lich vor allem dekorativen Zwecken. Der exotische Charakter der Marsianersprache wird zusätzlich durch Hinweise auf die Stimmlage der Marsianer und Explizitmachung von Betonungen von ersten Silben unterstrichen (Russen betonen, vermutlich nach dem Muster des Französischen, unbekannte Wörter ansonsten üblicherweise auf der letzten Silbe); vgl. folgenden Absatz: Марсиане с испугом затрясли головами. Один все-таки взял папироску, рассмотрел, понюхал и спрятал в карман белых штанов. Когда же Гусев закурил, солдаты в величайшем страхе попятились от него, зашептали птичьими голосами: - Шухо тбо тбвра шухо-ом. Красноватые, востренькие лица их с ужасом следили, как "шохо" глотает дым. (Толстой 1983: 43). (Übersetzung - C.M. - : Die Marsianer schüttelten erschreckt die Köpfe. Einer nahm immerhin eine Papirossa, betrachtete und beroch sie und ließ sie in der Tasche seiner weißen Hose verschwinden. Als Gussew dann aber anfang zu rauchen, wichen die Soldaten in höchster Angst vor ihm zurück und flüsterten mit ihren Vogelstimmchen: "Schócho táo táwra schócho-om!" Ihre rötlichen Gesichtchen mit den flinken Augen beobachteten voller Entsetzen, wie der "Schocho" den Rauch schluckte.) Weitere zusammenhängende Äußerungen, die vor allem in den ersten Szenen der Begegnung zwischen Menschen und Marsianern vorkommen (später lernen die Menschen die Sprache der Marsianer) und auch nicht genauer semantisiert werden, sind etwa: "Aiu, aiu utara schócho, dazia Tuma ra geo Talzetl" (Толстой 1983: 42) oder "Tao chazcha ro chamagazitl" (Толстой 1983: 46). Als Namen erfindet Tolstoj: Soazr für 'Sonne' (damit im Zusammenhang: Soazera als der Name der marsianischen Hauptstadt), Tuma für 'Mars', Talzetl für 'Erde', für Personen: Aelita (lita für 'Sternenlicht'), Icha, Tuskub oder Gor.

Die besten Vorlagen für kommunizierende Aliens liefert "Star Trek", die auch für Sprachbetrachtungen ergiebigste und deshalb hier bevorzugte Materialquelle. Diese in den USA in den 60er Jahren von Gene Roddenberry begründete TV-Serie (seit 1972 im Fernsehen der BRD (Feige 1999:271; home.snafu.de/sebian.gesch-deu.htm, 15.8.00) vertrat in ihrer ersten Staffel als Hauptanliegen den Gedanken der Toleranz, wenn auch - und hier greift wieder der Spiegelungs- oder Projektionseffekt - von einer bestimmten Position aus: Etges (2000) hat festgestellt, daß die zu Beginn jeder Folge gesprochenen Worte "Der Weltraum - unendliche Weiten", visuell untermalt durch das im All verschwindende Raumschiff der Sternenflotte, in ihrer Originalform "Space - the final frontier" auf "Frontier" als Bezeichnung der Siedlungsgrenze im Wilden Westen im 19. Jahrhundert, die Markierung der Ausbreitung amerikanischer Lebensweise, Bezug nehmend (Etges 2000). (Wenn die Projektion den Nerv breiter Gesellschaftsschichten trifft, können sich übrigens auch Menschen mit ihr identifizieren, die

sich mit astronomischen Realitäten befassen; so haben z.B. im Jahr 2000 Astronomen der University of Texas einen neuentdeckten Planeten im Sonnensystem Epsilon Eridani "Vulcan" genannt und somit den Heimatplaneten des Vulkaniers Spock aus der Star-Trek-Serie in die Wirklichkeit geholt (Bild der Wissenschaft online vom 13.8.2000. In: www.alien.de/alien/astronomie/astronews/zeigen.php3?satzid=2026& , 14.8.00).

Star Trek zeigt Aliens, die durchaus real wirken und sich, manchmal auch mit "menschlichen Schwächen" behaftet, einer Trennung in Gut und Böse weitgehend entziehen. Informationen über Star-Trek-Völker und -Sprachen habe ich hauptsächlich der Homepage von Roman Franz an der Wirtschaftsuniversität Wien (www.wu-wien.ac.at/~franz/homepage.html, 17.8.00) entnommen; genauere Auskünfte über die eigentlichen Autoren der Sprachprojekte, sofern sie nicht Klingonisch betreffen, sind hier nicht möglich.

Auch für die meisten Star-Trek-Planeten-Bevölkerungen gibt es zunächst pauschale Charakterisierungen von Sprache und Kommunikationsweise. So sind die Andorianer als Voraussetzung für eine gute Kommunikation mit besonderer Sinnenschärfe begabt: Sie können auch infrarot sehen und haben ein besonders gutes Gehör. Die Halianer sind "psychoprojektorische Telepathen": Sie offenbaren ihre Gefühle durch holographische Projektionen. Die Talosianer können Menschen auf diese Weise ganze Welten vortäuschen, ihr Planet muß von den Schiffen der Sternenflotte daher gemieden werden. Die Betazoiden haben besondere telepathische Fähigkeiten; Gedanken von z.B. Ferengi können sie jedoch nicht lesen, weil deren Gehirn in anderer Weise (vierlappig) aufgebaut ist. Die Bynarier leben stets in Paaren und sind mit einem Hauptcomputer auf ihrem Heimatplaneten verbunden; mit ihm sowie miteinander kommunizieren sie in Programmiersprachen. Die Ramatisianer sind taubstumm und kommunizieren mit Hilfe von Chören aus Vertretern eines anderen Volkes, die die verschiedenen Persönlichkeitsmerkmale eines Ramatisianers repräsentieren ([www.wu-wien.ac.at/Startrek/Planeten/\[Planetenname\].html](http://www.wu-wien.ac.at/Startrek/Planeten/[Planetenname].html), 15.8.00).

Genauerer über Strukturen ist für die Sprachen der Klingonen, der Ferengi und der Vulkanier zu finden. Im folgenden sind aus meiner Sicht bemerkenswerte Details dieser Projekte aufgeführt:

Zum Klingonischen:

Der Planet Kling ist der wichtigste Gegner der über 1000 Planeten und ihre Zivilisationen umfassenden "Föderation", zu der auch die Erde gehört. Die Klingonen haben bereits mehrere

Sonnensysteme erobert, denn ihr eigener Planet ist rohstoffarm und von gefährlichen Tieren bevölkert. Ursprünglich waren die Klingonen in der Serie als Sinnbild der Sowjetunion, der feindlichen Supermacht, angelegt. Diese Intention kommt im sechsten Star-Trek-Film, "Das unentdeckte Land" (1991), auch visuell sehr deutlich zum Ausdruck, vor allem in der Schilderung eines Schauprozesses gegen die Sternenflottenoffiziere Kirk und McCoy und Detailaufnahmen der äußeren Erscheinung der Gerichtsdienere und des Staatsanwalts: Sie erscheinen in traditioneller Kleidung und Haartracht von Ukrainern (vermutlich lag hier eine Verwechslung mit dem traditionellen Äußeren von Russen vor). Der klingonische Moralkodex zählt Stolz, Opferbereitschaft und Aggressivität zu den höchsten Tugenden. Alle Klingonen - beiderlei Geschlechts - sind Soldaten. Zu ihren Gebräuchen gehören rituelle Selbstmorde, Verbrüderung Nichtverwandter, Meditationsriten in Lavahöhlen u.a.m. (vgl. Schein/Heinrichsmeyer 1997:103-108). Ihr Sprachgebrauch soll den klingonischen Charakter spiegeln. Beispielsweise existieren keine Grußformeln; zwei Klingonen, die sich treffen, sagen zueinander: "Was willst du?" (vgl. Okrand 1996:10). Auch die strukturellen Eigenheiten des Klingonischen sollen offensichtlich unsympathisch wirken.

Das Lautsystem enthält drei verschiedene stimmlose Rachenlaute; die stimmlosen Konsonanten werden stark behaucht, das r stark gerollt. Die Vokale sind in der Regel kurz, nur das u stets lang. Außerdem verfügt die Sprache über den sogenannten Stoßton, d.h. die Unterbrechung eines Vokals durch einen Stimmritzenverschluß, der zwischen verschiedenen Wörtern bedeutungsdifferenzierend wirkt, aber in besonders emotionaler Rede seinen Funktionsbereich beträchtlich erweitert. (Vgl. Okrand 1996:13-17)

Die Formenbildung des Klingonischen kann als agglutinierend bezeichnet werden, d.h. auf eine Wortwurzel folgen verschiedene Suffixe; eines der Suffixe für Nomen dient beispielsweise zur besonderen Hervorhebung, etwa zum Ausdruck einer Bedeutung wie 'ich und nur ich', auch hier wird der Stoßton verwendet (vgl. Okrand 1996:31). Die Verben verfügen über die Kategorie des Aspekts, und mit ihrer Hilfe müssen sämtliche zeitlichen Bezüge umschrieben werden, denn es existieren keine differenzierten Zeitformen (Okrand 1996: 44). Adjektive gibt es im Klingonischen nicht; es können nur inhärente Merkmale von Subjekten mit Hilfe von Verben mit Bedeutungen wie 'müde sein', 'traurig sein' u.ä. umschrieben werden (vgl. Okrand 1996:55). Damit sind qualitative Differenzierungen durch Attribute nicht möglich. Der Satzbau des Klingonischen wird als insgesamt recht einfach beschrieben. Die typische

Abfolge der Satzglieder ist Objekt - Prädikat - Subjekt (vgl. Okrand 1996:66), eine für unser Verständnis expressive Wortfolge, die das Ziel der Handlung in den Vordergrund stellt.

Das Klingonische wird intensiv weiterentwickelt; es gibt viele Möglichkeiten, sich über dieses Sprachprojekt zu informieren. Mit Okrand 1996, Okrand 1998 und dem Audiosprachkurs Klingonisch o.J. liegen auch in gedruckter Form eine Reihe von Lehrmaterialien vor. Seit 1992 existiert das Klingon Language Institute in Flourtown, Pennsylvania, das kürzlich die Übersetzung von Shakespeares "Hamlet" ins Klingonische (Nicholas/Strader 2000) herausgebracht hat. Laut Verlautbarungen des Instituts arbeitet man auch an einer Bibelübersetzung (www.kli.org, 5.9.00).

Zur Sprache der Ferengi:

Das Hauptprinzip der Ferengi-Kultur ist das Streben nach Profit. Ferengi handeln auch mit dem Tod: Wichtige Ferengi werden nach ihrem Ableben in grünes Pulver verwandelt und auf Sammlerbörsen zum Verkauf angeboten.

Phonetik: In der Phonetik zeichnet sich die Sprache der Ferengi durch große Konsonantenhäufungen mit wenig Vokalen aus; mitunter sind Murmellaute oder Pausen zu setzen. Die Aussprache wird dezidiert von der englischen abgesetzt (der Sprachkurs ist in Englisch verfaßt); z.B. sei unter den Klusilen /V/ als /b/ zu sprechen, aber mit Einsaugen der Luft; unter den Frikativen /P/ wie /f/, aber bilabial; die Sprache der Ferengi enthält auch ein uvulares /R/, wie es im Französischen und Deutschen bekannt ist). Es gibt vier Nasale, darunter "Stop /M/ - lips together or back of tongue against velum with velum up, holding in air. Then air is allowed to suddenly escape through nose by lowering of velum, while vocal chords vibrate." (Die schrägen Klammern dienen auch im weiteren als Phonemkennzeichnungen; für die Sprache der Ferengi existiert eine eigene Schrift.)

Wortbildung: Wichtig für ein geschäftstüchtiges Volk wie das der Ferengi sind Quantitätsausdrücke. Vielen Substantiven gehen unbestimmte Quantitätsausdrücke voran: /puk/ 'kein', /Goz/ 'viele', /Zrn/ 'einige', /gip/ 'nicht alle', /kij/ 'nur', /gelm/ 'mehr' u.a. Die Zahlen von 0 bis 19 sind Lexeme mit jeweils verschiedenen Wurzeln: '0' /pen/, '1' /Din/, '2' /gid/, '10' /ned/, '11' /wix/, '12' /vog/ usw. (man hätte sich gerade für die Ferengi ein praktikableres Dezimalsystem denken können; hier haben wir es aber mit einem Vigesimalsystem zu tun, was der Autor des Projekts auch vorgeblich verwundert registriert). Durch Anfügung des Suffixes -/m/ oder

Austausch des letzten Konsonanten durch /m/ werden diese Zahlwörter zu Bezeichnungen von Exponenten von 20: /gid/ '2' - /gim/ '20' = '400', /Ca/ '3' - /Cam/ '20³' = '8000' usw. Durch Anfügung des Suffixes -/i/ werden die Zahlwörter zu Bezeichnungen negativer Zahlen, deshalb steht für '7999' die Kombination /Cam Dini/ '8000 + -1'; vgl. '7980': /Cam Dimi/ '8000 + -20'. In weiteren Kombinationen kann auch multipliziert werden; die Lautung /gidimi/ steht dann für '20 hoch (-2) mal (-1)' (= '-0,0025'); das ist auf Ferengi-Art angenehmer zu sprechen, aber "Ferengi are people, not computers, so when the numbers get too complicated with negatives, it is often better to sacrifice efficiency for understandability".

Phraseologie: In der Sprache der Ferengi sagt man für 'guten Tag!' "Profit!" /bjavt/; das Äquivalent für die Frage 'Wie geht es?' lautet wörtlich "Wie ist dein innerer Frieden? (synonym: Wie ist dein wirtschaftlicher Stand?)" /amo kino ku/. Typische Ferengi-Sätze sind "Keine gute Tat wird jemals ungesühnt bleiben." /puk no psy dxnapub spy/ oder "Wenn du ihr Geld einmal hast, gibst du es nie wieder zurück." /myt bv[^]bu studM Ttxavtp spy bi gmeef/ ([www.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/ferengi-sprachkurs/\[section1 bis section5\].html](http://www.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/ferengi-sprachkurs/[section1_bis_section5].html), 11.8.00). Die männlichen Ferengi-Kinder lernen auch schon früh die 286 Ferengi-Erwerbsregeln auswendig; auf Kommunikationsprinzipien beziehen sich etwa folgende Ferengi-Regeln: "31. Mache niemals Witze über eine Ferengi-Mutter - beleidige stattdessen das, was ihm wirklich etwas bedeutet", "39. Lob ist billig. Überschütte großzügig alle Kunden damit.", "52. Fragen Sie nie, wenn Sie sich etwas nehmen können", "273. Regeln können immer geändert werden.", "274. Regeln können immer interpretiert werden." (aia.wu-wien.ac.at/Startrek/ferengi-regeln.html, 11.8.00).

Zum Vulkanischen:

Vulkanier (ihr berühmtester Vertreter ist Spock) sind weitgehend emotionslos und extrem logische Denker. Sie können Gedanken wahrnehmen und in der sogenannten Mentalverschmelzung ihr Bewußtsein mit dem anderer Personen verbinden, sogar, wenn diese Maschinen sind und auch ohne daß ihr Einverständnis vorliegt. Sie gewinnen dadurch Informationen, können Erinnerungen verändern oder erhalten einfach mentale Stärkung. Vor dem Tod übertragen sie ihren Geist auf einen anderen Vulkanier, der ihn auf den Planeten Vulkan transportieren soll.

Wortbildung/Grammatik: Besonders interessant an der Vulkaniersprache ist ihre Wortartengliederung. Man unterscheidet u.a. Aktionswörter wie (auch mit einem sich wiederholenden Suffix) kroy 'anhalten', imroy 'gehen', ran 'töten', tichoy 'leben', Zustands- oder Statuswörter wie kya 'existieren', kyani 'nicht existieren', tich 'am Leben sein', "Empfindungswesen-Wörter" (sentient-entity words) wie t'hyla 'Freund, Geliebter', le'matya (ein allesfressendes vulkanisches Raubtier), horta (ein empfindendes siliziumbasiertes Lebewesen) und "Nichtempfindungswesen-Wörter" wie kreyla (vulkanische Kekse), ka'athyra (ein Saiteninstrument) (letztere Unterscheidung habe nichts mit dem Unterschied zwischen Lebewesen auf Kohlenstoff- oder Nicht-Kohlenstoffbasis zu tun). Deiktische Elemente bilden eine fünfstufige Skala: i- 'dieses hier (sichtbar)' (zusammen mit plak 'Blut' also i-plak 'dieses Blut hier vor uns' o.ä.), e- 'dieses in der Nähe (nicht sichtbar)', a- 'jenes (sichtbar)', u- 'jenes (nicht sichtbar)', o- 'jenes (entfernt)'. Das Vulkanische hat auch ein Statuswort, das mit "weder existieren noch nicht existieren" oder "außerhalb sein" wiedergegeben kann; es berücksichtigt Zustände außerhalb unseres gewohnten Raum-Zeit-Kontinuums. Außerdem verfügen die Aktions- und die Statuswörter über Aktionsarten, vgl. ein Äquivalent für das Present Continuous (tichoy 'leben' - stiMUchoy 'du lebst (gerade)'), eine Bezeichnung für eine Aktion oder einen Status, die/der fortgesetzt werden soll (spara 'essen' - th'spaCUra 'ich esse und bin noch nicht fertig, aber irgendwann werde ich fertig sein') und für eine Aktion/einen Status, der/die zeitlich limitiert wird (spara 'essen' - th'spaKSEra oder - noch deutlicher - brax th'spaKSEra 'ich werde gleich zu Ende gegessen haben'). Die Personalpronomen haben Varianten nach ihrem Höflichkeitsgrad. Typisch für das Vulkanische ist Reduplikation zum Ausdruck von Intensität, anwendbar bei Wörtern verschiedener Wortarten, vgl. kroy 'anhalten' - krokroykah 'Halt' auf der Stelle an!'; Intensität "ersten Grades" wird dabei durch Infigierung des wiederholten Stammvokals ausgedrückt (itsk 'klein' - itsik 'sehr klein'), der Ausdruck eines noch höheren Grades von Intensität kommt durch eine weitere Reduplikation der Endsilbe des Wortes zustande (itsikik 'unendlich klein'). Das Vulkanische hat ein entfaltetes Numerussystem: neben Singular, Plural und Dual auch Trial, Quatral und Quintal, außerdem sieben Kasus, allerdings ohne formale Ausnahmen. Einer der Kasus hat nur Lokativbedeutung (das Suffix ist '-he, also qomi'he sbah plak 'das rote Blut im Menschen'; vgl. auch mit '-hi für den Kasus für das direkte Objekt i-qomi'hi rankah 'töte diesen Menschen!' (ein Satz, der allerdings angeblich von Vulkaniern nicht oft benutzt wird) und '-ti für einen Kasus, den man als Instrumental bezeichnen könnte, in sharien'ti rankah 'töte mit dem Schwert!' ([www.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/vulkanisch-sprachkurs/\[teil1 bis teil6\].html](http://www.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/vulkanisch-sprachkurs/[teil1%20bis%20teil6].html), 11.8.00).

Spätestens an dieser Stelle drängen sich Wertungen auf. Betrachtungen besonders dieses Numerus- und Kasussystems lassen von dem Bild des logischen Vulkaniers eigentlich nicht viel übrig. Der Autor konstruiert sehr präzise lexikalische und grammatische Unterscheidungen, die aber zu großem Formenaufwand führen und in der Realität mit einem abstrahierenden Denken immer in Konflikt kommen würden; hier hat wohl vor allem das Streben nach Exotik die Feder geführt.

Lexik: Der Wortschatz des Vulkanischen enthält naturgemäß viele Wörter, die sich auf die Charaktereigenschaften und die speziellen mentalen (Kommunikations)techniken der Vulkanier beziehen, vgl. z.B. arie 'Emotion', arie'mnu 'Meistern von Leidenschaft und Emotion', eschak (destruktive psychokinetische Effekte), katra (Essenz einer Person, inneres Bewußtsein (Seele): "There are exercises to consciously strengthen and ground the katra against dissolution."), plak tow 'Blutfieber' ("Brunftzeit" der Vulkanier; einzige Zeit, in der sie ihr emotionsloses Wesen ablegen) (www.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/vulkanischsprachkurs/vulcan-dic.html, 11.8.00).

In rudimentärer Form liegen auch Sprachbeschreibungen für das Romulanische und das Cardassianische vor (www.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/romdict.html, 11.8.00; aia.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/sprache-cardassianer.html, 1.3.00)

Man mag über die Projekte der Star-Trek-Sprachen-Autoren unterschiedlicher Meinung sein. Sie sind in vielem sehr phantasievoll, in Details allerdings, obwohl die Autoren linguistisch begründet vorgehen, meist den indogermanischen Sprachen verhaftet. Diese Problematik ist übrigens auch im nichtwissenschaftlichen Bereich bereits erkannt worden; im Internet findet man Anleitungen zur Konstruktion künstlicher Sprachen, u.a. für wirklich fremdartige Aliens, im "Language Construction Kit" von Mark Rosenfelder. Hauptsächlich geht es in ihm darum, Neuerfindungen des Englischen zu vermeiden. Der Autor gibt sprachtypologische Hinweise, empfiehlt im einzelnen, sich über die Beschaffenheit der Artikulationsorgane der Aliens und ihre Konsequenzen für die Lautproduktion sowie über mögliche Klangfarben Gedanken zu machen, er rät zur Analyse englischer Wortbedeutungen und einer darauf basierenden eigenen Strukturierung des Wortschatzes sowie zur Entwicklung eigener Phraseologismen und regt an, für die Sprecher dieser Sprache eine Kultur mitzukonstruieren, inklusive deren Implikationen für die Gestaltung des Lexikons (www.zompist.com/kit.html , 30.10.00). Die Frage, wie weit für eine sprachliche Alien-Konstruktion prinzipiell der Boden des Bekannten verlas-

sen werden darf, stellt sich natürlich und ist für den Star-Trek-Sprachen-Autor damit vielleicht auch schon beantwortet, verdient aber weitere Überlegungen.

Tatsache ist immerhin, daß diese Sprachprojekte - ganz deutlich im Fall des Klingonischen - mit einer Ernsthaftigkeit und Akribie verfolgt werden, die der Intensität der Arbeit an einer Plansprache im herkömmlichen Sinne nicht nachstehen. Die Autoren reflektieren außerdem offenbar bewußt allgemeinlinguistische Fragen, sie äußern Haltungen zu Qualitäten einer Sprache und berücksichtigen die Kultur, in der diese Sprache funktionieren soll. Auch haben sie bereits ein Publikum gefunden. Weiter erforschenswert wäre, warum sie diese Akribie fiktiven Welten widmen und welche (wenn überhaupt) Strategien sie zur Verbreitung ihrer Sprachen nutzen.

Literatur:

Audiosprachkurs Klingonisch (o.J.). Königswinter: Heel. [CD-ROM]

Bausani, Alessandro (1970): Geheim- und Universalsprachen. Entwicklung und Typologie. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz: Kohlhammer.

Bellmund, Klaus / Siniveer, Kaarel (1997): Kulte, Führer, Lichtgestalten. Esoterik als Mittel rechtsradikaler Propaganda. München: Droemer Knaur.

Braungart, Wolfgang (1986): Staatsentwürfe, Sprachentwürfe. Konzeption und Reflexion von Sprache in literarischen Utopien. In: *Wirkendes Wort*, 36(1986)4:276-297 (Teil I), 36(1986)5:372-386 (Teil II).

Cabet, Etienne (1987): Die ikarische Republik. In: *Walther*:265-296.

Der Spiegel 15(1999):122-123.

Die Zeit 40(2000)28.9.00:33.

Eco, Umberto (1994): Die Suche nach der vollkommenen Sprache. München: Beck.

Etges, Andreas (2000): Schlangen für den Garten Eden: John F. Kennedy, Star Trek und die Neubestimmung eines amerikanischen Mythos in den Sechzigern. In: *Süddeutsche Zeitung (Wochenendbeilage)* 104(2000)6./7.5.00:II.

Feige, Marcel (1999): Alien-Lexikon. E.T., die Gremlins, Alf, Spock & Co. Das große Buch der Außerirdischen. Berlin: Lexikon Imprint Verlag.

Flournoy, Théodore (1899/1983): *Des Indes à la planète Mars. Étude sur un cas de somnambulisme avec glossolalie*. Genève 1899 (Reprint: Genève-Paris: Slatkine Repr., 1983).

- Freudenthal, Hans (1960): Lincos. Design of a language for cosmic intercourse. Part I. Amsterdam: North Holland Publishing Company.
- Liga freier Terraner. Kurzinfo (o.J.). Mannheim (?): o.V.
- Nicholas, Nick / Strader, Andrew (2000): The Klingon Hamlet. The restored Klingon version. New York: Pocket Books.
- Norddeutsche Neueste Nachrichten 6.7.99:10; 2.8.99:18; 1.3.00:13.
- Okrand, Marc (1996): Das offizielle Wörterbuch Klingonisch/Deutsch Deutsch/Klingonisch. Königswinter: Heel.
- Okrand, Marc (1998): Klingonisch für Fortgeschrittene. Der offizielle Sprach- und Reiseführer. Königswinter: Heel
- Orwell, George (1950): 1984. Zürich: Diana.
- Peters, Uwe Henrik (1990): Wörterbuch der Psychiatrie und medizinischen Psychologie. Mit einem englischen und französischen Glossar. Anhang: Nomenklatur des DSM. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. München-Wien-Baltimore: Urban & Schwarzenberg.
- Robinson, Andrew (1996): Die Geschichte der Schrift. Von Keilschriften, Hieroglyphen, Alphabeten und anderen Schriftformen. Bern-Stuttgart-Wien: Haupt.
- Sacha-Eisleb, Katharina (2000): Engel, Menschen, Monstren - Außerirdische in der viktorianischen Science Fiction. Zur Entwicklung eines literarischen Motivs. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin Gaudig & Veit.
- Schein, Sebastian / Heinrichsmeyer, Bernd (1997): Die Klingonen. In: Die Aliens (1997). Star Trek Kalender 1997. Intergalaktisches Logbuch. Zeitschrift zur Dokumentation der Star Trek Film- und Fernsehgeschichte. Trier: éditions trèves:103-108.
- Steinmüller, Angela / Steinmüller, Karlheinz (1999): Visionen. 1900 2000 2001. Eine Chronik der Zukunft. Hamburg: Rogner & Bernhard.
- Süddeutsche Zeitung 118(2000)23.5.00:V2/9; 198(2000)29.8.00:36; 223(2000)27.9.00:42; 224(2000)28.9.00:26; 236(2000)13.10.00:15.
- Vairasse, Denis de (1987): Die Sevaramben. In: Walther:173-182.
- Walther, Joachim (Hrsg.) (1987): Der Traum aller Träume. Utopien von Platon bis Morris. Berlin: Neues Leben.
- Кондратов, А. (1966): Звуки и знаки. Москва: Знание.
- Толстой, А.Н. (1983): Аэлита. In: Толстой, А.Н.: Аэлита. Гиперболоид инженера Гарина. Научно-фантастические романы. Днепропетровск: Промінь:5-133.

Links:

<http://aia.wu-wien.ac.at/Startrek/ferengi-regeln.html>

<http://aia.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/sprache-cardassianer.html>

<http://home.snafu.de/sebian.gesch-deu.htm>

<http://wwwai.wu-wien.ac.at/~franz/homepage.html>

[http://wwwai.wu-wien.ac.at/Startrek/Planeten/\[Planetenname\].html](http://wwwai.wu-wien.ac.at/Startrek/Planeten/[Planetenname].html)

[http://wwwai.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/ferengi-sprachkurs/\[section1 bis section5\].html](http://wwwai.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/ferengi-sprachkurs/[section1 bis section5].html)

<http://wwwai.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/romdict.html>

[http://wwwai.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/vulkanisch-sprachkurs/\[teil1 bis teil6\].html](http://wwwai.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/vulkanisch-sprachkurs/[teil1 bis teil6].html)

<http://wwwai.wu-wien.ac.at/Startrek/Sprachen/vulkanisch-sprachkurs/vulcan.dic.html>

<http://www.alien.de/alien/astronomie/astronews/zeigen.php3?satzid=1700&>

<http://www.alien.de/alien/astronomie/astronews/zeigen.php3?satzid=1733&>

<http://www.alien.de/alien/astronomie/astronews/zeigen.php3?satzid=2026&>

<http://www.alien.de/cenap/cenapnews/zeigen.php3?satzid=1893>

<http://www.alien.de/cenap/cenapnews/zeigen.php3?satzid=1953>

<http://www.alien.de/richter/leben.htm>

<http://www.bigear.org/wow20th.htm>

<http://www.br-online.de/politik/ard-report/20000320nazi-esotherik.htm>

<http://www.figu.ch/de/geisteslehre/friedensmedi.htm>

<http://www.figu.ch/plejaren/sprache.htm>

<http://www.jps.net/drboylan/strkidwk.htm>

<http://www.kli.org>

<http://www.mondland.de>

<http://www.rael.org/~raelnet/deutsch.html>

<http://www.seti.org/science/signals.html>

<http://www.zompist.com/kit.html>

Autoren

Günter Anton (Bernhard-Kellermann-Str. 6k, DE-06366 Köthen), Lehrer, Vorsitzender der „Unio por la Linguo Internaciona (Ido)“.

Otto Back (Laudongasse 20/11, A-1080 Wien), Dr. phil., Honorarprofessor für Graphematik und Orthographieforschung an der Universität Wien.

Věra Barandovská-Frank (Kleinenberger Weg 16A, DE-33100 Paderborn), Dr. phil., Latinistin, Lehrbeauftragte für Interlinguistik an der Universität/Gesamthochschule Paderborn.

Werner Bormann (Neumühlen 37/414, DE-22763 Hamburg), Dr. sc. pol., Diplomvolkswirt, Lehrbeauftragter für Interlinguistik an der Universität Hamburg.

Ulrich Fellmann (Wilhelm-Flögel-Ring 51, DE-60437 Frankfurt/M.), Diplomingenieur, Senior Consultant im Bereich Wertpapiermanagement.

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, DE-04838 Gordemitz), Dr. phil. habil., Linguistin, unterrichtet Übersetzen, englische Grammatik und Interlinguistik am Institut für Anglistik der Universität Leipzig, Stellvertr. Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Claus Günkel (Pf. 1445, DE-52234 Eschweiler), Berufskolleglehrer für Mathematik, Informatik u. Physik.

Peter Liebig (Postfach 30 13 29, DE-04253 Leipzig), Lehrer für Russisch und Musik, Vertreter für Interlingua in Deutschland.

Cornelia Mannewitz (Parkstr. 26, DE-18059 Rostock), Dr. phil. habil., Sprachwissenschaftlerin für Slawistik an der Universität Rostock.



Bisher erschienene Beihefte:

1. "Translation in Plansprachen"

(Beiträge gehalten auf der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1995, in Berlin. ISSN 1432-3567, GIL, Berlin, 1996, 72 Seiten, A4. Thermobindung (Red.: Ulrich Becker). Preis 15 DM.

Inhalt:

Heidemarie Salevsky: Sind Translationsmodelle auch anwendbar? (Zu einer Gretchenfrage der Translationswissenschaft)

Klaus Schubert: Zum gegenwärtigen Stand der maschinellen Übersetzung

Werner Bormann: Eine Plansprache als 12. Verkehrssprache

Ulrich Fellmann: Probleme des Übersetzens in Esperanto in einer Arbeitsumgebung mit schnell wachsender und veränderlicher Terminologie am Beispiel der Abteilung "Structured Finance" einer internationalen Handelsbank (Fachbereich: Corporate Finance)

Sabine Fiedler: Der Phraseologismus als Übersetzungsproblem

Ronald Löttsch: Aktive Wörterbücher und Esperanto

Otto Back: Vom Übersetzen der Eigennamen in Plansprache und Ethnosprachen

Claus J. Güntel: Übersetzungsprobleme und Entscheidungsmechanismen bei der Revision kulinarischer Begriffe eines Esperanto-wörterbuches

Johannes Irmscher: Esperanto in Griechenland

Johannes Irmscher: Die griechische Reinsprache als Plansprache. Probleme der Übersetzung

Johann Pachter: Probleme der Katalogisierung in Esperanto-Bibliotheken

2. "Terminologiewissenschaftliche Aspekte der Interlinguistik"

(Beiträge gehalten auf der 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik, November 1996 in Berlin. ISSN 1432-3567, GIL, Berlin, 1996, 54 Seiten, A4. Thermobindung (Red.: Ulrich Becker). Thermobindung. Preis 15 DM

Inhalt:

Wera Blanke: Über den Beitrag von Interlinguisten zur Organisation internationaler Terminologiearbeit

Karl-Hermann Simon: Die internationale Sprache Esperanto im "Lexicon silvestre"

Ulrich Fellmann: Selbstbildungsfähigkeit und Übernahme von Internationalismen: Parallelen in der Terminologiebildungproblematik im Deutschen und im Esperanto

Ronald Löttsch: Das "Wort" - die Grundeinheit des Lexikons?

Yashovardan: Abgeleitete und zusammengesetzte Zahlwörter im Sprachvergleich

Cornelia Mannewitz: Zur Rolle von Kunstsprachen in Gesellschaftsutopien

Ulrich Becker: Interlinguistik im Internet

Claus J. Güntel: Der aktuelle Stand von Esperantiden - Vorstellung und Schlussbemerkung

3. "Eine Sprache für die Wissenschaft?"

Öffentliches Interlinguistik-Gedenkkolloquium für Wilhelm Ostwald am 9. November 1996, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin: veranstaltet von der GIL, der Wilhelm-Ostwald-Gesellschaft zu Großbothen und der Esperanto-Liga Berlin. 120 S. ISSN 1432-3567, Thermobindung (Red. Ulrich Becker/Fritz Wollenberg). Preis 28 DM

Inhalt:

Ralf Dyck: Wilhelm Ostwald - sein Leben und seine wissenschaftlichen Leistungen

Wolfgang Liebscher: Nomenklatur und Terminologie der Chemie unter dem Aspekt des Wirkens von Wilhelm Ostwald

Fritz Wollenberg: Der Briefwechsel Wilhelm Ostwalds zu interlinguistischen Problemen

Detlev Blanke: Wilhelm Ostwald, Ido und die Interlinguistik

4. "Soziokulturelle Aspekte von Plansprachen"

(Beiträge gehalten auf der 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V., 7. - 9. November 1997 in Berlin; A4, ISSN 1432-3567, Thermobindung, (Red.: Ulrich Becker), 60 S., Preis 15 DM.

Inhalt:

Tazio Carlevaro: Das soziokulturelle Selbstverständnis der wichtigsten Plansprachen außer Esperanto

Otto Back: Gedanken über die deutsche Orthographiereform und ihre Kritiker

Sabine Fiedler: Zu Merkmalen der Esperanto-Sprachgemeinschaft (Ergebnisse einer Probandenbefragung)

Werner Bormann: Die Esperanto-Bewegung in den gesellschaftlichen Strömungen ihrer Zeit (Ein Bericht aus eigener Erfahrung)

Helmut Welger: Plansprachliche Gütekriterien und ihre Konkretisierung und Gewichtung bei Zamenhof

Tazio Carlevaro: Apprender Interlingua

Tazio Carlevaro: Andreas Juste - idista poeto

Věra Barandovská-Frank: Der neueste Stand der Lateinbewegung: Bericht über den Latinisten-Weltkongreß

Johannes Irmischer: Soziokulturelle Aspekte der griechischen Reinsprache

Dieter Dungert: Die Bildung von Verben aus substantivischen Wortstämmen im Esperanto

Ronald Löttsch: Zwölf Thesen und zwei Texte zu einer alternativen deutschen Rechtschreibung

5. "Interlinguistik und Lexikographie"

(Beiträge gehalten auf der 8. Jahrestagung der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,

6. - 8. November 1998 in Berlin, A4, ISSN 1432-3567, Thermobindung (Red.: Ulrich Becker), 91+33 S., 28 DM

Inhalt:

Detlev Blanke: Plansprachige Wörterbücher

Sabine Fiedler: Zur Phraseologie im Enzyklopädischen Wörterbuch Esperanto-Deutsch von Eugen Wüster

Karl-Hermann Simon, Ingward Ullrich: Prinzipien des multilingualen Forstwörterbuches "Lexicon Silvestre" mit Esperanto-Teil

Claus J. Güntel: Ein Schülerwörterbuch Esperanto-Deutsch/Deutsch-Esperanto in Verbindung mit einer Esperanto-AG an einem Gymnasium

Ronald Löttsch: Streckformen als Problem der einsprachigen und zweisprachigen Lexikographie

Věra Barandovská-Frank: Beobachtungen bei der mehrsprachigen Terminologieentwicklung neuer interdisziplinärer Fachgebiete

Erich-Dieter Krause: Zur Lexikographie der Indonesischen Sprache (Bahaa Indonesia)

Johannes Irmischer: Über Wörterbuchkriminalität

Cornelia Mannewitz: Anthony Burgess' "A Clockwork Orange": Zur lexikalischen Systematik im Original und in Übersetzungen

Anhang: Aus plansprachigen Wörterbüchern (33 S. Textbeispiele)

6. "Sprachenpolitik in Europa"

Beiträge einer Veranstaltung des "Vereins zur Förderung sprachwissenschaftlicher Studien e.V." (VFSS) und der "Gesellschaft für

Interlinguistik e.V." (GIL) am 13. November 1999 sowie der 9. Jahrestagung der GIL, 12.-14. November 1999, in Berlin. A4, ISSN 1432-3567, (Red. Detlev Blanke), 140 S., Thermobindung, 30 DM.

Inhalt:

Teil I

Erika Ising: Begrüßungs- und Eröffnungsansprache

Detlev Blanke: Eröffnungsansprache

Max Hans-Jürgen Mattusch: Sprachenvielfalt – Fluch oder Segen ?

Ronald Löttsch: Zum typologischen Reichtum europäischer Sprachen

Vitalij G. Kostomarov: Das Russische als internationale Verkehrssprache

Johannes Klare: Sprachenpolitik aus französischer Sicht

Detlev Blanke: Plansprachen und Europäische Sprachenpolitik

Jürgen Scharnhorst: Nachwort zur Tagung „Sprachenpolitik in Europa“

Detlev Blanke/Jürgen Scharnhorst: Auswahlbibliographie zur europäischen Sprachenpolitik

Teil II

Věra Barandovská-Frank: Gibt es Europa ? Was ist europäisch ?

Sabine Fiedler: Bela dam', ĉu al vi plaĉus, se akompanon mi kuraĝus? Zur Übersetzung von Goethes "Faust" ins Esperanto

Karl-Hermann Simon/ Ingward Ullrich: Erfahrungen bei der terminologischen Bearbeitung der forstlichen Fachsprache

Die Beihefte können bestellt werden bei:

Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Otto-Nagel-Str. 110

12683-Berlin

blanke.gil@snafu.de